

Der Mittag

Illustrierte Tageszeitung für Sport/Verkehr/Politik/Kunst

Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Düsseldorf, Breißehaus am Königsplatz
Herrn 20471, nachtr. 22551, Sonntags 22484. **Berliner** Schriftleitung und
Geschäftsstelle: Berlin SW 68, Friedrichstraße 218, Herrnn: Bergmann 580 und 3777.
Unregelmäßig 1 mm hoch, 27 mm breit, 30 Reinspennung; **Schweizerische**
Stellungnahme und -angebots 10 Reinspennung; **Reinweiß** 1 mm hoch,
84 mm breit, 1,50 NR. — Monatlicher Bezugspreis durch die Börsen: — KR., durch die Börsen: — KR.
zusätzlich Belegpreis: — Telegramm-Adresse: Breißehaus Düsseldorf, — Volkskonto: GfN 664.

Mittwoch, den 10. Februar 1932

Gehilfen: Kaden, Bahnhofstr. 28, Bernau 19726. - Kietefeld, Bahnhofstr. 48, Bernau 6484. - Kohn, Hobe Str. 15, Bernau 25669. - Dubsburg Kautschuk 3, Bernau: Süb 26902. - Effen, Berolinastr. Bernau, Bernau 35745. - Frankfurt am Main, Kreuzprinzstr. 18, Bernau 31067. - Gläb, H. K. Kautschuk 104, Bernau 24713. - Koblens, Kautschuk 18, Bernau 3896. - Klein, Dubsburg, Bernau 25982. - Kretfeld, Friedrichstr. 36, Bernau 25257, 25258. - Kruß, Bernau 15, Bernau 2540. - Selingen, Wirtstr. 1, Bernau 25538. - Suppental-Eisenfabrik, Berliner Straße 126, Bernau 27183.

Das Welt-Echo der Kanzler-Rede.

„Märtyrer des Christentums“.

Blitzige Bemerkungen der Pariser Presse über Brüning. In Genf beginnt sich langsam eine Bewegung gegen Versailles zu regen.

Wie steht's heute mittag?

Nun haben die vier Großmächte, von denen das Schicksal der Abrüstungskonferenz in der Hauptsache abhängt, in Genf gesprochen und ihren Standpunkt in großen Zügen gekennzeichnet: England, Frankreich, Amerika und Deutschland. Die drei ergrannenen Mächte haben durch ihre Sprecher Sir John Simon, Tardieu und Gibson spezielle Vorschläge gemacht. Sir John legte das Hauptgewicht darauf, daß alle Kriegspraktiken, die dem Schreiens dem Empfinden ins Gesicht schlagen, verboten werden sollten. Vor allen Dingen Unterseeboote, Gaskrieg und chemischer Krieg. Dazu hält die britische Regierung eine allgemeine Herabsetzung der Rüstungen aller Völker um vorläufig 25 Prozent für notwendig. Zur Beaufichtigung der Abrüstung in allen Ländern müßte dann ein internationaler Auschuß eingesetzt werden. Tardieu, der Sprecher der Franzosen, wiederholte den Papageiensatz, den wir von den Franzosen in Genf so oft gehört haben: „Sicherheit!“ Sie meinen dabei allein die Sicherheit Frankreichs, die von Deutschland bedroht sei. Das kennen wir ja hinlänglich. Sie meinen Sicherheit für sich und sagen, das sei gleichzeitig Sicherheit für alle. Und um die Sicherheit für alle zu erreichen, sei eine — beinahe hätten wir gesagt „Reichs“-armee notwendig. Denn ähnlich wie die alte deutsche Reichsarmee würde das internationale Heer aussehen, das Frankreich für den Völlerbund verlangt, um Friedensstörer niederzuholen. Im Gegensatz zu Tardieu sprach der Amerikaner Gibson klar und scharf für die allgemeine Abrüstung bis zum möglichst niedrigsten Punkte. Es handelt sich nicht um die Sicherheit eines einzelnen Landes. Er stellte den Grundlag an, daß die Sicherheit eines einzelnen Landes — Frankreich! — am besten gewährleistet sei durch die allgemeine, die internationale Sicherheit. Der Giftgaskrieg, der Bombenkrieg aus der Luft habe den Unterschied zwischen einer kämpfenden Truppe und der Zivilbevölkerung verwischt, sie müßten verschwinden. Der Wirrwarr der Rüstungen und die Bündnisse verhiinderten den Weltfrieden. Das amerikanische Volk sei der Ueberzeugung, daß die Welt ohne Rüstungen und ohne Bündnisse eher zum Frieden gelangen werde. Seine ganze Rede näherte sich dem englischen Standpunkt. Die amerikanische Regierung nehme zwar, so sagte Gibson, die Formulierung der vorbereiteten Konferenz als Grundlage für die Erörterung an, aber sie werde jeden anderen und weitestgehenden Vorschlag sorgfältig prüfen. Tanks und schwere Artillerie müßten eingeschränkt und die Ausgaben für Kriegsmaterial international geregelt werden! Vor allem betonte Gibson, wie am Tage vorher Simon, die moralischen Verpflichtungen, die die Konferenz der Menschheit gegenüber habe.

Der Geist Ludwigs XIV.

Druckbericht unseres Vorleser Sonderberichtes Hatters.

Paris, 10. Februar. Es ist außerordentlich lehrreich, die Betrachtungen zu lesen, die die französische Presse heute über die Rede des Reichsministers anstellt. Wenn man über die kontreten Würdigungen ihres Inhaltes hinausgeht, kann man sagen: aus diesen ergibt sich der historische Streit zwischen Frankreich und Deutschland. In Frankreich hat sich der Gehanke eingelegt: Mit Deutschland verhandeln, mit Deutschland leben, jedoch unter der Bedingung, daß Deutschland unter dem Druck einer gewissen Abhängigkeitsstellung gehalten wird, die der Friedensvertrag von Versailles zugestanden hat. Mit anderen Worten: Dem schwachen Deutschland die Hand, dem Deutschland von gleicher Stärke die kalte Schulter. Mit mehr oder weniger höflichen Worten, mit mehr oder weniger Salz, mit mehr oder weniger Dummheit, das muß man sagen, wird diese Variante erörtert. Das andere, so wie man nach einem französischen Sprichwort sagen, ist Mißraut.

Man höre beispielsweise, wie empört der Sonderbericht-
erstatter des Matin, der übrigens weder die französische
Kultur noch die französische Abstammung für sich in Anspruch
nehmen darf, denn er ist von Hanse aus Pole, darüber ist,
dass Reichstänzer Dr. Brining aus der Galerie des
Ritterbundes gestern Beifall gefunden hat und dass
in den Wandelgängen des Verhandlungsgebäudes sich
Leute inmpathisch über die Art ausgesprochen
haben, in der er Deutschlands Standpunkt erörterte. Man
habe Brining einen „Mäxner des Christentums“
genannt. Das Blatt ist empört, dass sich bei jetzt eine Art
deutschfreundlicher Mistil heraushebe und dass der Kanzler
mit seinen geschmeidig priesterlich salbungsvollen Worten
dieser Mistil zu dienen imstande gewesen sei. Das alles
finder auch der Weltartfiker des Petit Parisien sehr
beunruhigend. Er, der glaube, dass der französische Vorkriegs-
und namentlich Tardieus Rede, den Völkern und mit einem
gewissen Charme eingeleitet habe, muh nun leider fest-
stellen, dass dem etwas rauhen Charme eines Tardieus,
der eigentlich nur in einem inmpathischen Draugängertum be-
steht, der geistige Charme eines Mannes entgegengesetzt
wird, der von der hohen Mission, ein niedergebrühtes Volk
retten zu wollen, so erfüllt und überzeugt ist, dass er in der
Lage ist, einen gewissen Kontakt mit einem Publikum her-
zustellen, das sich noch einen Sinn für Recht und Gerech-
tigkeit bewahrt hat. So kann man, so wenig fruchtbar
auch die akademische Aussprache in Gent bis jetzt gewesen
sein mag, mit einer gewissen Beirückung doch leistung,
dass außerhalb der Atmosphäre von Paris doch eine Be-
wegung gegen Versailles, wenn auch sehr langsam,
sich zu regen beginnt.

Auf Dr. Brünings Seite.

Meuter über den Eindruck der Rede des Reichstagnlers.

London, 10. Februar. (Drahtb.) Der Genfer Kenter-
korrespondent sagt: „Abgesehen von einigen ironischen Be-
merkungen, die in französischen Kreisen geäußert wurden“,
ist die Rede des deutschen Reichsfanzlers allgemein
billigend aufgenommen. Sie war eine klare, offene und
richtige Darstellung des deutschen Standpunktes, vermied aber
jede Uebertreibung und zeigte Zurückhaltung und Maß.
Die Aufnahme der Rede unter der außergewöhnlichen Zu-
schränkung war sehr günstig. Die ganze Versamm-
lung war auf Dr. Fränkings Seite und bezeugte
dies durch häufigen Beifall.

Abichaffung der Angriffswaffen.

Vereinigten Staaten und Deutschland in Uebereinstimmung.
London, 10. Februar. (Draht.) Unter der Ueberschrift „Vereinigte Staaten und Deutschland in Uebereinstimmung“ bringt Daily Telegraph eine Meldung seines Genfer Sonderberichterstatters, in der es heisst: Der bedeutungsvollste Zug in den heftigen Erörterungen war die Tatsache, dass Amerika und Deutschland die Annahme der „Offensive- und Abwehrtheorie“ als wichtigsten Punkt ihres Konferenzprogrammes bekanntgaben, mit anderen Worten, nach ihrer Meinung sollten die Abrüstungsmassnahmen vor allem darauf abzielen, die modernen Waffen zu beseitigen, die einen Angriffskrieg ermöglichen. Noch vor einer Woche war kaum zu hoffen, dass die Theorie, die die einzige vom Grund aus gesunde Theorie sein dürfte, eine so frühzeitige und so bedeutsame Unterfertigung durch die britische und zwei andere Abordnungen erhalten würde.

Zusätzliche Bälle vom Unterhaus angenommen.

Bomben, 10. Februar. (Draht.) Nach den bereits gemeldeten Abstimmungen hat das Unterhaus eine dritte Entscheidung mit 421 gegen 68 Stimmen angenommen, die auf fällige Zölle bis zu 100 Prozent des Wertes von Waren aus solchen Ländern vorsetzt, die britischen Waren gegenüber Differenzialzölle anwenden. Etwa dreißig Liberalen stimmten gegen die Regierung, unter ihnen drei Mitglieder des Kabinetts.

750 000 Arbeitsuchende im Rheinland.

**Abschwächung des Zugangs in der zweiten Januarhälfte.
Belebungsanzeichen im Bekleidungsgerwerbe.**

Geschwächte Wettbewerbsfähigkeit.

Rheinl. Ueber die Arbeitsmarktlage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt Rheinland: Während in der ersten Januarhälfte die Gesamtzahl der Arbeitsfindenden eine Erhöhung um rund 28 500 erfahren hat, betrug der Neuzugang in der zweiten Januarhälfte nur rund 15 000, und zwar stieg die Gesamtzahl der Arbeitsfindenden nämlich um 11 581 auf 638 187, die der weiblichen um 3438 auf 110 677. Die in dem Bericht für die erste Januarhälfte vorausgesetzte V e r s t ä r k u n g des Zuganges ist also eingetreten. — Wesentliche Zugänge kamen aus dem Bergbau, der Hütten- und Eisenerzindustrie und der Metallindustrie. Durch die vorläufige Stilllegung eines Großbetriebes im Arbeitsamtsbezirk Rürs waren 3000 Neuzugänge zu verzeichnen. Auch das Spinnstoffgewerbe brachte noch einen Zugang von 900 Arbeitsfindenden, dagegen war der Arbeitsmarkt im Bekleidungsgewerbe verhältnismäßig ausgeglichen, da sich hier schon die ersten Anzeichen einer frühjahrsmäßigen Belebung bemerkbar machten. Bemerkenswert ist die erhebliche Steigerung der Arbeitsfindenden aus den weiblichen Angestelltenberufen, die zum größten Teil durch Entlassungen nach Schluß der Ausverkäufe bedingt waren.

Die Abminderungsmaßnahmen auf den für die heimische Wirtschaft bedeutungsvollen weltwirtschaftlichen Absatzmärkten wirkten sich im Beschäftigungsgrad besonders der Metallindustrie und des Textilgewerbes föhrend aus. Neben der durch die Währungsseufkung maßgebender Konfurrenzfähigkeit geschwächten Wettbewerbsfähigkeit: drücken die Kontingentierungsmaßnahmen weißlicher Abnehmer besonders in der Metallindustrie weiter auf den an sich schon ungünstigen Beschäftigungsgrad. Nach den Berichten einzelner Arbeitsämter befaßigten verschiedene Zweige der Metallindustrie und der Textilindustrie, einzelne Teile ihrer Betriebe hier abzubauen, um sie nach England zu verlegen. Besonders Halbfertigfabrikate würden auf diesem Wege ins Ausland gehen, um dort fertiggestellt zu werden.

Gegenüber dem 1. Januar 1928 ist die Beschäftigungsziffer bis zum Dezember vorigen Jahres im Reich um 14,2 Prozent abgesunken, im Rheinland um 17,4 Prozent. Stärker als im Rheinland, und zwar um 22 Prozent, sank die Beschäftigungsziffer im benachbarten Mittel-

Die Gefährdung der Unterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung erhöhte sich in der Berichtszeit um 5490 (= 2,9 Prozent), die der Arbeitslosenunterstützten um 3742 (= 1,8 Prozent). In der versicherungsmäßigen Arbeitslosen- und Arbeitslosenunterstützung wurden am Ende der Berichtszeit 410 898 Unterstützungsempfänger gezählt. Außerdem waren bei den rheinischen Arbeitsämtern am 31. Januar 1932 232 570 Arbeitslosenunterstützungsempfänger als Arbeitsjunge vorgef.:

Gute Aussichten für Hindenburg.

Eine Ranglerfrise besteht nicht.

Berlin, 20. Februar. (Draht.) Heute mittag trifft Reichsfänger Dr. Brining in Berlin ein. Er wird noch vor der Kabinetsitzung am Nachmittag dem Reichspräsidenten Vortrag über seine Gesandtschaft halten. In politischen Kreisen wird angenommen, daß er bei dieser Gelegenheit auch die Klärung über die Stellung des Reichspräsidenten von Hindenburg in der Frage seiner Kandidatur für die Reichspräsidentenwahl herbeiführen kann. Der Reichsfänger selbst scheint nicht daran zu zweifeln, daß der Reichspräsident die Kandidatur annehmen wird, um so mehr, wenn es zutrifft, daß der Stahlhelm und der Kampfbund-Verband Parolen zugunsten der Kandidatur Hindenburgs ausgeben werden, auch dann, wenn sich die Deutschnationalen und Nationalsozialisten in einem anderen Sinne entschließen sollten. So einem Rücktritt Brünings kann jedenfalls keine Rede sein. Der Kanzler hätte sonst nicht in so bestimmter Form in Genf erklären können, daß er noch einmal im Laufe der Konferenz nach Genf zu kommen gedenke. Der Berliner Völkeraleniger meldet zwar, in politischen Kreisen, die gute Fühlung zur Reichsregierung hätten, werde jetzt zugegeben, daß der Reichspräsident vermutlich eine ihm lediglich zum Ehm-Ausfluß angebotene Kandidatur nicht annehmen werde.

Der Sozialanzeiger erklärt zu den Meldungen über Absichten und Verhandlungen der Gruppen der nationalen Opposition, er habe keine Veranlassung, durch Dementies oder Befätigungen dem Rästelrat der Blätter zu Hilfe zu kommen. Adolf Hitler erklärte gestern bei der Parade vor dem Sportpalast: „Der Entschluß, der getroffen wird, wird zur richtigen Zeit getroffen und zur richtigen Zeit bekanntgegeben werden. Ich weiß, daß im ganzen Deutschland eine Millionenpartei aufschreien wird über unseren Entschluß, und zwar ausschreien aus Begeisterung. Wenn irgendeine Bewegung mit eiserner Ruhe der Entscheidung entgegensteht, dann ist es die unrlige allein.“

Die Aufstellung einer nationalsozialistischen Sonderkandidatur wird es den Sozialdemokraten erleichtern.



Der memelländische Landtagspräsident von Drehler, der mit den litauischen Behörden einen scharfen Zusammenstoß hatte, weil er sich weigerte, mit dem Großlitauischen Landesrat über die Neubildung des Directoriums zu verhandeln.

ihren Wählern klar zu machen, weshalb die Stimmen der Sozialdemokraten für Hindenburg abgegeben werden müßten. Rechnet man insgesamt 44 Millionen Stimmberechtigte, so kann mit 30 Prozent für die Nationalsozialisten gerechnet werden. Also etwa 12 Millionen wären für sie zu zählen. Für Hindenburg wären zu zählen: 4 Millionen Zentrumsstimmen, etwa 1,5 Millionen Stimmen der Deutschen Volkspartei, 1 Million Stimmen der Staatspartei, 1 Million der Wirtschaftspartei, der Bayerischen Volkspartei und des Landbundes sowie des Christlichen Volksbundes und wenigstens 8 Millionen Stimmen der Sozialdemokraten, zusammen über 18 Millionen Stimmen. Die kommunistischen Stimmen können mit 5 Millionen veranschlagt werden. Hindenburg würde also schon im ersten Wahlgang glatt gewählt werden. Wenn nun der Stahlhelm eine Karole für Hindenburg ausgibt, kann von den 2,5 Millionen Stimmen der Deutschnationalen ein erheblicher Teil für Hindenburg gezählt werden, so daß Hindenburg mit etwa 20 Millionen gegenüber den etwa 17 Millionen der Nationalsozialisten und Kommunisten gewählt würde.

„Bitte abwarten.“

Die deutschen Verbände fordern Zurückweisung
der Kriegsschuldlüge.

Berlin, 10. Februar. (Draht.) In der Berliner Presse, namentlich der Rechtspresse, wurde die zurückhaltende Form der Brüningsrede in Genf bemängelt und erklärt, die herausfordernde Rede Tardieus hätte einen scharfen Gegenschlag verdient, weil der Hieb die beste Parade sei. Der Arbeitsausschuß der deutschen Verbände hat an den Reichstanzler ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt, der Kanzler würde im deutschen Volke und auch in der Welt, in der die Erkenntnis der wirtlichen Kriegursache fortgeschritten ist, lauten Widerhall finden, wenn er die von Tardieu neu aufgestellte Kriegsschuldfrage zurückweise. Auch der deutsche Frauenausschuß zur Befestigung der Kriegsschuldfrage hat auf seiner Hamburger Tagung gegen die Behauptung Tardieus erneut Einspruch erhoben.

Die Germania ermahnt, man möchte doch abwarten. Tardius Absentismander sei vom Kanzler unmissverständlich zurüdgewiesen worden an der Stelle, als er von jenen Vorschlägen sprach, die eher einer Umgehung als einer Vermittelung des von den Vätern erwarteten Konferenzziels dienen könnten. Bereits beim Presseempfang in Genf hat der Kanzler die Erklärung abgegeben, er werde voraussichtlich noch ein zweitesmal persönlich auf der Brühlungskonferenz erscheinen. Bis dahin mahnt das Blatt: Bitte abwarten.

Wirtestreif in Hamburg.

Hamburg, 10. Februar. (Drahtb.) 2170 Hamburger Gastwirte haben in einer Versammlung im Konventgarten den Wirtstreik beschlossen. Die Streikenden bilden bei einer Gesamtzahl von 4000 Gastwirten in Hamburg die Mehrheit. Der Streik beginnt damit, daß am Mittwoch bereits der Kaffeestreich einlegt, also kein Bier mehr von den Brauereien abgenommen wird. Am Donnerstag soll dann die Ausschanksperrre beginnen. In den streikenden Restaurants werden Plakate mit der Aufschrift „Während des Bierstreiks wird kein Bier ausgegossen!“ ausgehängt. Der Streik wird mit einem Hauptquartier, Kontrolleuren und Streikposten durchgeführt.

Wie steht's heute mittag?

Fortsetzung von der 1. Seite.

Führt nicht die Sicherheit des eigenen Staates, die Härte für das Scheitern der Konferenz würde es keine Entschuldigung geben. Das Deutsche Reich ist bereit, an der Aufgabe mit ganzer Seele mitzuwirken. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk fordern nach der eigenen Abklärung die allgemeine Abrüstung. Sie fordern sie als ihr Recht. Den Entwurf des vorbereiteten Ausschusses können wir Deutsche nicht als Grundlage annehmen. Er ist lächerlich und schweigt über sehr wichtige Punkte. Das Ziel unserer Vorschläge wird sein, praktische Wege zur Erfüllung der Forderungen des Völkerbundes und des Kellogg-Paktes zu suchen und zu weisen. Wir sind zur Prüfung jedes Vorschlages bereit; Vorschläge aber, die eine Umgehung der Aufgaben dieser Konferenz bedeuten, werden auf die Ablehnung aller derartigen Vorschläge, die es mit der Abrüstung ernstlich meinen. Ich mache kein Hehl daraus, so schloß Brüning, daß in Deutschland viele Zweifel an der Arbeit in Genf bestehen; diese Konferenz hat es in der Hand, alle diese Zweifel zu beseitigen und zu zerstreuen. Die allgemeine, nachhaltige, gleichmäßige Abrüstung ohne Hintergedanken werde die Erlösung aus aller Not bedeuten. Wir erklären, daß Deutschland mit allem Nachdruck für die allgemeine Abrüstung, für die unumkehrbare Abrüstung eintritt. Sie allein wird für alle Völker die allgemeine Sicherheit bedeuten.

Als der Reichskanzler seine Rede schloß, wurde ihm abermals langanhaltender und allgemeiner Beifall zuteil. Als aber die französische Überlegung beendet war, als die Franzosen und ihr Anhang verstanden, was Brüning gesagt hatte, war der Beifall erheblich geringer. Das kann man begreifen, hatte doch der Reichskanzler sich in einen offiziellen und deutschen Gegensatz zur Politik der Franzosen gestellt. Hatte doch auch er, wie einst der verstorbene Reichskanzler Hermann Müller, die allgemeine Abrüstung einschließlich der französischen als das Recht Deutschlands bezeichnet. Und das empfinden die Franzosen beinahe als eine Beleidigung. Es entsteht die Frage, ob die Rede des Reichskanzlers, vom politischen Standpunkt Deutschlands aus gesehen, richtig und ausreichend war. Wir sind der Meinung, daß man diese Frage bejahen muß. Sie spricht das, was Deutschland auf dieser Konferenz verlangen muß, klar und deutlich aus, sie verurteilt die schwächliche Entschließung des vorbereiteten Ausschusses, sie wendet sich unmissverständlich gegen die Vorschläge Lardies, die eine Umgehung der Aufgabe der Konferenz bedeuten. Einige Leute werden vielleicht der Ansicht sein, daß er nicht genügend mit der Faust auf den Tisch geschlagen habe. Aber welcher erfahrene Politiker vertritt sich heute noch etwas von einer solchen theatralischen Geste? Eine solche wirkt in Volksversammlungen, aber sie bewirkt in einer Versammlung von Staatsmännern das Gegenteil von dem, was man erwirken möchte. Es war auch taktisch klug, daß Brüning die deutsche Abordnung noch nicht auf ganz bestimmte Vorschläge festlegte. Dadurch hat er die Freiheit der deutschen Abordnung und der deutschen Sachverständigen, zu allen Vorschlägen der anderen Seite Stellung zu nehmen, gewahrt, und das war sicher taktisch klug. Es wird die Aufgabe der Abordnung und der Sachverständigen sein, die Forderungen Deutschlands nun im einzelnen vorzubringen und durchzusetzen. Was Deutschland im großen fordert und fordern muß, das hat der Reichskanzler gestern klar und mit allem Nachdruck ausgedrückt. Seine Rede war klar, sie hat nichts verbaut und nichts verfahren. Sie hat vor allen Dingen nichts verborgen, und das war bei der besonders gereizten Lage Deutschlands in diesem Kreise seine Hauptaufgabe.

Die traurige Prophezeiung Stegerwalds im letzten Sommer ist wahr geworden. Die Arbeitslosigkeit hat die sechste Million überschritten. Das ist ein trauriger Rekord. Leider muß man annehmen, daß damit noch nicht einmal die Höchstzahl dieses Winters, der, Gott sei Dank, wenigstens dem Wetter nach mild war, erreicht ist. Erfahrungsgemäß steigt Mitte März die obere Grenze für das ganze Jahr der Arbeitslosigkeit erreicht zu werden. Man kann sich darauf gefaßt machen, daß noch einige Zehntausende hinzu kommen, und wir — das hat der Kanzler erst gestern wieder den Journalisten der ganzen Welt erklärt — noch immer keine Aussicht auf eine plötzliche Besserung haben, wenn nicht in den internationalen Beziehungen endlich eine Wendung sich vollzieht, die das Vertrauen wiederherstellt und einen neuen Aufschwung ermöglicht. Wenn in diesem Sommer die Zahl der Erwerbslosen nur um die saisonmäßige Ziffer fällt, so wird die absolute Zahl, also die bleibende, um mehr als eine Million höher liegen als im vorigen Jahr. Es ist gar nicht abzusehen, wie das zu weitergehen soll. Wir wollen gar nicht an den nächsten Winter oder Herbst denken, wo der Staat eine verhängnisvolle Belastung bestimmt nicht ausfallen könnte, wir wollen nur an die nächsten Wochen und Monate denken. Das genügt, um zu erkennen, vor welchen ungeheuren Aufgaben die deutsche Regierung steht. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Steuererträge in den letzten Wochen wieder einmal gefährlich gesunken sind. Die Regierung und die Reichsbank haben den sogenannten Bogenmann-Plan, der arbeitsfähigen Betrieben neues Betriebskapital zuführen sollte, abgelehnt. Sie, vor allem die Regierung, haben damit allerdings die Verpflichtung übernommen, einen anderen Weg zu finden. Man hält sich in Regierungskreisen vorläufig noch in tiefes Schweigen, hauptsächlich aber, daß man etwas vorzuschlagen haben werde, und zwar will der Reichsfinanzminister Dietrich der Vater des Gedankens sein. Wir wollen Herrn Dietrichs Intelligenz nicht herabsetzen, wir vermögen uns aber nicht zu dem Glauben zu bekennen, ausgerechnet er habe den Stein der Weisen gefunden. Vermutlich wird das Kabinett es mit einem, so kann man aus seinem bisherigen Verhalten schließen, großzügigen Arbeitsbeschaffungsplan versuchen, bei dem der freiwillige Arbeitsdienst eine gewisse Rolle spielen soll. Wir geben das mit allem Vorbehalt und mit aller Vorsicht wieder, die auch dann geboten sein wird, wenn man die Pläne der Regierung bereits kennt. Aber es muß in den nächsten Wochen ein Weg gefunden werden, um die gefährliche Zahl von sechs Millionen herunterzubringen.

Lynkeus.

Das Wetter am 10. und 11. Februar.

Mitgeteilt von der Kasseler Wetterwarte.

Strenge Kälte.

Mit großer Geschwindigkeit ist eine Kältefront über Westdeutschland eingetroffen. Das Wetter bleibt winterlich.

Winterwetter im Sauerland.

Fünf Zentimeter Schnee und sechzehn Grad Kälte.

Winterberg, 10. Februar. Das Thermometer zeigte heute morgen minus sechzehn Grad an. Es herrscht Nordost-Wind. Die Schneehöhe beträgt fünf Zentimeter. Sportausübung ist in beschränktem Maß möglich.

Pola Negri heiratet einen Multimillionär.

Der Mann, dessen Namen man nicht kennt. / „Meine große Liebe war Rudolph Valentino.“

Sehnsucht nach Frieden.

London, 10. Februar. Pola Negri, geschiedene Baroness Popper, geschiedene Gräfin Eugenie Domski, geschiedene Prinzessin Serge Wladimirowna, ist im Begriff, eine dritte Ehe einzugehen. Diesmal will sie einen Mann heiraten, der so sehr die Öffentlichkeit scheut, daß erst am Tage der Hochzeit sein Name verraten werden darf. Er ist ein amerikanischer Multimillionär, der Pola Negri vor sechs Jahren einen Heiratsantrag machte, damals aber einen Koch erhielt.

In einer Unterredung, die Pola Negri im Drake Hotel in Chicago telefonisch mit einem Londoner Journalisten hatte, teilte sie mit, daß sie ihren neuen Gatten nicht des Geldes wegen heirate, sondern nur, weil sie ihn wirklich liebe. Er ist allerdings fünfzehn Jahre älter als sie, jedoch meint Pola, daß sie einen Mann brauche, zu dem sie aufschauen könne.

Die Hochzeit sollte zunächst im August stattfinden. Inzwischen ist der Termin jedoch schon auf einen Tag im Juni gelegt worden. Pola will nur noch einen Film fertigdrehen.

und dann geht es hinein in die Ehe. Ob sie ihre Karriere aufgeben will, steht noch nicht fest. Wahrscheinlich will sie es nicht. Vielleicht liegt hier auch schon wieder der Faden, an dem die früheren Ehen entzwei gingen.

Vor einem Jahr noch versicherte Pola, daß sie nie mehr heiraten wolle, sondern nur noch für die Kunst zu leben gebe. Sie hatte offenbar den Mann vergessen, der seit sechs Jahren auf sie wartete und sich erst an sie wandte, als er erfuhr, daß sie wieder einmal frei sei.

In der Unterredung teilte Pola Negri weiter mit, daß die große Liebe ihres Lebens Rudolph Valentino gewesen sei. Jetzt lebe sie die Welt anders an: sie wolle Frieden. Und den finde sie bei diesem Mann, der solange auf sie gewartet habe.

In Amerika ist nun ein großes Rätselraten im Gange, wer wohl der neue Gatte ist. Multimillionäre sind schließlich immer noch zahlreich in den USA. Viele aber sind der besonnenen Ansicht, daß die ganze Geschichte nichts anderes ist als ein geschickt angelegtes Klammermanöver. Man weiß ja bei berühmten Filmstars nie, wo der Manager auf hört und das Leben anfängt. ... Warten wir also ab bis Juni!

Die vergifteten Waffernigen.

Bier Vertikal im Tauchbassin verunglückt.

Berlin, 10. Februar. (Draht.) Von einem merkwürdigen Unglück wurde eine Artillerietruppe betroffen, die gegenwärtig im Primus-Park in Neufölln auftritt. Der 68jährige Artillerie-Otto Heinemann führte mit drei jungen Mädchen eine sogenannte „Kereiden-Nummer“ vor, die aus Tauchvorführungen in einem großen Glasbassin besteht. Vor einigen Tagen engagierte Heinemann eine neue Partnerin und studierte mit dieser sowie mit zwei anderen Damen der Gruppe die Nummer ein. Das Training fand im Kellerraum des Primus-Parkes statt. Da zu dem Training nur kaltes Wasser zur Verfügung stand und die Mädchen jämmerlich froren, wurde, um das Wasser zu erwärmen, ein primitiver Tauchbier in das Bassin gehängt: ein Eimer mit glühenden Holzstößen. Schon nach einigen Minuten verpörrten die Artillerie-Mitglieder. Sie führten diese Erkenntnis auf das minutenlange Verbleiben unter Wasser zurück, während Heinemann glaubte, daß sein altes Vergleichen sich bewähren würde. Etwa dreiviertel Stunden arbeiteten die Artillerie, ohne zu ahnen, daß der ganze Raum sich inzwischen mit Kohlenoxydgas füllte. Als die Truppe das Bassin verließ, fielen Heinemann und zwei seiner Partnerinnen in Ohnmacht, während eine dritte noch so viel Kraft besaß, um sich aus dem Kellerraum zu schleppen und um Hilfe zu rufen. Heinemann, der eine schwere Vergiftung erlitt, wurde zusammen mit einem der Mädchen ins Krankenhaus gebracht, während die beiden anderen sich bald erholten.

Der Bräuhans im Gefängnis.

Ein Raubüberfall nach sechs Jahren aufgefährt.

Berlin, 10. Februar. (Draht.) Dem Einbrecher Ludwig S. aus Neufölln muß es während seiner gegenwärtigen Untersuchungshaft zu langweilig geworden sein, jedenfalls proklamierte er seinen Zellengenossen gegenüber mit der Erklärung, in Lichtertrabe einmal einen Frauenmord begangen zu haben. Der „Mörder“ kam den Mitinsassen so interessant vor, daß sie gelegentlich eines Besuches ihrer Frauen davon erzählten, mit dem Erfolg, daß auch die Kriminalpolizei davon hörte. Sie forschte zunächst in Lichtertrabe nach, konnte jedoch keinen Frauenmord, wohl aber einen noch unaufgeklärten Raubüberfall auf eine 77jährige Frau feststellen. Der Ludwig S. wurde zu seiner Leberaufregung die Tat bereit bestimmt auf den Kopf zugestimmt, daß er sofort gefänglich war, die Grei in cor sechs Jahren in ihrer Wohnstube niedergeschlagen und beraubt zu haben. Wegen dieses Verbrechens hatte bereits ein anderer längere Zeit unschuldig in Untersuchungshaft gesessen.

Lebensmittelschmuggel auch im Osten.

Der „Kleine“ Grenzverkehr ins Memelgebiet.

Berlin, 10. Februar. (Draht.) In der letzten Zeit war der Osten Gegenstand verschiedener Aufmerksamkeiten, der auf die dortige Schmuggelaktivität gerichtet wurde. Doch auch im Osten herrscht reger illegaler Verkehr namentlich an der Memeler Grenze. Man kann an manchen Tagen ungefähr 5000 Hausfrauen beobachten, die über die Grenze ins Memeler Gebiet marschieren. Die Waren sind erheblich billiger. Volles Weizenmehl kostet drüben vierzehn Pfennige, Fleisch ist fast für die Hälfte des deutschen Preises zu haben. Ähnlich verhält es sich mit anderen wichtigen Produkten. Einführung von sechs Pfund täglich an gebrauchlichen Lebensmitteln ist zulässig, dennoch verzeichnet der Bericht einer Woche beispielsweise Einfuhrmengen von 23 600 Kilogramm Fleisch und 35 800 Kilogramm Mehl aus dem Wege des kleinen Grenzverkehrs.

Die Weltreise einer Arche Noah.

Ein alter Segler als schwimmender Zoo.

Hadersleben, 10. Februar. (Draht.) Im Haderslebener Hafen traf, von Schleppern gezogen, ein 80 Meter langer und 10 Meter breiter alter Segler ein, der loslag in eine Arche Noah umgewandelt worden war. An Bord fuhren (schwimmenden) Zoos, der eine Weltreise antreten soll, befinden sich mehr als 200 Tiere der verschiedensten Arten, darunter sogar Löwen, Tiger und Bären.

60 Eingeborene zum Tode verurteilt.

London, 10. Februar. (Draht.) Nach einer Meldung aus Nairobi in der englischen Ostafrikanischen Kolonie hat das dortige Oberste Gericht 60 Eingeborene von Wasamba, die der Ermordung eines Zaubereis angeklagt waren, zum Tode verurteilt. Jezt weitere Mittelschulden, die noch nicht 16 Jahre alt sind, wurden zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Das Jungens von „M 2“ geboren.

London, 10. Februar. (Draht.) Den mit Vergewaltigung an dem untergegangenen Unterseeboot „M 2“ beschuldigten Tätern gelang es, das auf dem U-Boot befindliche Flugzeug an die Meeresoberfläche zu bringen. Dagegen konnten bis jetzt noch keine Leichen der bei der Katastrophe ums Leben gekommenen Matrosen geborgen werden.

Räuber im Schnellzug Ventimiglia-Paris.

Paris, 10. Februar. (Draht.) Der Führer des Schnellzuges Ventimiglia-Paris wurde, kurz nachdem der Zug den Bahnhof von Marseille verlassen hatte, von zwei Banditen überfallen, die sich die Uniformen von Schaffnern anogen und im Gepäckwagen versteckt gehalten hatten. Sie entleerten den Zugführer und bemächtigten sich der Kasse, die 10 000 Franken enthielt, während sie den Zugführer selbst in dem Gepäckwagen einsperrten.

Gold, Gold, Gold... nach Frankreich.

Paris, 10. Februar. (Europapress.) An Bord der Bremen sind Goldbarren im Werte von 280 Millionen Franken eingetroffen, die für die Bank von Frankreich bestimmt sind.

Wirtschaftliches

Schnell das Wichtigste.

Wenn das so weiter geht ein halbes Jahr... dann hat die Reichsbank kein Gold- und Devisenbestände mehr. Das zeigt der neueste Ausweis der Reichsbank. Von neuem hat sie in der letzten Woche 18 Millionen Mark bergewaschen. Seit Anfang dieses Jahres betragen die Verluste nun schon 81 Millionen Mark. 1075 Millionen hat sie insgesamt nur noch an Gold- und Devisenbeständen, aber davon sind 630 Millionen Mark eigentlich gar nicht ihr Eigentum, die sind durch den Kreditkontrakt der Reichsbank und durch den Währungskredit der Goldkreditbank vorbestimmt, also gewissermaßen verpfändet. Es bleiben also noch zur freien Verfügung 445 Millionen Mark, und wenn davon in der Woche im Durchschnitt 16 Millionen heruntergehen, dann kann man sich ausrechnen, daß wir nicht viel länger als ein halbes Jahr mehr zu warten brauchen, bis wir damit fertig sind. Denn daß sich die Verhältnisse günstig gestalten könnten, danach steht es augenblicklich nicht gerade aus, im Gegenteil. Wir müssen Zinsen zahlen, wir sollen Schulden zurückzahlen im Rahmen der Stillschaltung, aber unsere Ausfuhrüberschüsse haben augenblicklich rückgängige Tendenz. Zudem sind in den Ländern, die ebenfalls mit Währungsschwierigkeiten kämpfen, vielfach unsere Exportgüter eingestoppt.

Anwohner hat die Arbeitslosigkeit der sechs Millionen-Grenze überschritten, aber da auf Aseri zwei Osmen folgt, so dürfen wir auch für unsere Wirtschaft auf eine Wiederaufrechterhaltung hoffen, und wer die wirtschaftlichen Tagesnachrichten aufmerksam verfolgt, der findet auch gerade jetzt hier und da sehr reale Stützpunkte für Optimismus. Gestern waren die verhältnismäßig guten Stenens-Abfälle ein solcher. Heute ist der Eisenmarkt. Zuerst, der Eisenmarkt! Wir lesen da heute morgen in der Deutschen Bergwerks-Zeitung, daß sich eine leichte Belebung am Eisenmarkt des Inlandes zeigt, daß auch der Auftragsbestand sich gebessert habe. Das will immerhin etwas heißen. Denn die Berichterstattung der D.B.Z. ist immer pöflich und zuverlässig gewesen, gerade hinsichtlich des Eisenmarktes. Man darf sich natürlich nur keine übertriebenen Hoffnungen machen; einen derartigen Tiefstand, wie jetzt, hat man sich vor einem Jahr noch gar nicht vorstellen können. Auch hat sich in den allgemeinen Verhältnissen, die die Geschäftslust und Geschäftsmöglichkeit erdrücken, noch nichts Grundlegendes geändert. Aber der Bedarf hat sich doch auch ganz erheblich angehoben und muß doch einmal befristet werden. Das ist aber nicht nur so auf dem Eisenmarkt, sondern überall, wo man auch sieht. Und es ist gar nicht so unwahrscheinlich, daß die Leute recht behalten, die da meinen, in diesem Monat würde der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit erreicht. Hoffen wir das Beste. Die Reichsbank hat sich ja nun nach monatelangen Beratungen endlich entschlossen, auch der Wagonindustrie für 30 Millionen Mark Aufträge zu erteilen. Das ist allerdings nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Diese zusätzlichen Aufträge sollten mit dazu beitragen, über den Winter hinwegzukommen, aber die Hauptwintermonate brauchen eben die Reichsbank zu Beratungen über diese Aufträge.

Viele Klagen, aber kein Rat. Das zeigt sich auch beim Bankentproblem, wo man nun glaubt, nach monatelangen Hin und Her glücklich die Vorinstanz durchlaufen und das Problem endlich gelöst zu haben, aber noch keine endgültige Form gefunden hatte. So etwas ist ja nicht neu. Man will jetzt die Danabank und die Dresdner Bank zusammenfassen, so heißt es. Damit wäre aber noch nicht die Frage gelöst, wie man sich die Abwicklung der eingetragenen Debitoren log. nichtbezüglicher Banken denkt. Außerdem sollten auch die Personalfragen noch nicht gelöst sein. Wo gehobelt wird, fallen Späne. Das gilt nicht nur für das Bankentproblem, sondern für alle ungelösten Probleme. Und wir meinen, man sollte bei uns in Deutschland erst einmal richtig den Poppeiz begreifen.

Kapitalherabsetzung beim Rhönig und bei van der Zypen.

Beide Unternehmungen beschäftigen, auf Grund der Notverordnung ihre Vorratsaktien einzuziehen. Beim Rhönig steht der Betrag noch nicht fest. Man nimmt an, daß die Vorratsaktien, die bei einer Gruppe von Großaktionären gebunden liegen, 15 Millionen Mark betragen. Van der Zypen beantragt, sechs Millionen Mark Vorratsaktien, die mit vier Millionen Mark zu Buche stehen, einzuziehen. Die Notwendigkeit bzw. die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme dürfte in der Absicht zu liegen sein, den fürsmäßig ungewöhnlich stark entwerteten Bestand an Aktien und Beteiligungen der Entwertung bilanzmäßig anzupassen. In beiden Fällen bestehen die hauptsächlichsten Beteiligungen aus Aktien der Vereinigten Stahlwerke A.G. in Düsseldorf, die bei beiden Unternehmungen in der Bilanz zu Buche stehen, eine Bewertungsmethode, die schon im vorigen Jahre als nicht haltbar kritisiert worden ist. Die Verwaltungen stehen indessen auf dem Standpunkt, daß es sich um dauernde Beteiligungen und nicht um Aktien handelt, die zu spekulativen Zwecken erworben worden sind. Das rechtfertigt die Verbleibung. Das Kapital bei van der Zypen beträgt 22,2 Millionen Mark, beim Rhönig 205 Millionen Mark. Es ist im Zusammenhang hiermit möglich, daß auch die Vereinigten Stahlwerke A.G. in Düsseldorf gleiche Maßnahmen wenigstens prüfen werden.

Auslandsverfolge der R.M.W.

Die R.M.W., Maschinenfabrik Augsburg-Kürnberg A.G., konnte im Jahre 1931 die Ausfuhr ihrer Lastkraftwagen und Omnibusse erheblich vergrößern. Insbesondere haben ihre Diesel- und Bergelastkraftwagen mit 150 PS, 140 PS und 100 PS-Schwenkplindermotoren in steigendem Umfang im Ausland Verwendung gefunden. R.M.W.-Diesel-Lastkraftwagen laufen im Ferntransportgewerbe Polens, in Lettland, Holland, Dänemark, aber auch in Persien, wo sie sich auf den zum Teil außerordentlich schlechten Straßen besonders gut bewährt haben, so daß weitere Verfassungen erfolgt sind. Zurzeit ist die Nachfrage nach R.M.W.-Diesel-Lastkraftwagen, namentlich aus Übersee, besonders rege.

Untersuchungsverfahren gegen einen französischen Bankier.

Paris, 10. Februar. (Draht.) Gegen den Jahaber der 1913 in Paris gegründeten Finanzgesellschaft Societe generale de negociations (Comptoir Waik & Cie.) ist eine gerichtliche Untersuchung wegen Betruges eingeleitet worden. Das Unternehmen ist zusammengebrochen, und zwar angeblich infolge großer Unterschlagungen, die sich auf 8 bis 10 Millionen Franken belaufen sollen.

Was jeder Kaffeetrinker wissen muß.

1 Pfund Kaffee enthält durchschnittlich 6 Gramm Coffein. Wer einen durchschnittlichen, eben durchschnittlichen Kaffee trinkt, der teile unmerklichen Nebenwirkungen und keine schädlichen Nebenwirkungen. Dem gewöhnlichen Kaffee 6 g unmerklichen Kaffee. Zu Kaffee sag werden nur ausreichte, die Kaffee verwendet. „Sodener“ und „Artema“ bleiben bei den Kaffee d-s beibehalten. Sodener und Artema sind die besten Kaffee d-s auf, daß die Kaffee den Kaffee Kaffee in der Kaffee mit dem Kaffee d-s beibehalten.

SODENER PASTILLEN
Naturprodukt gegen Erkältungen! Nur 30 Pf.

Im Banne der Krise.

Die Siemens sparen. / Umstellung bei den Stülpnagels.

Einsparungen und wieder Einsparungen... Prozentual weit mehr als die Beamten sind die Großangestellten der Banken und Industrieunternehmen in ihren früher so beneideten Bezügen gekürzt worden. Sogar die Besitzer von Millionenvermögen müssen jetzt sparen. Bestes Beispiel geben die gesellschaftlich führenden Mitglieder der Familie Siemens, die heute noch — Siemensaktien zu Paris gerechnet — zu den reichsten Leuten der Reichshauptstadt gehören. Sie alle bauen auch persönlich ab, weil man ja damit rechnen muß, daß eine Reihe dividendenloser Jahre kommt. Der Seniorchef Carl Friedrich von Siemens, Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbank, hat fast jedes Jahr Dienstboten nur noch vier. Seine Schwägerin, Frau Ellen von Siemens, geborene von Helmholz, hat nicht nur ihr Auto aufgegeben, sondern auch ihre große Wohnung Hohenzollernstraße 7 gegen eine sehr viel kleinere und billigere, Tiergartenstraße 34a, dritte Etage, verkauft. Ihre Nichte, die schöne und elegante Frau Nora von Siemens, Gattin des Herrn Werner F. von Siemens, hat zwar ihr großes Palais in der Gürtnerstraße in Lantwig behalten, da es doch nicht zu vermieten oder zu verkaufen ist, führt aber jetzt ihren großen Haushalt selbst. Ihre Sekretärin ist entlassen, und Frau von Siemens rechnet jeden Morgen selbst die neunzehn Bücher ihres Hauses durch, vom kleinen Ausgabenbuch der Köchin bis zum Benzinbuch des Oberkassens. Der Rest der größte Teil der Villa Siemens, die am kleinen Wannensee liegt. Sie ist ebenjenseitig loszuwerden wie das Siemens-Palais in Lantwig. Ihr Besitzer, Dr. Hermann von Siemens, ältester Sohn der Frau von Siemens-Helmholz, ist mit seiner Familie in die Wandsbühnenstraße gezogen, in denen er im Sommer hat Döner sehen lassen. Die Heizung des großen Hauses verschlingt zu viel.

Eine alte Berliner Familie wie die Siemens sind die Gelpdes, der der neue Handelsbankpräsident der Reichshauptstadt, Dr. Karl Gelpde, seit mehreren Jahrzehnten Direktor der Hamburger Hypothekendarlehenbank, entstammt. Sein Vater war Mitbegründer der Berliner Handelsgesellschaft, sein Großvater und sein Urgroßvater waren Chefs des Berliner Bankhauses Bredt und Gelpde. Schade, daß seine gutauschende, lebenswichtige und gewandte Gattin ihm vor einem Jahr entzogen ist. Niemand hätte besser als Präsidentin der Berliner Handelsbank repräsentieren können. Auch die verstorbenen Gelpdes stammte als Tochter des Geheimen Baurats Bödman von der bekannten Architektenfirma Ende und Bödman, einer alten Berliner Familie. Sie war die älteste eines Kranzes schöner Schwestern, die Frau von Burckard, Frau Richthofen-Schubert, Frau von Lefow, Frau von Tena und Frau von Schild heißen. So wird denn der neue Präsident Dr. Gelpde bei großen Festlichkeiten eine seiner hübschen, eleganten Töchter kommen lassen müssen. Die älteste hat in die bekannte Düsseldorf-Familie Poesen geheiratet, während die zweite sich einem in der Laufbahn angesehenen Rittergutsbesitzer von Döber vermählt hat.

Mit der internationalen Hochfinanz ist die reizende Elise Gelpde verheiratet, die jetzt allabendlich Triumphe in dem sich selbst auf den Leib geschriebenen Stück Feldena feiert. Ihr Gatte ist nämlich der Freiherr Philipp (gen. Pips) Schey, der einer baronisierten Familie der Wiener Hochfinanz entstammt. Aus ihr kam auch die erste, vor einigen Jahren verstorbenen Gattin des Barons Schey, eine geborene von Goldschmidt-Rothschild aus Frankfurt a. M., von der er sich schon vor Jahren scheiden ließ, um die schöne junge Schauspielerin, der im Kriege auch einmal der deutsche Kronprinz zu Füßen lag, zu heiraten. Uebrigens war die erste Baronin Schey fast ebenso bekannt wie die zweite, und zwar als Kunstsammlerin. Sie hatte mit ebensoviel Geld wie Mühe die vollständige Fingerhutsammlung Europas zusammengebracht. Diese Sammlung befindet sich wohl heute noch in Frankfurt a. M. und wird von den Töchtern der verstorbenen Baronin betreut.

Umstellung. Der vor kurzem aus der Reichswehr ausgeschiedene General der Infanterie Joachim von Stülpnagel ist in den Verlag der Berliner Börsenzeitung eingetreten.

Wie kommt Herr von Stülpnagel zur Berliner Börsenzeitung? Sehr einfach, er ist der angeheiratete Neffe der beiden Besitzer dieser Zeitung, der Herren Arnold und Günther Killisch von Horn. Beide sind Brüder seiner Schwiegermutter, Frau von Kraft, die eine geborene Killisch-Horn ist. Ihr Vater, der Begründer der Börsenzeitung, Hermann Killisch-Horn, war 1882 von einem Herrn von Horn aus dem bekannten Uradelsgeschlecht adoptiert, erhielt aber nicht die im alten Preußen notwendige Genehmigung, auch den Adel des Adoptivvaters zu führen. Dieser wurde 1889 seiner Witwe und seinen beiden Söhnen unter dem Namen Killisch von Horn verliehen, und zwar von Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha, der dem Killisch seine nicht unbedeutenden Speise für Liebesfreunden durch den Verkauf von Freiherren-, Adels- und Kammerherrnpatenten deckte. Der alte Killisch-Horn, der schon 1886 Mitte fünfzig starb, hatte nicht nur durch die Berliner Börsenzeitung, sondern auch durch Grundstückschäfte viel Geld verdient. Vor allem durch das Gut Pantow bei Berlin, das später Bauland wurde. Ein Teil seines großen Vermögens legte er in fünf, im Kriege Spremberg gelegenen Gütern an, die sein zweiter Sohn Günther erbt und zum Fideikommiss machte. Nur der letztere erhielt 1910 den preußischen Erbadel unter dem Namen „von Killisch-Horn“.

Der neue Verlagsdirektor der Berliner Börsenzeitung, General der Infanterie a. D. Joachim von Stülpnagel, hat eine Bombenkarriere in der Reichswehr gemacht. Er ist jetzt 51 Jahre alt und schon General der Infanterie, ein Charakter, der ihm beim Abschied als Kommandeur der

Momentbilder aus dem Zeitgeschehen.



Studentenprotest in Moabit.

Am Montag fand vor dem Schnellschöffengericht in Moabit die Verhandlung gegen die acht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Landfriedensbruchs usw. angeklagten Studenten statt, die für die letzten Unruhen an der Universität verantwortlich gemacht wurden. Unser Bild zeigt die Angeklagten mit ihrem Verteidiger. Das Urteil lautete auf vier bis acht Monate Gefängnis.



Italienische Truppen nach Shanghai.

Die italienischen Kreuzer „Trento“ und „Elera“ haben dieser Tage mit größeren Truppenaufgeboten den Hafen von Gaeta nach Shanghai verlassen, wo sie zum Schutze der italienischen Konzeption eingeleitet werden sollen. Unser Bild: Marineinfanterie, die zum Kreuzer „Trento“ übergeführt werden, winken der Bevölkerung Abschied.



Französische Wintermanöver.

Bei Briancon in den Alpen begannen die großen französischen Wintermanöver, an denen diesmal 20 000 Mann teilnehmen. Unser Bild: General Serigny (Mitte, mit Stok), der die Manöver leitet, gibt General Rieger (links) und dem Kommandeur Combet von den französischen Alpenjäger-Instructionen für die Operationen.



Der Anführer auf der Abrüstungskonferenz.

Dr. Jen, der Führer der chinesischen Delegation auf der Abrüstungskonferenz in Genf, beim Verlassen der Sitzung, mit seinem Stabe von Mitarbeitern. Er macht, wie man sieht, ein sehr sorgvolles Gesicht.

3. Division in Berlin verliehen wurde. Im alten Heer war man mit einundfünfzig Jahren Regimentskommandeur, allenfalls, wenn man als Generalstabler gesprungen war, Brigadeführer. General von Stülpnagel, der viele Jahre lang Chef des Heerespersonalamts im Reichswehrministerium war, galt früher immer als zukünftiger Chef der Heeresleitung, bis Herr von Hammerstein das Rennen machte. Aber nicht nur dieser Stülpnagel, sondern auch noch zwei andere haben eine glänzende Karriere in der Reichswehr

gemacht. Herr Otto von Stülpnagel aus einer anderen Linie ist Generalleutnant und Inspektor der Verkehrs- und Eisenbahnpolizei, sein älterer Bruder, Edwin von Stülpnagel, war bis vor kurzem Kommandeur der 4. Division in Dresden. Er hat vor drei Jahren in die württembergische Textilindustrie geheiratet, eine verwitwete Frau Ostermann von Roth, geborene Bätz aus Göppingen.

Salaban im Straßenhandel.

Salabgeldmaschine — für 40 Pfennig!

Die Berliner Straßenhändler gehen mit der Zeit Schritt da einer: „Meine Herrschaften! Was der Herr Doktor Salaban kann, das können Sie auch. Und Sie können es besser und billiger. Mit meinem Apparat für 40 Pfennig können Sie Ihr Geld selbst machen, Sie können alte und unansehnlich gewordene Geldscheine aufbügeln, Sie können aus diesem Stückchen Papier einen Zehnmarktschein machen. Sie können Ihre Zehnmarkten, Ihre Zehnmarkten selbst drucken. Und das alles für 40 Pfennig, nur vier Groschen, mit gedruckter Gebrauchsanweisung gratis, franko, kostenlos und unentgeltlich dazu.“

„Meine Herrschaften! So haben die Elstern ihr Geld gemacht, das ist das Geheimnis des Dr. Salaban. Diese Maschine stammt von den Gebrüdern Salaban. Aber die sitzen noch ein Jahr, und solange zeige ich Ihnen ihr Geheimnis.“

Und der Mann zeigt einen kleinen Apparat rund herum. In einem primitiven Holzrahmen von der Größe einer Briefschale sind zwei Holzrollen eingelenkt, die man durch einen kleinen Drahtgriff drehen kann. Der Mann steckt ein Stück Papier zwischen die Rollen, dreht es durch und beim Durchlaufen zwischen den beiden Rollen verwandelt sich das Stück Papier in einen Zehnmarktschein.

„Aber Sie dürfen nicht verkehrt drehen, sonst...“ Und er dreht zurück und der Zehnmarktschein wird wieder zu dem Papierstreifen.

„Meine Herrschaften! Sie haben vielleicht noch altes Inflationsgeld. Warum das verbrennen oder wegwerfen?“

Er steckt einen alten Inflationsschein zwischen die Rollen, dreht und zeigt strahlend, wie ein Zehnmarktschein daraus wird.

„Auch ein Stück Zeitung genügt. Ihnen dürfen Sie nicht falsch drehen, immer so wie ich Ihnen zeige. Halt, das Stück Zeitung ist etwas zu groß geraten. Da würde ja der Zehnmarktschein zu lang. Werden wir abschneiden. So. Da fragt Sie einmal jemand, ob Sie ihm nicht mit Briefmarkten aushelfen können. Bedenke sehr, ich habe zwar keine da, aber doch recht gerne, ich werde schnell ein paar machen. Und dann nehmen Sie dieses Restchen Papier, stecken es so herein, drehen und... sehen Sie, hier sind sie schon, die gewünschten Briefmarken, fein sauber und hinten gleich richtig gummiert wie auf der Post. Mit dieser Maschine können Sie alte, unansehnlich gewordene Scheine neu aufbügeln, Sie können die Nummern verändern, aus einem Zehnmarktschein einen Zwanzigmarktschein machen. Und das alles für nur vier Groschen, 40 Pfennig. Wenn das nicht billig ist, wenn Sie das nicht kaufen, dann, meine Herrschaften, dann ist Ihnen nicht zu helfen...“

Und der Trick? Höchst einfach. Die beiden Rollen sind höhl. Wenn man dreht, rollt der neu hergerichtete Schein in die eine Rolle hinein und aus der anderen ein zweiter heraus. Dem Auge scheint es, als gleite der Schein nur zwischen den beiden Rollen durch und verwandele sich dabei auf wunderbare Weise.

Ein dichter Knäuel Menschen drückt und drängt sich um den ununterbrochen erscheinenden und verschwindenden Schein, alles laßt über die Tricks. Und man faßt die Klein: „Mach's ne, erzeu; darüber, wenigstens etwas zu bohlen, das so aussieht, als gäbe es die erträumte Möglichkeit, sich sein Geld nach Bedarf selbst und ohne jede Mühe hervorzubringen zu können.“

M. M.

Kaubtiere als Hausgenossen.

Von Paul Cipper.

Die Nachricht vom Tod eines Kindes durch den Biß eines Geparden, den sich ein Berliner Kunstmaler in seiner Privatwohnung hielt, hat überall berechtigtes Aufsehen erregt.

Natürlich ist es für manche Menschen verlockend, einen Löwen oder einen Tiger bei sich in der Wohnung zu haben; aber ich würde es bei aller Tierbegeisterung nicht tun. Solange die „wilde Raue“ klein ist, hat man zwar Freude; aber Tiere entwickeln sich beängstigend schnell; nach zwei Jahren spätestens sind sie ausgewachsen — und was dann?

Ich bin zwar der Ansicht, daß es gerade unter den „Beutien“ Exemplare gibt, die ihr Leben lang zahm bleiben, gutmütig gegen den Menschen, an den sie gewöhnt sind, der sie pflegt und füttert; aber die laienartigen Raubtiere haben zu gewissen Zeiten unheimliche Stimmungen, Liebesgefühle, auch eine ausgesprochen schlechte Laune, besonders Unbekannten gegenüber. Richard Sawade, ein der größte Raubtierdompteur Europas, besaß einen Tiger, den er selber mit der Flasche aufgezogen hatte, der mit ihm, als er schon ausgewachsen war, zu den Redaktionen fuhr, eines Abends hat der Tiger dennoch Sawade in der Manege angefallen, und es wäre ums Haar tödlich ausgegangen. Vielleicht ist das Tier nur erschrocken; es hat eben zugepackt und seinen Herrn und Freund richtig kaltpiert.

Ganz unmöglich aber ist es, ein ausgewachsenes Raubtier in einer Stadtwohnung zu halten und frei umherlaufen zu lassen. Denn durch irgendeinen Zufall kommen doch einmal fremde Menschen in die Wohnung, und man sieht an dem Falle des Geparden von H. von Othegraven, wie tragisch eine solche Begegnung verlaufen. Aber abgesehen von der Gefährlichkeit sollte der vernünftige Tierfreund schon deshalb kein ausgewachsenes Raubtier in seiner Stube halten, weil das eine Tierquälerei ist. Tiere sind keine Objekte, nicht nur zur Verherrlichung des Menschen auf der Welt; sie haben ein Anrecht darauf, auch in der Gefangenschaft ihren Bedürfnissen entsprechend untergebracht zu werden.

Vor wenigen Monaten

war **CLUB** auf dem Zigarettenmarkt noch eine belanglose Rarität. Heute ist jede vierte in Deutschland gerauchte **3 1/2** Pfg. Zigarette (mit Gold) eine **CLUB**



Kerger ohne „M“.

Von Ilse Heydenreich.

Ein Sonnenstrahl hatte mich wachgeküßt. Ich sah um mich. Da lagen, wie von wüster Hand geschleudert, meine Kleider auf Teppich und Sessel, die ich sonst brav aufhängen pflegte. Bei diesem Anblick wurde die Erinnerung und damit auch der Kerger über Carlos Betragen gestern Abend wieder in mir lebendig.

Wir hatten uns zur Oper verabredet. Er kam natürlich, wie meistens, erst nach der Duvettüre und entschuldigte sich damit, daß die Sitzung so lange gedauert habe. Niemand weiß, was es mit diesen Sitzungen auf sich hat. Eine Frau ist jedenfalls noch nie dahintergekommen.

In der Reihe vor uns saß eine junge Dame. Ich gebe zu, sie sah recht hübsch aus mit ihren rötlichblonden Haaren über dem schwarzen Samtkleid. Sie waren sehr gut gefärbt. Carlo glaubte das selbstverständlich nicht. So etwas glauben Männer immer erst, wenn sie sich von einer Frau trennen wollen. Immer wieder wurden seine Blicke von dem schönen Kopf angezogen, der sich geschmeidig hin und her wendete.

Dabei fand ich noch nichts Beunruhigendes. Ich schaute mir hübsche Männer auch gerne an. Aber war es notwendig, daß er nachher in der Garderobe mich so lange warten ließ? Ich sah ihn, schon mit unheimlichen Mänteln beladen, mit jener „Perlon“ reden, nein — schwätzen. Wenn er so ein Gesicht macht, dann schwärze ich „blauen Dunst“. Bemerkend lachte sie ihn an, und wenn ich Carlo nicht ein Zeichen meiner Ungebildetheit telegraphiert hätte, so wäre es todlicher zu einer Verabredung zwischen ihnen gekommen.

Auf dem Heimweg sagte sich zu ihm: „Es ist geschmacklos, vor meinen Augen einer wildfremden Dame nachzulaufen.“ Er redete von kleinlicher Eifersucht. Unser Händchen an der Haustür war nur eine Geste.

Ich siehe aus und denke, ich werde ihm schreiben, und zwar mit der Maschine. Das wirkt ernüchternd. Außerdem könnte er, wenn ich mit der Hand schreibe, vielleicht doch eine gewisse Erregung aus der Schrift lesen. Ich werde ihm schreiben, daß es endgültig aus ist zwischen uns.

Nach dem Frühstück spannte ich den Bogen in die Maschine und beginne mit einer wahren Wollust meine Rut abzuschreiben, die einmal in Brand geraten, sich an Vorwissen nährt, welche schon monatelang zurückliegen. Der Jörn grüßt sie wieder aus. Mit einem ironischen Hinweis auf die „Wasserstoffgasfärbung“ schlief ich und erhebe mich wie von einer Last befreit. Meine Rut hat sich ausgetobt. Ich greife zum Umkleisack, aber ehe ich den Bogen fahre, beginne ich ihn noch einmal durchzulesen. Entsetzt karrten meine Augen auf das Blatt. Was ist das? Alles, was ich da an Kerger losgelassen hatte, klingt wie ein kindliches Geschwätz. Der Buchstabe „M“ hatte ausgefüllt in jeder Zeile. Aus dem furchtbaren Berrater meiner Liebe zu Dir“ ist ein höfliches Räuberwörter geworden.

Bekannt lächle ich vor mich hin. Da rattert das Telefon. Carlos Stimme fragt etwas bedrückt, wie ich geschlafen hätte und ob ich ihm wieder gut sein wolle. „Aber ja, Carlo, nur ehe du anrufst, ist mein Jörn verfloren. Es lebe das schlafende „M“ rufe ich lachend in den Trichter. Er kann das nicht verstehen, aber das ist mir gleich, ganz gleich. Dankbar schaue ich auf die Maschine, sie hat mir Vernunft gepredigt mit ihrem zerbrochenen Buchstaben „M“.

Horridah Lühnow!



Reclams Universum

Wir bitten ums Wort!

Leser des Mittag sagen ihre Meinung über Tagesfragen.

Nicht nur noch zum Steuerzahlen!

Daß Sie endlich aus der Seele sprechen über die deutschen Leistungen an das Ausland, hat mich sehr geteilt, und ich kann nicht umhin, meinen aufrichtigen Dank Ihnen auszusprechen. Leider schlafen wir zu lange, um dem deutschen Volke selbst und den Deutschen im Ausland die Wahrheit über die jetzige Lage zu übermitteln. Ueber den Stand der Dinge muß das Volk stets auf dem laufenden gehalten werden. Der Ausländer, der Deutschland nicht bereist, wird nicht wissen, wie hart unser Geschäfts- und Wirtschaftsleben am Boden liegt. Das Recht, das mir als kleinem Gastwirt übrigbleibt, besteht nur noch im Steuerzahlen, und man weiß nicht, wo man den Großen noch verdienen könnte.

Brackwede b. Bielefeld.

W. H. Gastwirt.

Wohlfahrtsamt und Arbeitsloser.

Ich schwärze nicht als Neuling über Dinge, die mir nichts bedeuten. Aus langjähriger Beobachtung will ich Fingerzeige geben, die der Sache dienen. Seit fünf Jahren bin ich passiv bei den Wohlfahrtsämtern tätig, das heißt, ich nehme unter Not und Qual die mir zugekauften Gelder in Empfang. Wie viele Verbesserungen habe ich in dieser Zeit schon über mich ergehen lassen müssen, wie vielen Beamten und Betreuern mich angepaßt, die meist schon mit der nächsten Wochenwäsche gewechselt wurden. Auf den Wert der neuen Fühlungnahme wurde nie Gewicht gelegt. Die Beamten, die mir dank ihrer Menschlichkeit etwas näher kamen,

waren bald durch einen Grünsmabel oder einen nervösen Anfall ersetzt, der sich durch den liegenden Gedanken Wust hindurchwinden mußte. Die mir zustehenden Großen sind mir nie verwelgelt worden. Aber etwas anderes hat mir stets gefehlt: der Ratgeber, der Freund, die Stütze, die ich nötig hatte, und nur das hat mich im Laufe der Jahre einmal empfindlich und das andere Mal so stumpf gemacht. Und wenn ich mich bei einem Herrn beschwerte, wurde mir zur Antwort gegeben: „Uns bleibt keine Zeit zu handeln, wie Sie es möchten und unsere Verantwortung liegt es noch nicht einmal gern, denn sie erdrückt uns ja mit Kleinigkeiten.“ Man kann sich nicht damit beschäftigen, daß die Massennot die Schuld an diesen Dingen trägt, der eingefessene Mechanismus wird die größte Sünde sein. Zugegeben, daß diese Zeiten besondere Sicherungen notwendig machen, deshalb braucht der Vorkörper doch nicht der einzige Beamte zu sein, der einzige Betreuer. Gerade das selbständige Wirken ist in der Wohlfahrtspflege der Boden für normale gesunde Kraftentfaltung und das Herz darf keinesfalls geknebelt sein. Zum Teil wird die fruchtbarere Wohlfahrtspflege auch damit unterbunden, daß zwei bis drei Beamte eng zusammen in einem Kame hocken und man sich ordentlich schämt, den Mund aufzutun, aber es gibt auch noch tiefere Gründe. Man mühte sich für einen Mann, der das Wesentliche zuerst gefehlt und Kleinigkeiten für normale Zeiten aufgeschoben würden. „Gib mir einen Menschen“, so hat König Philipp zu Marquis Posa gesagt, und so fordern wir von den Wohlfahrtsämtern, Das Reich ist arm an Geld, das wissen wir, aber es hat gute Menschen, man soll sie nur an die richtige Stelle setzen.

Karl Küppers.

Polnische Zwergschulen in Ostpreußen

Mißbrauch der preussischen Minderheitenschulverordnung.

Die in den polnischen Beirats des Ostpreussischen Heimatdienstes Allenstein erschienenen Vertreter der politischen Parteien (Deutschnationale Volkspartei, Deutsche Volkspartei, Zentrum, Deutsche Staatspartei, Sozialdemokratische Partei Deutschlands) und der Ostpreussischen Heimatdienst Allenstein haben folgende Kundgebung beschlossen:

Die preussische Minderheitenschulverordnung wird, unbeschadet der an ihr vielfach geübten Kritik, von der Bevölkerung des ostpreussischen Grenzgebietes als geltendes Recht unbedingt geachtet. Ebenso bringt unsere Grenzbevölkerung den kulturellen Bestrebungen ihrer polnischen Mitbewohner volles Verständnis entgegen, soweit diese Bestrebungen in Folge nachweisbar vorhandener Bedürfnisse tatsächlich gerechtfertigt erscheinen. Diese Grundeinstellung unserer Bevölkerung setzt eine außerordentliche Selbstbeherrschung und eine überaus große Toleranz voraus, angesichts der ständigen Verletzungen und Unterdrückungsmaßnahmen, denen das Deutschum jenseits der Grenzen in Polen ausgesetzt ist.

Die Bevölkerung des ostpreussischen Grenzgebietes Ostpreußens erwartet von den zuständigen Behörden, daß sie das für die polnischen kulturellen Bestrebungen geschaffene Recht mit der in Deutschland üblichen Loyalität und Weisheit anzuwenden, auch wenn die Erfahrungen beweisen, daß sich die polnischen Behörden durch dieses deutsche Beispiel nicht davon abbringen lassen, ihrerseits die international garantierten Schulbestimmungen für die Erhaltung des Deutschums zu umgehen und zum Schaden der deutschen Bevölkerung in Polen auszuhebeln und anzuwenden.

Andererseits aber muß die Bevölkerung Ostpreußens und Grenzlands von den Behörden nachdrücklich verlangen, daß sie gegen den Mißbrauch der preussischen Minderheitenschulverordnung durch die Organe des Polentums schnell und rücksichtslos einschreitet. Einen solchen Mißbrauch sehen wir insbesondere in der Gründung und Unterhaltung von Zwergschulen, für die kein zu rechtfertigendes Bedürfnis besteht, sowie vor allem in den ständig wiederkehrenden Verletzungen, durch Anwendung von Druckmitteln polnische Schulen an solchen Orten künstlich ins Leben zu rufen, in denen es überhaupt keine polnischen Einwohner gibt und in denen derartige Bestrebungen von der Bevölkerung mit Recht als Störung der Ruhe und Ordnung und als Provokation empfunden werden müssen.

Rundfunk

Rundfunktips für Mittwoch, 10. Februar.

Langenberg. Im Musikalischen Schulfunk (11.20 Uhr): Rheinische Sage und Geschichte im Liede. — Mittagskonzert (Egloff). — Um 15.50 Uhr Kinderstunde („Für die

Kleinsten“). Dann Frauenstunde. — Um 16.30 Uhr zum Vortrag über: Die Weltzirkulationsbewegung. — Vesperkonzert (Wolff). — Um 18 Uhr spricht Dr. Blod über „Die Europäisierung der Naturdörfer“. — Um 19.15 Uhr gibt es „Kochrezepte für wenig Geld“. — Um 19.30 Uhr ein Vortrag über „Beschäftigung und Unterhaltung arbeitsloser Jungmänner“.

Um 20 Uhr Konzertübertragung vom Südwestfunk. — Um 20.20 Uhr ein Sinfoniekonzert unter Leitung des Kapellmeisters (Beethoven, Mozart, Schubert). — Um 21.50 Uhr hören wir „Tausend Stimmen aus dem Dom zu Münster“. — Anschließend bis 24 Uhr: Nachtmusik (Wolff).

Uebrigens Deutschland. In Berlin um 16.30 Uhr: Klassische Klaviermusik. Um 19 Uhr ist Militärkonzert. Um 20.30 Uhr findet ein Orchesterkonzert statt. Um 22.30 Uhr bekommen wir aus Genf einen Tonfilmabschnitt aus den Hörschulungsverhandlungen. Anschließend Unterhaltungsmusik. — Der Bayerische Rundfunk bringt um 18.30 Uhr Schallplatten, Musik aus Werken von Haydn, Mozart und Beethoven. Um 19.30 Uhr ist Kinderstunde. Um 19.30 Uhr wird die Oper von Puccini „Tosca“ aufgeführt. — Leipzig sendet um 16 Uhr zuerst für die reifere Jugend eine Schulpoper „Der Reiselamerab“, dann Theaterstücke für die Kleinen. Von 19.30 Uhr an spielt das Sinfoniekonzert ein Unterhaltungskonzert. — Beim Norddeutschen Rundfunk um 18 Uhr das übliche bunte Programm. Um 20.30 Uhr ein musikalisch-literarisches Zwischenspiel „Alchemie und Witz“. — Der Schlesische Rundfunk veranstaltet um 20 Uhr ein Sinfoniekonzert. Um 21.15 Uhr geht als Hörspiel „Thomas Paine“ von Hanns Johst in Szene. — Beim Südbayerischen Rundfunk um 18 Uhr das übliche bunte Programm. Um 20.30 Uhr ein Gastspiel Paul Wegeners in einem chinesischen Schauspiel „Das Tölpelgeschloß“.

Ausland. In Österreich spielt um 12.40 Uhr Emanuel Feuermann (Cello). Um 15.20 Uhr „Praktische Werte für die Hausfrau“. Um 19.40 Uhr spielt das Wiener Sinfoniekonzert „Verdi“. Um 21 Uhr ist Uraufführung des Hörspiels: „Das Regelspiel des Königs“, anschließend Konzert. Kopenhagen sendet um 22.30 Uhr Hörspiel: von 22.40 bis 23 Uhr: Erotische Musik. — In England findet um 13 Uhr ein Orchester, um 14.15 Uhr ein Orgel, um 16.30 Uhr ein Stadtkonzert und um 21.15 Uhr ein BBC-Sinfoniekonzert statt. — In Holland spielt mittags und um 18 Uhr das Kara-Septett. Von 22.10 Uhr ist Kara-Orchesterkonzert. — Rom hat um 21 Uhr Opernübertragung aus dem Teatro Reale. — In Paris um 20.30 Uhr ein Sinfoniekonzert, zuerst Klavier, dann Flöten- und zum Schluß Violoncello. — Zürich veranstaltet um 20 Uhr ein Orchesterkonzert. — Prag hat um 19.20 Uhr einen Buntten Abend. Um 20.30 Uhr sind Lieder von Grieg zu hören. Von 21 Uhr an: Bulgarische Musik. — Budapest funk um 18 Uhr Ungarische Volkslieder, um 21.30 Uhr ein Konzert mit „Melodien aus der alten, guten Zeit“.

Jupp Süssels



der Leiter des Düsseldorf-Malerkabarets, gastiert im Monat Februar im R. V. Düsseldorf. Seine wüßsprühende Anlage und seine flott gezeichneten Karikaturen finden überall starken Beifall. Im April tritt er mit seiner Malertruppe eine Tournee durch Holland an.

Schach

Weltmeisterchafts-Rewanche Aljechin — Capablanca?

Neuer Weltkampf noch im Jahre 1932. Auch wenn Capablanca nicht der Gegner ist. Aljechins Weltreise.

Sonderbericht des Mittag.

London, 9. Februar. Weltmeister Dr. Aljechin gab dieser Tage unserem S. Mitarbeiter ein Interview, in dessen Verlauf er aufseherregende Mitteilungen über seine nächsten Pläne machte. Dr. Aljechin erklärte u. a.: „In den nächsten Tagen — Mitte Februar — trete ich von Marseille aus eine Weltreise an. Zunächst befinde ich Ägypten, Alexandria, Kairo, Port Said, dann Palästina, Jerusalem und Jaffa. Auf dem Wege durch Arabien werde ich zwei Partien auf drahtlosem Wege mit Arabien spielen. In Britisch-Indien befinde ich Bombay und andere Städte, dann geht es nach Colombo u. w. und nach Französisch-Indien. China berichte ich in Schanghai, und in Japan befinde ich Kobe und Yokohama, um dann nach San Francisco und Los Angeles zu fahren. Dort werde ich vielleicht während der Olympischen Spiele an einem amerikanischen Turnier teilnehmen.“

Von befreundeter Seite wird mir in Aussicht gestellt, daß im Laufe des Jahres 1932 die nötigen Mittel für einen Weltmeisterchafts-Rewanchematch aufgebracht würden, falls ich bereit wäre, zu spielen. Ich habe mich sofort neuerdings grundtätig bereit erklärt, mit Capablanca zu kämpfen. Der Austragungsort wird New York oder New Jersey sein. Sollte Capablanca nicht spielen wollen, so hat sich das New-Yorker Komitee verpflichtet, einen anderen Gegner zu finden und zum Titelfampf mit diesem die Partie zur Verfügung zu stellen. In Frage kommen Bogoljubow, Nimzowitsch, Flohr und Sultan Khan.

Je weniger Aussicht Capablanca hat, Geld zu bekommen, desto mehr behauptet er in der Presse, daß er mich schlagen wird. Das ist aber nicht durch Tatsachen begründet. Capablanca hat nach dem Verlust seines Titels an bedeutenden Turnieren teilgenommen, in Bad Kissingen 1928, in Karlsbad 1929 und in Hastings 1930. Keines dieser Turniere konnte er gewinnen. Er hat mehrere Partien verloren, so zweimal gegen Spielmann und je eine Partie gegen Sämisch und Sultan Khan. Ich gebe nicht so weit wie Capablanca, der behauptet, mich ganz sicher zu schlagen, aber daß der Stärkere unter beiden sich eher zu meinem Gunsten verhalten hat, 1922 und 1923 war wahrscheinlich Capablanca noch stärker, aber schon 1925 und 1926 glaube ich Capablanca überlegen zu haben. Heute bemerke ich meine Gewinnchancen in einem neuen Titelfampf gegen ihn mit 80 zu 20 Prozent. Diesmal werde ich zu sechs Gewinnpartien keine 34 Partien nötig haben. Der Kampf wird wohl nur über 20 oder 25 Spiele gehen.

„Herr Hallander hatte den echten Schmutz entfernt. Der Schmutz, den die Kassetten enthielt, war wertlos.“ Sie häut zum zweitenmal inne und wartet auf irgendeine Bewegung in Marthas Gesicht. Aber Marthas Gesicht bleibt hart wie Stein.

„Wera — es weiß in diesem Augenblick vielleicht noch kein Mensch etwas von den Briefen! Wollen Sie mir versprechen, mir die Kassetten mit den Briefen wieder zu verschaffen?“

„Ich — kann es — nicht versprechen.“ „Warum nicht? Warum?“ „Weil — ich den Mann, in dessen Besitz sich die Kassetten befinden, niemals wiedersehen werde.“

Frau Hallander steht sie an. Noch immer das weiße, feinerne Gesicht. Ein Gesicht, das einem jungen Mädchen oder einer alten Frau gehören könnte. Ein Gesicht, das jetzt geworden ist durch den Schmerz.

„Wera, wollen Sie es wirklich dahin kommen lassen, daß ich Ihnen drohe? Ich habe durch Aljechin Verlorenes erfahren, das genügt, würde, um Sie ohne weiteres verhaften zu lassen. Ich weiß, daß Sie sich unter falschem Namen hier eingeschrieben haben und daß der Tod der Hunde auf Sie zurückzuführen ist. Ich möchte Sie gern schonen, aber ich erwarte dafür, daß auch Sie —“

„Es ist nicht nötig, daß Sie mich schonen, Frau Hallander. Was ich verfehlt habe, werde ich büßen.“ Frau Hallanders müde Augen liegen noch immer auf Weras Gesicht.

„Dann ist es also immer wieder der Mann, den Sie beden wollen!“ sagt Frau Hallander ganz leise. Marthas schweigt. Frau Hallander steht auf und geht langsam zur Tür.

„Es tut mir leid, Wera, aber unter diesen Umständen muß ich versuchen, den Mann, in dessen Besitz sich die Kassetten befinden, auf eigene Faust zu ermitteln.“ Sie hat die Tür geöffnet und nennt jetzt leise Aljechins Namen. Aljechin tritt ein.

„Sie sind heute morgen einer Autonummer nachgejagt, Aljechin“, sagt Frau Hallander. „Ich habe noch keine Zeit gefunden, Sie nach dem Namen des Mannes zu fragen, dem das Auto gehörte und in dessen Wohnung sich Wera verborgen hielt.“

„Der Mann hieß Söderberg“, berichtet Aljechin kurz. „Wie sagen Sie?“ Frau Hallander ist blaß geworden und wieder auf ihren Stuhl gesunken.

Fortsetzung folgt.

Der letzte Frühling.

Roman von Gertrud v. Brodowski.

80. Fortsetzung.

„Vielleicht sind Sie bereit, mir mitzuteilen, was aus Frau Hallanders Kassetten geworden ist“, fährt Aljechin fort. „Ich bin nämlich in der üblichen Lage, Nachforschungen anzustellen und ich hoffe sehr, daß Sie mir dabei behilflich sein werden.“

Martha steht im Korridor der fremden Mietwohnung. Blendende Helligkeit flammte um sie in die Höhe, wuchs und wuchs, wird zu einer unerträglich sengenden Glut.

„Frau — Hallanders — Kassetten?“

„Ich habe den Schmutz nicht zurückgegeben. Ich habe — ich habe den Schmutz nicht in meinem Besitz.“

„Es handelt sich nicht um den Schmutz“, sagt Aljechin mit schmalen Lippen. „Es handelt sich um gewisse Papiere.“

„Um was für Papiere?“

„Frau Hallander hat mir nichts Näheres anvertraut.“ Daraufhin verstummt Aljechin, und auch Martha bricht das Schweigen nicht mehr. Der Wagen fährt schon durch bekannte Straßen; dann kommt der Garten der Hallanderschen Villa. Er erscheint sonderbar fremd mit seinen noch immer breit geöffneten Türen und den ausgebreiteten farbigen Vorhängen an den Zweigen. Auch die Diele ist fremd — auch das Zimmer.

Es ist nicht das Zimmer von Herrn Hallander, wie Martha vermutet hat. Es ist ein kleiner schmaler Raum mit grünen Möbeln und einem antiken Spinnet, der sonst eigentlich niemals benutzt wird. Er hat den Vorzug, daß er nur eine einzige Tür besitzt und daß man hier so gut wie völlig ungestört ist. Martha wird mehrere Minuten lang in diesem Raum allein gelassen. Sie hätte Zeit genug, sich auf ein Verhör vorzubereiten, aber sie bereitet sich nicht vor. Sie ist entschlossen, die Schuld auf sich zu nehmen und Söderberg zu retten. Mehr weiß sie nicht. Mehr hat auch nicht Raum in ihrem armen Kopfe. Sie wird Frau Hallander gegenüber treten und sich durch keine Drohung erschrecken lassen. Sie wird nicht einmal durch die Gegenwart von Herrn Hallander in ihrem Vorhause verwirrt werden.

Aber dann wird die Tür geöffnet und Martha sieht sich nur Frau Hallander allein gegenüber. Frau Hallander steht nicht kalt und streng aus, wie Martha befürchtet hat, sondern nur traurig und übermüdet. Sie ist noch in ihrem Morgenkleide aus graulichem Seide; sie ist nachlässig und

Ueber Martha kommt plötzlich der Trost der Verzweiflung.

„Warum zu Frau Hallander, Aljechin? Warum nicht lieber gleich zur Polizei?“

Hierauf weiß Aljechin nicht gleich eine Antwort. Erst später im Wagen kommt er noch einmal auf Marthas Frage zurück.

„Frau Hallander wünscht ein Eingreifen der Polizei nach Möglichkeit zu vermeiden, Wera. Frau Hallander möchte Sie nicht unglücklich machen.“

„Sie kann mich nicht unglücklich machen, als ich jetzt schon bin. Ich fürchte mich nicht vor der Polizei, Aljechin.“

„Sie sind sehr hartnäckig, Wera. Sollen Sie doch vernünftig! Geben Sie die Kassetten zurück, und alles ist in Ordnung.“

„Ich kann die Kassetten nicht zurückgeben. Ich habe — ich habe den Schmutz nicht in meinem Besitz.“

„Es handelt sich nicht um den Schmutz“, sagt Aljechin mit schmalen Lippen. „Es handelt sich um gewisse Papiere.“

„Um was für Papiere?“

„Frau Hallander hat mir nichts Näheres anvertraut.“ Daraufhin verstummt Aljechin, und auch Martha bricht das Schweigen nicht mehr. Der Wagen fährt schon durch bekannte Straßen; dann kommt der Garten der Hallanderschen Villa. Er erscheint sonderbar fremd mit seinen noch immer breit geöffneten Türen und den ausgebreiteten farbigen Vorhängen an den Zweigen. Auch die Diele ist fremd — auch das Zimmer.

Es ist nicht das Zimmer von Herrn Hallander, wie Martha vermutet hat. Es ist ein kleiner schmaler Raum mit grünen Möbeln und einem antiken Spinnet, der sonst eigentlich niemals benutzt wird. Er hat den Vorzug, daß er nur eine einzige Tür besitzt und daß man hier so gut wie völlig ungestört ist. Martha wird mehrere Minuten lang in diesem Raum allein gelassen. Sie hätte Zeit genug, sich auf ein Verhör vorzubereiten, aber sie bereitet sich nicht vor. Sie ist entschlossen, die Schuld auf sich zu nehmen und Söderberg zu retten. Mehr weiß sie nicht. Mehr hat auch nicht Raum in ihrem armen Kopfe. Sie wird Frau Hallander gegenüber treten und sich durch keine Drohung erschrecken lassen. Sie wird nicht einmal durch die Gegenwart von Herrn Hallander in ihrem Vorhause verwirrt werden.

Aber dann wird die Tür geöffnet und Martha sieht sich nur Frau Hallander allein gegenüber. Frau Hallander steht nicht kalt und streng aus, wie Martha befürchtet hat, sondern nur traurig und übermüdet. Sie ist noch in ihrem Morgenkleide aus graulichem Seide; sie ist nachlässig und

in großer Eile frisiert, und ihre hellen Augen tragen rote Ränder wie von Tränen. Martha gibt keinen Laut von sich. Martha preßt nur die Handflächen gegeneinander, daß sie schmerzen.

„Ich freue mich, daß Sie zu uns zurückgefunden haben, Wera.“ beginnt Frau Hallander etwas mühsam. „Und ich freue mich auch, daß Sie Ihre Schuld gestanden haben. Aljechin sagte mir — ja — Aljechin sprach mir von der Kassetten.“

„Ich habe die Kassetten genommen“, sagt Martha, den Blick hart auf die Ränder des Spinnets gerichtet. „Ich bin gestern Abend, nachdem die Gäste verarmelt waren, in das Antikbesimmer gegangen.“

„Ja — ja — ja. Will ich jetzt keine Beschreibungen, Wera! Ich will nur das eine wissen: was haben Sie mit den Briefen gemacht?“

„Briefe? Ich weiß nichts von Briefen.“

„Sie wissen nichts von ihnen? Nun gut! Aber Sie werden ohne Zweifel wissen, was aus der Kassetten geworden ist.“

„Ich habe — die Kassetten — weggegeben.“

„Weggegeben? Was heißt das?“

„Ich habe die Kassetten — verkauft.“

„An wen verkauft?“

„An einen Fremden. An einen Mann, dessen Namen ich nicht weiß.“

„Wera, befehlen Sie mich in dieser Stunde nicht! Sagen Sie mir in dieser Stunde die Wahrheit! Es soll Ihnen nichts geschehen! Ich verpfehle es Ihnen! Sagen Sie mir dafür, was aus der Kassetten geworden ist.“

„Ich weiß es nicht, Frau Hallander!“

„Treiben Sie mich nicht bis zum äußersten! Nein, lassen Sie uns doch vernünftig miteinander reden, Wera. Ich begreife ja, daß Sie sich davor scheuen, jemand zu verraten. Ich begreife auch, daß Sie sich durch die Hoffnung auf einen großen Schlag zur Teilnahme an dem Komplott verleiten lassen. In diesem Augenblick ist einer Ihrer Helfershelfer gewiß unterwegs, um den vermeintlichen Gewinn zu Geld zu machen, und Sie sind mit Aljechin gegangen, damit Sie ihm den Rücken decken. Ich verpfehle das alles ja so gut, Wera! Aber Sie werden sich in Ihren Vorurteilen gefehlt haben; denn der Schmutz in der Kassetten war nicht echt. Ich selber habe es erst heute Nacht von Herrn Hallander erfahren. Herr Hallander hatte den Schmutz —“

Hier redet Frau Hallander wie ein Mensch, der in seinen Enthüllungen zu weit gegangen ist.

Die Das

Wer in Berlin haben, die tischen Landwirte, da der ganz aus Zeit liegt, der Lech biete war das Pieser wie sehr kommen, gestell, „Grüne sie letzte.

Es li Beschiden Dadurch teilen der Produzen als Rich ihm jezt fehlt. Der Lech wie auf wirtes he Vollkomme Terhalt befähigte Jonen be re l a t i werte vieren u wirtschaft werken.

Wer mit den gäligt, l gleiche g auf leich fchrende Heab-Se auf den für die Reihe u sich höh raffen g einen K wertvollsten irgenw seinr Z weisheit.

Die Grenzen worden worden wohl ab keine kommen eine de der Aufmer aus eig dessen Heftar weil das treffend viel W sacht, m verhältnis muhte i mit sein etheblid dachten war das zurüdt.

Inter wieder m a l i s ihn aus die ver und B geizidte machen. es in d oder je die hat und na digne der Züchter erzielen 120 im Mittra

Der trachtet Wenn grund die Er gewiffe viel d u z e hat, au ein W und die deu fchen.

Ein

Der P r ror i schaf

Der

P r

schaf

schaf

Die Lehren der „Grünen Woche“.

Das relativ Vollkommene als erstrebenswertes Ziel.

Berlin, 8. Februar.

Wer aufmerksam durch die diesmalige „Grüne Woche“ in Berlin hindurchging, der wird mit Freude festgestellt haben, daß das Interesse der Fachkreise, aber auch der städtischen Bevölkerung an den jährlichen Veranstaltungen der Landwirtschaft nicht nachgelassen hat. Wenn auch hier und da der zur Verfügung stehende Raum der Ausstellung nicht ganz ausgenutzt war, so sind das Erscheinungen, die in der Zeit liegen. Eine Fülle neuer und neuester Errungenschaften der Technik auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiet wurde den Gästen vor Augen geführt, vor allem aber war das Bemühen deutlich bemerkbar, den Bauern wie den Lieferanten der Landwirtschaft zum Bewußtsein zu bringen, wie sehr beide aufeinander angewiesen sind. Das Vollkommene wurde von allen beteiligten Kreisen zur Schau gestellt, und man darf ohne Übertreibung sagen, daß die „Grüne Woche“ die Erwartungen erfüllt hat, die man auf sie setzte. Und doch fehlte der Veranstaltung etwas.

Es liegt im Wesen einer jeden Ausstellung, daß ihre Besucher das hochwertigste Material dem Besucher zeigen. Dadurch werden zweifellos irrtümliche Vorstellungen auf Seiten der Erzeuger wie der Verbraucher wachgerufen. Der Produzent ist allzu sehr geneigt, die ausgestellten Objekte als Richtschnur seiner eigenen Wirtschaft anzusehen, obwohl ihm jegliches Hilfsmittel zur Erzielung des gleichen Zieles fehlt. Der Verbraucher hingegen kommt gar zu leicht in die Versuchung, anzunehmen, es läge in der Praxis ebenso alles, wie auf der „Grünen Woche“. Aufgabe des einzelnen Landwirts soll es aber nur in Ausnahmefällen sein, das absolute Vollkommene auf dem Gebiete des Pflanzenbaues und der Tierhaltung zu erreichen. Hiermit dürfen sich besonders befähigte und mit genügenden Geldmitteln versehene Personen befassen. Für 99 Prozent aller Landwirte bildet das relative Vollkommene das allein erstrebenswerte Ziel, d. h., jeder soll nur diejenige Pflanze kultivieren und dasjenige Tier halten, die unter den gegebenen wirtschaftlichen Verhältnissen den höchsten Reinertrag abwerfen.

Wer auf gutem Boden in günstiger klimatischer Lage sich mit dem Anbau weniger ertragreicher Weizenarten begnügt, begeht einen schweren wirtschaftlichen Fehler. Das gleiche gilt für denjenigen, der es sich etwa einfallen läßt, auf leichtem Sande, in einer Gegend mit regelmäßig wiederkehrenden strengen Wintern, die hochgezüchteten Saatebsorten auszusäen; denn in beiden Fällen kann nicht auf den höchsten Reinertrag gerechnet werden. Was eben für die Pflanzen angeht, wird, läßt sich auch an einer Reihe von Beispielen aus der Tierzucht belegen. Die ziemlich hohe Ansprüche an das Futter stellen die edlen Schaffarzen gehören nicht in die Lüneburger Heide, sondern in einen Betrieb, der die Gewähr für die Entfaltung der wertvollen Eigenschaften dieser Tiere liefert. Wer Schweine großziehen will, darf nicht in einer Gegend wohnen, wo aus irgendetwelchen Gründen der Kartoffelbau fehlt. Jedes zu seiner Zeit und jedes an seinem Platz. Diese alte Volksweisheit wird leider noch immer nicht genügend befolgt.

Die oben angeführten Beispiele stellen die äußersten Grenzen dar. So schwere Mißgriffe, wie sie eben gezogen worden sind, werden heute wohl kaum mehr vorkommen; wohl aber gibt es eine Unzahl von Fällen, wo der Landwirt keine klare Entscheidung zu treffen vermag. Gerade hier kommen die häufigsten Irrtümer vor, und es wäre daher eine dankenswerte Aufgabe, auf künftigen Ausstellungen der deutschen Landwirtschaft diesem Kapitel eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Dem Verfasser des Artikels ist aus eigener Praxis bekannt, daß ein mühsamer Bauer, dessen Vieh einen Heuertrag von 45 Doppelzentnern je Hektar erbrachte, die Fläche lediglich deshalb umplügte, weil damals gerade Futterrüben geübt waren. Der Reinertrag verlor er ganz, daß der Anbau der Rüben sehr viel Arbeit, sehr viel Düngung und auch Ernteverlust verursachte, während der Aufwand für die Heugewinnung ein verhältnismäßig geringer ist. Am Schluß des Erntejahres mußte der Landwirt zu seinem Unglück feststellen, daß er mit seinem Experiment nicht nur nichts gewonnen, sondern erhebliche Mittel zugegeben hatte; denn ebenso wie er, dachten auch zahlreiche andere, und im Herbst des Jahres war das Angebot an Rüben so groß, daß der Preis erheblich zurückging.

Interessant ist übrigens eine Feststellung, die man immer wieder bei den Tierzüchtern macht. Ihnen steht der Formalismus bereit in den Gliedern, daß es schwer fällt, ihn auszuweichen. Es war geradezu eine Freude fürs Auge, die verschiedenen Hühnerkämme zu beobachten, deren Farben und Farbenabgrenzung mit einer wahren Wollust herangeführt worden sind. Man könnte hiermit wirkliche Parabeln machen. Aber! Mit der Vegetativität der Hühner steht es in der Praxis häufig recht böse aus. Ob ein Huhn diese oder jene Farbe hat, sollte dem Landwirt gleichgültig sein, die Hauptfrage ist, daß das Tier möglichst viele Eier legt und nach dem Erscheinen der Vegetativität noch eine befriedigende Vermehrung seines Körpers gestattet. Wenn einige Züchter 160 bis 180 Eier von sogenannten „Mittelfrühen“ erziehen und andere von den hochgezüchteten Tieren nur 120 im Jahr, so leistet für sich und die Gesamtheit der Vögelzucht nichts mehr.

Wer das Getriebe der Landwirtschaft unbefangenen betrachtet, muß zugeben, daß ihr ein großartiger Plan fehlt. Wenn auch zwischen dem Osten und dem Westen des Reiches grundverschiedene Existenzbedingungen bestehen, so lassen sich die Erfahrungen in dem einen Bezirk doch bis zu einem gewissen Grade auf den anderen übertragen. Es wäre schon viel damit gewonnen, wenn das Prinzip der Konföderation, das die Riesenfolge der Industrie gezeitigt hat, auch in der Landwirtschaft Eingang fände. Man würde ein Wunder erleben, wie der Landwirt alsdann Mittel und Wege findet, selbst die kleinsten Hindernisse zu nehmen, die heute noch der Entfaltung aller seiner Kräfte im Wege stehen.

Ein Vorkämpfer des Genossenschaftsgebanten.



Der Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes, Prof. Philipp Stein, ist im 62. Lebensjahre gestorben. Mit ihm haben die mittelfränkischen Genossenschaften einen Mann verloren, der sich stets mit Erfolg für ihre Sache eingesetzt hat.

Der Erzherzog als Bürger.

Die Geschichte meines Lebens. / Von Leopold Wölfling, ehemals Erbgroßherzog von Toscana.

Copyright by Horn & Co. G.m.b.H., Berlin W 25. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

XII.

Bruch mit Wilhelmine.

Mit gehobenem Gefühl kam ich nach Zug zurück und hatte eine Menge rührender Arbeit meiner meteorologischen Station zu erledigen, so daß ich mich meiner Frau wenig widmen konnte. Für die ersten Tage war mir das ganz lieb, denn meine Gefühle waren in Aufruhr, und nur durch Arbeit konnte ich das seelische Gleichgewicht zurückerlangen. Wilhelmine wollte allerlei wissen, aber ich konnte ihr beim besten Willen nichts erzählen, als daß ich eben Vater gesehen hatte. Es waren das zwei vollständig getrennte Dinge, ja ich kam mir als ein Doppelwesen vor: Mit Vater war es wie sonst, und es hätte nur gefehlt, daß ich mit ihm nach Hause in die Villa Toscana gefahren wäre. Hier wieder war ich merkwürdigerweise auch zu Hause, denn alle meine alten Sachen waren da. Wenn ich nun Elvira bekommen hätte, so wäre ich eben bei ihr in Lindau zu Hause gewesen. Immer wieder drängte sich mir der Vergleich auf, aber ich durfte solchen Gedanken nicht nachhängen; war ich einmal einen Seitenweg gegangen, so mußte er bis zum bitteren Ende verfolgt werden, und daß ein solches kommen werde, lag mir jetzt klar vor den Augen.

Wilhelmine war diesmal sehr energisch auf das Thema des Vegetarismus zurückgekommen. Sie sah kein Fleisch mehr, und alles Zureden half nichts. Eines Tages überredete mich Wilhelmine mit einem Hängeschild, das sie sich in Zürich hatte machen lassen. Na, ich dachte, wenn es ihr eine Freude macht, und auch Sandalen dazu, warum nicht? Denn sobald man einer Frau etwas verbietet, hat man schon den Anstoß dazu gegeben, daß genau das Gegenteil davon geschehen werde. Sie ließ also im Hänger herum und glaubte, eine würdige Schülerin der Apostel des Vegetarismus geworden zu sein. Marie war schon seit einiger Zeit auffällig. Sie packte ihr nicht, daß die Herrschaft kein Fleisch esse, da ich, um nicht immerwährenden Streit zu haben, mit der vegetarischen Kost angefangen hatte, der ich aber nicht viel Befriedigung abgemessen konnte. Man hat stets einen leeren Magen. Marie kündigte. Tactile wurde also mit dem Hauskommando betraut.

Nun begann die Zeit der Unruhe und vieler Unannehmlichkeiten. Die Frage: vegetarisch oder nicht drängte sich in den Vordergrund. Wilhelmine beharrte auf ihrem Standpunkt. Nun warum nicht? Wozu streiten? Ich ließ ihr die Freude, machte auch selbst mit, obwohl ich von meiner Spannkraft und Arbeitslust erheblich einbüßte.

Groß und Entfremdung.

Ende Oktober begann das Wintersemester. Wilhelmine meinte es gemäßigt, wenn sie vorläufig, nach Zürich zu übersiedeln. Ich sei näher am Poltechnikum, und die Frage des Essens liege in einem der vielen vegetarischen Restaurants leichter lösen; auch würde ich mich näher daran gewöhnen. Ich sagte zu. Es war allerdings, wie ich jetzt täglich bis 7 Uhr abends die Vorlesungen besuchte, geheimer, nicht mehr nachts nach Zug zu fahren und zeitlich morgens wieder zurückzufahren. Es ging eine Zeitlang. Wilhelmine wurde aber irritiert und nervös, denn mir lag der Vegetarismus im Magen, und so gab es Funken. Aber die waren nur der sichtbare Ausdruck eines Großen, einer Entfremdung, die langsam an Intensität zunahm.

Schwester Luisa tröstet.

Es war mir klar, daß es in dieser Weise nicht fortgehen könne. Entweder Wilhelmine mußte vernünftig werden und wieder leben wie andere Menschen, oder wir müßten uns trennen, nicht ich ihr vor. Leidenschaftliche Hühnerkämme, ganz aus der Luft gegriffen, waren ihre Antwort, fräglich unterstützt von Tina. Da drohte ich, wenn es in Kürze nicht anders würde, daß ich einfach fortgehen werde. Darauf wurde ich ausgelacht. Am 6. Dezember bekam ich ein Telegramm von Luisa, ich sollte sofort nach Florenz kommen. Ich hatte ihr, da ich keine Geheimnisse hatte, meine Lage brieflich geschildert. So fuhr ich denn über Nacht nach Florenz. Luisa empfing mich liebevoll, und wir besprachen die ganze Situation durch. Luisa riet mir, noch einige Zeit zu versuchen, denn Wilhelmine sei krank; wenn sie normal wäre, könnte sie doch nicht von mir verlangen, geringwertige Nahrung zu nehmen, da ich geistig angestrengt sei. Ich kam von Florenz zurück.

Der Bruch.

Wilhelmine und Tina wollten absolut wissen, was ich in Florenz getan hätte. Ich war ohnehin über die Mahlen verärgert und sagte den Entschluß, ein Ende zu machen. Morlos packte ich meine Handtasche, legte einen Haufen Scheine auf den Tisch, damit die beiden wenigstens drei Monate leben konnten; der Schlitten, der mich zum Bahnhofe brachte, stand noch draußen. Adieu! Ich sprang in den Schlitten, fuhr zum Bahnhof, von da nach Zürich und mit dem Nachtzug über Genf und Marseille nach Nizza. Es war am 9. Dezember 1906. Dieser Abschnitt meines Lebens war vorüber. Was für die Ewigkeit geschlossen war, ging nach drei Jahren in die Brüche. Was würde nun kommen? Aber das war auch schon im Bunde der Vorsehung vorgezeichnet.

Ich fuhr von Zug nach Zürich, um dann über Genf und Marseille nach Nizza zu gelangen. Auf der Durchreise durch Genf beriet ich mit dem Anwalt Rachenal. Ich wünschte die Scheidung. Im Verlauf des Frühjahrs kam es zu einem erfolglosen Verhandlungsversuch. Ich wollte nicht mehr nach Zug zurückkehren; Wilhelminens Möbel und sonstiges Bestühn wurden im Hotel „Zum roten Ochsen“ in Zug eingekauft, denn wir hatten mit Gütertrennung geheiratet. Ich schrieb mein Haus zum Verkauf aus.

Die zweite Heirat.

Im Herbst heiratete ich zum zweitenmal, und das kam so: Als häufiger Besucher der Konzerte und der Tonhalle in Zürich lernte ich eine junge Dame kennen, die außerordentliches Interesse für Musik zeigte. Sie war mittelgroß, schlank und dunkel. Oft traf ich sie und bald war es selbstverständlich, daß wir zusammenkamen. Ich hatte, meiner Gewohnheit getreu, niemals gefragt, wer sie sei und was sie tue, denn ich bringe nicht neugierig in fremde Angelegenheiten. Als ich von Nizza zurückkam, nachdem ich von Zug — ich muß

ich sagen — ausgerückt war, traf ich das Mädchen wieder. Ich erfuhr, daß sie Marie Ritter hieß, in Zürich in einem Varieté fange und in Breußisch-Schlesien zu Hause war. Sie gefiel mir gut. Die lustige und stets nach Neuem aussehende junge Frau fand in wohlwollendem Gegenstand zur Vegetarianerin, die mir das Leben unerträglich zu machen verstanden hatte.

Ich lebte wieder auf in Gesellschaft meiner Freundin. Wir gingen ins Theater, in Konzerte, wir trafen uns heimlich, da ich ja in Zürich genaugen bekannt war. Wir fuhrten dann nach Genf, wo ich Marie den Vorschlag machte, im Herbst zu heiraten. Sie nahm mit Freude an, warum sollte ich, da ich ein Altkasser geworden war, nicht an der Seite dieser Frau das finden, was ich bei der anderen vergeblich gesucht hatte. Aber immer wieder tauchte das Bild Elviras vor meinem Gemüte auf. Alles andere war doch Talmi. Dies war das erste Gefühl gewesen, und das hatte nicht sein sollen. Wieder kam Bitterkeit gegen Franz Joseph und Albrecht über mich, wenn ich mir aus sagte, daß sie ja nur wieder Werkzeuge anderer, also ihrer Schranken, gewesen waren.

Ich fürzte mich nun, ganz entgegen meinen sonstigen Gewohnheiten, in den Strudel des Vergnügens. Der Weg zum Standesamt war rasch beschritten, ich machte mir weiter keine Gedanken, ob diese so rasch geschlossene Ehe von Dauer sein würde oder nicht, ich wollte nur das Verflämte einholen. Von Zürich nach Nizza, von da nach Paris und nach kurzem Aufenthalt nach Trouville, wieder nach Paris und dann bei Winteranfang ans Mittelmeer. Meine Frau war bei allem dabei, ja sie war noch viel toller als ich und der Tag, eigentlich der Abend, war zu kurz. Das erste Jahr ließ ich mich treiben, dann aber kam mir allerlei Wissenschaftliches in die Hände, rein zufällig. Ich packte aber doch schließlich an, und als wir einen langen Herbst in Paris lebten, war ich schon wieder von den Mäusen eingefangen. Ich begann wieder regelmäßig zu leben.

Letztes Zusammentreffen mit dem Vater.

Inzwischen war ich kurz nach meiner zweiten Heirat im Oktober 1907 wieder einmal mit dem Vater zusammengetroffen. Das wurde ebenfalls geheimnisvoll vorbereitet. Diesmal erwartete er mich im Wagen beim Rangierbahnhof in Lindau, und zwar an der Abzweigung der Straße nach Ridenbach; als ich auf den Wagen zuellte, sah Vater zurückgelacht mit einem Streichzug auf dem Kopfe. Wieder tauchte er mich porterfort fortgählig ab, und dann fuhr er mich zum Elfen ein. Wir fuhrten ungefähr eine Stunde spazieren. Vater war vollständig blind. Auch konnte er sich schwer bewegen, da die Bähmung der Füße fortgeschritten war, aber geistig war er frisch wie immer. Meine persönlichen Angelegenheiten wurden nicht erwähnt. Mit unendlicher Geduld hatte er sich in seine Lage gefunden. Für einen aktiven Mann, der er gewesen war, voll Temperament und lebhaften Geistes, war es wunderbar, mit welchem Stoizismus er sein herannahendes Ende erwartete. Er wußte, daß er kurz vor dem Frühjahr sterben würde. Das jagte er ganz ruhig. Nach einer Stunde war der Wagen zum Ausgangspunkt zurückgekehrt. Vater wollte nicht, daß man ihn vermisste. So nahm er Abschied. Er machte mir ein Kreuz auf die Stirn und, was er noch nie getan hatte, sagte „Abbracciami!“ — „Umarme mich!“. Lange hielt er mich an seine Brust gedrückt, legte seinen Kopf auf meine Schulter und murmelte Unverständliches. Dann, als ich ihm die Hand schüttelte, meinte er: „Du darfst nie vergessen, an deinen alten Papa denken. Wenn ich gestorben bin, bete den 50. Psalm für mich und vergiß nicht, daß dich dein Vater geliebt hat. Gott mit dir, nun gehe.“ Erschüttert lag ich den Wagen mit der heißen Figur darin kleiner und kleiner werden und an der Weidung verschwinden. Ich wußte, daß ich Vater nie mehr sehen würde.

Im Dezember desselben Jahres war sein Befinden schlecht geworden; er verlangte nach mir und Luisa. Darüber große Befürchtung in der Residenz in Salzburg. Es wurde an Fräulein und Rachenal, den Anwalt von Luisa und mir, telegraphiert. Mein Wiener Anwalt Dr. Fräulein ging sofort zum Kaiser und erreichte auch, daß dieser ausnahmsweise gestattete, daß wir zum Sterbende des Vaters eilten, jedoch nur, wenn Mutter die volle Verantwortung dafür übernahm, das wir damit keinen Mißbrauch trieben. Das war natürlich unerfüllbar, denn Mutter hatte ja noch nie in unsere Herzen gesehen. Aber Vater erhobte sich wieder.

Ein Unglück kommt selten allein.

Am 19. Januar 1908 las ich im „Exzessor“ eine Notiz, daß der Großherzog von Toscana am 17. in Salzburg gestorben sei, und bekam tags darauf ein kühles Telegramm von Mutter, die mir dieses Faktum mitteilte. Am selben Tage war auch mein ganzes Hag und Gut, das ich aus dem Hause in Zug zu einem Spektakel nach Zürich gegeben und wegen des soliden Baues des Hauses nur minimal versichert hatte, abgebrannt. Es war somit das letzte Band, das mich noch mit der Vergangenheit zusammenhielt, zerfiel. Mein Haus wurde verkauft; ich erlag dabei, daß die Kaufsumme das Bierfache betragen hätte. Das Haus war mit 100 000 Franken gekauft worden und eine Kette von Vermittlern hatte dabei verdient. Nun bekam ich dafür 25 000 Franken und erfuhr, daß noch zwei allerdings nicht sehr hohe Hypotheken darauf aufgenommen waren. Ich war indessen aus dem Gemeinderat von Stadt und Kanton Zug ausgetreten und hatte das Bürgerrecht von Regensdorf im Kanton Zürich erlangt. Mein Anwalt, Dr. Baber in Zürich, der dies vermittelt hatte, erlag tags darauf einem Schlaganfall.

Luisa von Saffien heiratet Josef.

Aus den Zeitungen erfuhr ich von der Heirat meiner Schwester mit Josef. Ich erhielt aber von ihr keine weitere Nachricht. Von Miß Zimmern, einer Freundin meiner Schwester in Florenz, hörte ich später, daß die Ehe doch nicht so glücklich sei, Josef war oft lieblos gegen die kleine Monika, und das gab der Mutter dann begreiflichen Anstoß zum Eingreifen.

Schluß folgt.

Reville Chamberlains Schutzoll-Triumf.



Mit den Worten „Der Tag ist jetzt gekommen“ kennzeichnete der englische Schachkanzler Reville Chamberlain in seiner großen Rede vor dem Unterhause den historischen Augenblick, der dem Bestehen der englischen Handelspolitik nach 86jährigem Bestehen ein Ende bereiten sollte, um sie durch die Schutzollpolitik zu ersetzen. Dieser Tag wurde auch zugleich zu einem Triumph für die Familie Chamberlain, denn vor 28 Jahren hatte Joseph Chamberlain von dem gleichen Platte aus für die Einführung des Schutzollsystems gekämpft. — Unser Bild: Der englische Schachkanzler Reville Chamberlain begibt sich mit seiner Frau und seiner Tochter zu der denkwürdigen Unterhausführung.

Heberfiedlung litauischer Juden nach Estland.

Dieser Tage haben sich achtzehn jüdische Handwerker aus Litauen nach Sowjetland gegeben, um von dort die Reise nach Biro-Bidjan in Sibirien anzutreten. Bekanntlich versucht die Sowjetregierung schon seit längerer Zeit jüdische Ansiedler für dieses Gebiet zu gewinnen. Die Sowjetregierung verfolgt dabei auch den Zweck, der jüdischen Bewegung entgegenzuwirken und den Juden die Möglichkeit zur Gründung großer Siedlungen mit eigener Verwaltung innerhalb des Sowjetstaates zu geben, während bisher Palästina für solche Zwecke als das Ziel hingestellt wurde. Innerhalb der Judenheit in Litauen, wo ein Sowjetagent namens Rajkows eine rege Werbetätigkeit entfaltet, sind die Meinungen über Biro-Bidjan und seine Entwicklungsmöglichkeiten geteilt. Die konservativen Elemente und ihre Presse, wie die „Jüdische Stimme“, entwerfen recht trübe Schilderungen des Schicksals der bereits nach Biro-Bidjan ausgewanderten litauischen Juden. In den linksstehenden jüdischen Blättern Litauens dagegen sind wiederholt begeisterte Schilderungen jüdischer Auswanderer veröffentlicht worden.

Ein tschechischer Bürokrat.

Der Ortsbürgermeister einer tschechischen Gemeinde leitete sich einen kleinen Scherz, der der Erwähnung wert erscheint: Ein Bezirksamt hatte an die zukünftigen Gemeindeväter einen Fragebogen verfaßt, auf dem zu vermerken war, wieviel einsame Siedlungen jede einzelne Gemeinde habe. Nun, verstand der gute Mann leider nicht genügend tschechisch, um den Wortlaut richtig lesen zu können. Er überließ das Wort „Samota“ das „Siedlung“ bedeutet, mit „Einsiedlern“ und teilte nun höchst ernsthaft mit, daß ... in seiner Gemeinde nur eine einsame Einsiedlerin, und zwar die Landarbeiterin Anna B. wohnhaft sei. Er erbat eine genauere Anweisung, was er mit dieser Frau anzufangen habe.

Warum

speisen Sie nicht im
Bahnhofs-Restaurant?

- | | |
|--|--|
| Barmen Gaststätte des Hauptbahnhofs | In Verbindung mit dem Bahnhofsrestaurant |
| Berlin O. Göbel | Küche für große Ansprache, kleine Preise, Reichhaltiges Buffet. Tel. 288 |
| Bielefeld Bielefelder Hauptbahnhofs-Restaurant | |
| Dortmund Hauptbahnhofs Restaurant | Separates Weinszimmer - Führend in Küche u. Keller |
| Eberfeld Hauptbahnhofs-Restaurant | Warmer Mittag- und Abendessen ab M. 0.90 |
| Gelsenkirchen Gaststättenbetriebe Hauptbahnhof | Preiswerte feine Küche in beiden Warteräumen Mittagstisch I. II. Kl. ab M. 1.25 Mittagstisch III. Kl. ab M. 1.- |
| M. Stadbach Restaurant des Hauptbahnhofs | Abd. 30 12 |
| Goch (Niederrhein) | Bahnhofsrestaurant H. Breuer. Anerk. gute u. preisw. Küche. Bestg. Getr. u. Getränke. |
| Hamm I. Westf. Hauptbahnhofs-Wirtschaft | |
| Koblenz Hauptbahnhofs-Restaurant | Preiswerter Mittag- und Abendessen, 1a Getränke |
| Köln Hauptbahnhofs-Restaurant | Mittagessen von M. 1.25 bis M. 3.50. Speisen nach der Karte zu ermäßigten Preisen. Die Wartesäle liegen außerhalb der Sperre |
| Münster-Warlesaal des Hauptbahnhofs | Anerk. gute Küche, Jäger. |
| Münster Hauptbahnhofs-Restaurant | Münster's geprüfter Wirtschaftsbetrieb |
| Neuwied Bahnhofs-Wirtschaft | Mittagessen von 1 M. an. Speisen nach der Karte zu jed. Tageszeit |
| Oberhausen Wartesaal des Hauptbahnhofs | 1a Speisen und Getränke |
| Osnabrück Hauptbahnhofs-Gaststätten | In der „Turmtube“ jeden Abend Konzert |
| Romscheid Gaststätte des Hauptbahnhofs | |
| Wesel/Rh. | Bahnhofsrestaurant. Angen. Aufenth. & preisw. u. gut. Bewirr. Mittagessen I. Kl. ab 1.25, III. Kl. ab 1.00 |

Das geistige Leben

Düsseldorf

Wöchentliche Umschau des Mittag

10. Februar 1932

Phantastische Novelle.

André Maurois: „Die Seelenwaage.“ Deutsche Übersetzung: Erwin Rieger. Verlag A. Piper, München.

Die Kunst der phantastischen Erzählung wird von den deutschen Dichtern wenig gepflegt. Es ist lehrreich, bei einer guten Leistung einmal das Phantastische gegen das Dichtertische abgrenzen zu können und dabei zu erkennen: das Phantastische ist nicht ein geringeres Dichtertisches, sondern nur etwas der Art nach anderes, das in seiner Weise hohe Qualität haben kann. Es gibt phantastische Erzählungen von Kluband, Franz Kafka und Hermann Ungar, die von okkulten Fäden umschlungen sind. Selbst die am hartnäckigsten widerstehenden Begriffe der Psychoanalyse werden bereits in den novellistischen Erkenntnisbereich einbezogen. Es ist dabei aber geradezu erstaunlich, zu sehen, wie die Lösung aller phantastischen Probleme nicht aus romantischer Phantasie, sondern aus der Beobachtung und Erkenntnis der Wirklichkeit die Entscheidung aller Gespensterrätsel gebort wird! Auch Maurois, der sich zum erstenmal und erst nach langem Zaudern an einer phantastischen Erzählung versucht, baut diese auf Tatsachen auf.

Die Aufzeichnungen des Autors behandeln die Versuche und Theorien eines Doktor James. James, Doktor in einem Londoner Spital, glaubt an die Unsterblichkeit der Seele. Er glaubt an eine „metaphysische Position“. Er glaubt, daß an jeden lebendigen Körper eine gewisse Menge einer Kraft, Lebensfluid genannt, gebunden sei, deren Natur unbekannt ist. James weiß, daß das Gemüht eines Menschen nach seinem Tode immer abnimmt, glaubt, daß sich dabei ein Lebensfluid aus dem Körper verflüchtigt und in irgendeinem allumfassenden Lebensreservoir eintrübt. Es gelingt ihm, dieses Lebensfluid in einen Rezipienten zu bannen und mit Hilfe ultravioletten Strahlen sichtbar zu machen. Sein wichtigstes Experiment ergibt die Verschmelzung zweier Seelenflüsse — hier mündet die phantastische Erzählung „Novelle“, im ursprünglichen Sinn des Wortes, in eine ganz knappe, im Umriß gehaltene, nicht minder „novellistisch“ geführte Geschichte seiner Liebe zu einer todkranken Schauspielern, die in letzter Konsequenz beider Erlebnisphasen mit ihrem Tode auch zum Tode des Dr. James führt.

Maurois zeichnet die Gestalt des Doktor James mit unheimlichen Strichen. Des Doktors tragische Mase der Empfindungslosigkeit ist eine gewaltige, wissenschaftliche Ueberhebung, die an den Leistungen des göttlichen Schöpfers Kritik übt. Es spricht für die Kraft der dichterischen Gestaltung, für die Weite der Seelenkraft, wenn ein Mensch wie Doktor James selbstbewußt zu schweben vermag. Der wissenschaftliche Dämon richtet ihn zugrunde, seine Feststellungen über seinen Horizont über die Wissenschaft. Das Problem der Sterblichkeit oder Unsterblichkeit der Seele bleibt ungeklärt. Das Erkenntnis dieses Buches ist die Erkenntnis, daß ein Doktor James, der wie ein Verweirter arbeitet, jahrelang, ohne Pause, Erholung, Ruhe und Genuß unglücklich bleiben muß, daß er nie aufhören kann zu grübeln, zu leiden, nach dem letzten Sinn des Lebens, nach dem Schicksal der menschlichen Seele zu fragen. Man legt die phantastische Novelle aus der Hand in dem selbstamen Gefühl, daß hier schon — überflüssig gleichsam — sich die Stimme eines Menschheitsgerichts erhebt, tiefenhafte Aussprüche, die sich ins Unendliche öffnen.

Hermann W. Anders.

Ein Zukunftsroman.

Friedrich Freksa: „Drufo oder: Die gekohlene Menschheit.“ Roman. H. Kadenborf-Verlag, Berlin.

Sobald ein literarisches Werk, das realistisch aufgefäht ist, den Boden der menschlichen Wirklichkeit verläßt und Dinge wie etwa Unsterblichkeit, Doppelgänger, Hellhörigkeit und ihre Bedeutung für den Menschen erzählt, wird es durch diese hypothetischen Problematik zur Unterhaltungsliteratur degradiert. Das gleiche gilt für ein Werk, das sich ein Bild von der Zukunft zu machen versucht. Friedrich Freksa's „Drufo“ ist ein ausgesprochener Zukunftsroman. Freksa erzählt von einer Zeit in 500 Jahren. Fernsehen, künstlicher Tiefseefuß, Atomzertrümmerungsmaaschinen und anderes sind entdeckt. Die Menschheit als solche aber hat den Höhepunkt ihrer geistigen Tatkraft überschritten und das Erreichbare bereits wieder verloren — sie steht in Diensten der Drufo, eines riesigen Insektenvolkes, das von dem Planeten Drufo aus durch Raumfahrt, Elektrizität und Abgasbatter die Erde erobert hat. Eigentlich Gegenstand von Freksa's Buch ist der Befreiungskampf der Erde gegen den fremden Planeten, der sich durch elektrische Kräfte an Erde und Mond gekuppelt hat. Führer in diesem Kampf sind vier Gelehrte, die nach einem dreihundertjährigen Tiefseefuß erwachen und der verfluchten Menschheit das verlorene Wissen der Vorzeit übermitteln. Dieses Wissen ist noch größer als das des Drufovolkes, das nicht aus Individuen, sondern — unsern Ameisen ähnlich — nur aus einzelnen Funktionsträgern besteht. Nach tollen Abenteuer gelingt die Koppelung des Raubsterns. Das Buch ist verstandesmäßig fühl, aber lauer geschrieben, die Veranschaulichung der phantastischen Zustände im Weltall ist mitreißend und — bis auf einige Schauerlichkeiten — erstaunlich. Eine Diskussion darüber, ob die Freksa'schen Phantasmen im Bereich des Möglichen liegen, ist müßig. Trotzdem gibt dieses Buch von seiner futuristischen Warte aus wertvolle Perspektiven auf die wachsende Zivilisation, die ernsthaft zu denken geben und den klaren Blick des Autors für wesentliche Menschheitsprobleme bezeugen.

Karl Ude.

Sahme Aufrüttelung.

Albert Benary: „Der Kampf um die Abrüstung.“ Verlag Tradition, Wilhelm Koll, Berlin, 106 Seiten mit 80 Bildern.

Die Literatur um das Thema „Abrüstung“ häuft sich. Ein Verlag nach dem anderen fühlt sich verpflichtet, zu diesem brennend aktuellen Thema etwas zu sagen. So kommen denn Bücher zustande, die mit oder ohne photographische Dokumentierung und mit verschiedenen Mitteln den gleichen Zweck verfolgen: nämlich die Welt davon zu überzeugen, daß Deutschland abgerüstet ist, während seine ehemaligen Feinde bis an die Zähne bewaffnet daheben.

Das Beginnen ist läßlich und wäre zweckvoll zu nennen, wenn diese Bücher wirklich denen in die Hände fielen, die es angeht, nämlich unseren Feinden von gestern. Meist erscheinen diese Bücher jedoch nur in deutscher Sprache, und da erfüllen sie denn lediglich die Aufgabe, den Deutschen zu zeigen, daß sie abgerüstet sind. Die aber wissen es ja längst. Sochen bemüht sich nun der Arbeitsausschuß deutscher Verbände in einem Buch des Verlages Wilhelm Koll, Berlin, dieses Mißverhältnis durch ein von Albert Benary zusammengestelltes Werk: „Der Kampf um die Abrüstung“, zu beseitigen. Benary bietet eine Photofolge, die den Gang der deutschen Abrüstung vom Waffenstillstand bis heute schildert und dann dazu übergeht, die Rüstungen der Sieger-

Weltgeschichte aus Frauenhänden.

Die geniale Geliebte und die geniale Hausfrau. / Kleopatra und Katharina.

Oskar von Wertheimer: „Kleopatra.“ Amalteia-Verlag, Wien.

K. Walicki: „Katharina II.“ Paul-Liss-Verlag, Leipzig.

Von den wenigen Frauen, die als Geliebte einiger Regenten oder als Regentinnen in eigener Person Geschichte machen durften, sind Katharina und Kleopatra in Ausmaß und Format des Weibseins wohl die größten. Es ist hinzuzufügen: auch die gegenwärtigsten! Die Reuekraft ihrer Gestalten zeigt sich unempfindlich gegen den Staub, der mit Linder und Laster der Macht die vergangenen Dinge umfängt, sie sendet uns ihres Weibseins Bild mit unverminderter Helle über die Jahrtausende her — über wie viele Jahrhunderte, wenn man der Kleopatra gedenkt, die nach Anatole France als alten Mann in sich verliert, zu machen wußte! Gesehen an ihr, erscheint die Pompadour als kleines intrigantes Kästchen, und Elisabeth von England gibt im Vergleich zu Katharina, obwohl sie ihr noch am ehesten nahe kommt, nur den klirrenden Bruch eines geprüngenen Glases neben dem reinen, voll ausschwingenden Klang einer Schale aus geschliffenem Kristall.

Nicht was sie an Wirkung übten mit ihrem Tun, sondern wie sie diese Wirkung übten, das, was sie waren, macht ihre übertragende Bedeutung aus. Nicht, daß sie Leistungen vollbrachten, die denen der Männer gleichen, sondern daß sie sie mit weiblichen Mitteln errangen, daß sie dabei Frauen blieben, das macht sie groß! Meisterwerke der Schöpfung, genial von der Künstlerhand des Lebens geformt, durchlebten und durchlitten sie den weiblichen Lebensraum bis zu seinen äußersten Grenzen. Wenn man ihr Werden überblickt, so glaubt man, das Leben hätte sich aufgemacht, einmal alle Kräfte und Fähigkeiten ihres Geschlechts, die fruchttragenden wie die zerstörenden, in ihnen zu offenbaren und sichtbar werden zu lassen. Es hat mit ihnen zwei geteilte gültige Formen aufgestellt. Sie sind Symbole des Weibseins geworden.

Das ist es, was sie in einem anderen Sinne noch gegenwärtig macht, als nur in dem einer unerblicklichen Lebendigkeit. Sie haben jenseitigen Aktualitätswert in einer Zeit, die eine Zeitwende ist, in der sich die Frau gezwungen sieht, ihr Weibsein gegen neuen Anforderungen der Wirklichkeit anzupassen, eine neue Lage des weiblichen Gleichgewichts zu finden, sich von Grund auf neu zu erschaffen. Es liegt nahe, daß sie zu ihrer Orientierung nach Vorbildern sucht, daß sie sich umfängt nach einer vollendeten Prägung ihres Geschlechts, an der die Weiblichkeit und die Ungeheuerlichkeit ihrer Wünsche und Gedanken sich festigen und klären könnten. Und sicher darf man die beiden umfangreichen und wechselfertig erscheinenden Biographien, die in der letzten Zeit über Kleopatra und Katharina in Deutschland erschienen sind, als unwillkürliche und unbewußte Antwort auf dieses Suchen betrachten. Sie kommen einem Bedürfnis entgegen, das „in der Luft liegt“.

Oskar von Wertheimer's „Kleopatra“ rollt ein gewaltiges Bild der Antike auf: prunkend in Farben, kühl und traumhaft bewegt von Aufstieg und Niederkunft der großen Schicksalsstürmen, getätigt von der Fülle der Welt, die sich damals um das Mittelmeer gruppierte, mit ungeheuren Spannungen zwischen Völkern und Kulturen und ihrer fortwährenden, unter Katastrophen sich vollziehenden Vermischung. Er malt breit aus, er hält sich nicht nur an diesen einen Lebenslauf, er errichtet um die Ptolemäerin den Bau der Menschheit, in deren Zeichen ihr Geschick sich erfüllte, aber er verliert sich nicht im Uferlosen. Es bleibt eine bewundernswürdige Leistung, wie er das Unübersehbare des historisch Gegebenen politisch und psychologisch übersehbar macht, es in zusammenfassenden Komplexen ordnet und entwirrt. Indem er alles Geschehen auf Kleopatras Gestalt hin gruppiert, gibt er ihren Gefühlen und Unternehmungen jenes Gewicht von weltgeschichtlicher Bedeutung, das Anatole France in einer meisterhaften Abhandlung zu dem Bonmoi führt: „Sie konnte nicht die Arme öffnen, ohne einen Krieg zu entfesseln.“

Das ist gewiß gesagt und zu wenig! Zuviel, wenn man es wörtlich, zu wenig, wenn man es übertragen nimmt. Denn durch Kleopatras Leben und Sein gehen gewaltigere und unvergänglichere Spannungen als die von Krieg und Frieden. Ihr Schicksal hand unter dem Zeichen des ewigen Gegenjahres von Osten und Westen. Cäsar und Antonius, ihre beiden großen Geliebten, armarmen in ihr den gedrängten und lebensvollen Ausdruck der Welt, sie war für sie die symbolhafte Verkörperung des Ostens, seiner Glut und Mächtigkeits. Cäsar war ein Mann von vierundfünfzig Jahren, in Staatsgeschäften und Kriegen alt geworden, als sich Kleopatra, in einen Teppich eingewickelt, durch Apollonius in den Königspalast von Alexandria vor seine Füße tragen ließ, um die Späher ihres feindlichen Bruders und Gemahls zu überlisten. Aber sie vermochte es trotzdem, ihn in das waghalsige Abenteuer des alexandrinischen Krieges zu reisen und ihn über ein Jahr in Ägypten festzuhalten, während der Bürgerkrieg ihn eigentlich zu anderen Taten rief.

Cäsar war zu sehr Römer, um ihr und ihrer Welt ganz zu verfallen, erst das zügellose Temperament des Antonius unterlag bis zum letzten der beiden dem Willen des Ostens. In seiner Seite sah Kleopatra die Erfüllung ihrer hochfliegenden politischen Pläne nahegerückt. Sie war von ihm schon zur Königin der Römische erhoben worden, der Traum eines gewaltigen östlichen Reiches, unabhängig von Rom, unter der Herrschaft von Antonius und ihr, schien bald verwirklicht. Aber Antonius war schon zu sehr ihr Werkzeuge geworden, um noch zu seiner eigenen Kraft zurückzufinden, und als er die Schlacht bei Actium gegen Octavius verlor, wälzte sich die Leinwand von der Einmischung der Frau in die Welt des Mannes. Kleopatra jagerte nicht, von panischer Angst um die Vernichtung ihrer Herrschaftsträume überfallen, Antonius zu verraten. Noch einmal machte sie sich bereit, einen Römer als Weib an sich zu fesseln. Es war der vierte, denn schon vor Antonius, vor Cäsar hatte sie dem Sohn des Pompeius gehört und ihm gegen Cäsar eine Flotte mitgegeben. Aber Octavius war, wie man sagt, der Freue Roms. Als sie Gewißheit hatte, daß er sie im Triumphzug als Gefangene durch die Straßen Roms führen lassen wollte, flüchtete sie vor dieser Schmach in den Tod, nachdem schon vorher

staaten im Bilde zu zeigen. Das Wichtigste an diesem Buche ist die Abfassung sämtlicher Texte in vier Sprachen, nämlich in deutsch, englisch, französisch und spanisch. Eben dieser Umstand macht das Unternehmen verdienstvoll, und man fehlt nur noch eines, nämlich daß der Verlag das Buch den Engländern, Amerikanern und Franzosen auch wirklich in die Hände gießt! Sie müssen es lesen.

Was den Inhalt des Buches anbelangt, so basiert er einerseits auf wichtigen Zitaten über Abrüstung, andererseits

Antonius sich in sein Schwert gestürzt und in ihren Armen sein Leben ausgeatmet hatte.

Es ist das eigentlich Bestühnende und Dämonische in diesem Schicksal, daß sich Politik und Liebe unfehlbar in ihm vermischen, daß ihre Spannungen, ihre Vereinigungen und ihre Katastrophen demselben Quell entspringen, der Polarität von Ost und West; von Alexandria und Rom: wenn es die Politik betrifft, von Weib und Mann in der Beleuchtung der Liebe. Kleopatra als Verkörperung des Ostens: die Dynastie des Ptolemäer war hellenischer Herkunft, aber sie semitisierte sich in Ägypten, an die Stelle der anfänglichen Liebe zur Kunst und Wissenschaft trat immer mehr der Taumel sinnlicher Ausschweifung und hemmungsloser Herrschaft, die mit Gift und Dolch unter Geliebten, Kindern und Eltern wütete. Kleopatra organisierte und führte schon mit siebzehn Jahren ein Heer gegen den jüngeren Bruder, um sich die Alleinherlichkeit zu sichern. Aber sie wußte mit dieser Entschlossenheit eine echte weibliche Anmut und einen spielerischen, launenhaft einfallreichen Geist zu verbinden. Der Verstand und ihr Wille verhinderten nicht, daß ihr Weibstum in tauend Farben schillerte. Aber die letzte Hingabe und ihr Glück blieben ihr wohl verlagert, denn ihr Leben endete nicht im Gefühl, sondern in der Tat. Damit schied sie Cäsar und vernichtete sie Antonius. War sie ihnen in der Nacht eine vollkommene Geliebte und am Tage eine reizvolle und geistreiche Gefährtin, so behielten die zerstörenden und katastrophalen Mächte des Weibseins in ihrem Leben das letzte Wort.

Anders bei Katharina, der Frau, von der Diderot sagte, sie sei „die Leuchte, die das Licht des Jahrhunderts trägt“. Es war das Jahrhundert der Aufklärung und des Siegeszuges der Humanität. Kleopatra lebte in einer Zeit, in der die Könige göttliche Ehren genossen. Anzwischen war Europa christianiisiert und dem Norden unterworfen worden. Katharina selbst war berufen, diese Entwicklung weiterzutragen, die das Haupt eines Staates mit Verantwortung für das Wohl seiner Untertanen bedachte. Während Friedrich der Große das Wort vom „ersten Diener des Staates“ prägte, stellte Katharina den Grundsatz auf: „Der Herrscher ist immer schuldig, wenn seine Untertanen unzufrieden mit ihm sind.“ Deshalb entwidelt sie sich, als sie aus dem bescheidenen Fürstentum von Anhalt-Zerbst von Stettin auf den Zarenthron nach Rußland kommt, zu einer umfichtigen und klugen Verwalterin des Staates, zu einer wahren Landesmutter. Wenn man sich entschließen konnte, groß zu unternehmen, so wäre Kleopatra auf den Kenner der genialen Geliebten, Katharina aber auf den der genialen Hausfrau zu bringen, der großen Hausfrau Rußlands.

Demgemäß ist auch ihre Biographie von spröderem, gemächlicherem Charakter als die heroisch gefärbte der Kleopatra. A. Walicki's „Katharina II.“ ist schon durch die umfangreichere Anfügung von dokumentarischen Einzelheiten dazu angehalten, sich nicht so sehr auf die historische Zusammenhänge ihres Zeitalters zu beschränken. Er währt immer eine kühl kritische Distanz zu seinem Objekt, aber er erwärmt gerade dadurch mit einem freundlichen, wohlwollenen Humor und einem guttlich abgedämpften Sarkasmus weltmännlicher Art seine Darstellung. Er bewundert mit ihren Einklinken ihre Schönheit, eine griechische Nase und einen Mund, der nach Rüssen verlangt, Hände und Arme vollendet, schlank gewachsen, eher groß als klein, einen beschwingten Schritt, ihren Gerechtigkeitsinn, ihren guten, klugen, vernünftigen Hausfrauenverstand, ihre strenge und ruhige Natur, aus der als Antwort auf erlittene Unrecht ein wilder, flammender Jörn hervorbrechen kann, ihre sprichwörtliche Unverwundlichkeit, ihre Fähigkeit, von ausgelassenen Spielen plötzlich zu den anstrengendsten Regierungsgeschäften überzugehen, er spricht mit Ehrung von ihrer mütterlichen Besorgtheit um das Wohl des im Kriege fernen Geliebten und dem natürlichen weiblichen Bedürfnis, sich ihm, dem Mann, seiner geistigen Ueberlegenheit und seinem Willen wie ein kleines Mädchen zu unterwerfen, und er belächelt ihre leichtverletzte Eitelkeit und ihre schriftstellerischen Bemühungen und ihre Schwärmerei für die Ideen der französischen Enzyklopädisten. Denn sie hat weder die Ideen Montesquieus noch die Voltaires in ihren letzten Folgerungen begriffen, und sie war daher entseht, als ihr die französische Revolution diese Folgerungen deutlich machte.

„Gelegenheit, Vermutung und Zufall“ nannte Katharina einmal die drei Worte, auf die die ganze Politik gegründet sei. Das ist einzigartig weiblich gedacht, das ist nicht nur klug, praktisch bestimmter Hausfrauenverstand, der nichts von Systemen hält und dort zugreift, wo es gerade nützt, das hätte auch Kleopatra sagen können. Vielleicht hätte sie noch die Liebe als viertes Wort hinzugefügt. Darum ist es auch wohl sie, die von beiden mehr geliebt wird, die die größere Geliebtenheit des Lebens für sich beanspruchen darf, die mehr des Unenträglichbaren und des unaussprechlichen Anziehenden enthält. Selbst ihre Liebe wird noch von Herrschaft und Triumph des Sieges durchdrungen. Katharinas Liebe endete ganz im Gefühl, sie wollte da ganz Frau sein. Das brachte sie in einen peinlich lästigen Konflikt mit ihrer Herrscherwürde, die die Unterwerfung vor dem Manne verbot. Es spaltete sie mitten entwei, und sie half sich damit, daß sie die Spaltung in Herrscherin und Frau ganz bewußt und bis zu den spitzfindigsten Unterscheidungen in ihrem Verhalten und ihren Ansprüchen zu Ende führte.

Vielleicht könnten die Frauen, die heute aus einem ähnlichen Zwischenfall den rettenden Ausweg suchen, darin manches von ihr lernen. Aber vielleicht läßt sich da auch gar nichts lernen, weil die Voraussetzungen des Lebens sich inzwischen ein wenig verändert haben. Kleopatra und Katharina befehen in den Männern keine Konkurrenten, sondern Verehrer. Sie können nur ermutigenden Vorbild sein und ein Wunschtraum, dem nachzudenken und nachzugehen sich lohnt. Sie sind einmalige Schöpfungen des Lebens! Sie waren vom Leben begnadet mit jener unwiderstehlichen Einigung von Geist und Vitalität, die auch noch in ihren kleinsten Taten das Weibliche in seiner Ganzheit Erlebnis werden läßt. Sie sind eine schöne und beglückende Erinnerung ihres Geschlechts.

Frank Marau.

Köpfe der jungen Generation.



Werner Beumelburg, der wesentlich durch seine Darstellungen aus dem Weltkriege („Sperrfeuer um Deutschland“), doch auch als Romanschriftsteller bekannt geworden ist, hat soeben eine größere Arbeit über „Bismarck“ abgeschlossen, die noch im Frühjahr in Buchform erscheinen wird.

Vier junge Düsseldorfser.

Rolf Bongs, Theo L. Goeritz, Heinz Miltacher, Wolfgang Paulsen: „Lyrit.“ Europa-Verlag, Düsseldorf.

Raum ein Gedichtbuch, das ich in letzter Zeit in die Hände bekam, macho mit einem so sympathischen und rührenden Eindruck von jugendlicher Begeisterung wie dieses schmale Bändchen, das im Vorwort sich ausdrücklich verbeißt, als eine der üblichen Anbelieben betrachtet zu werden. „Wir protestieren gegen den Umriß der Anthologien.“ Sie wollen kein Sammelalbum vorstellen, sondern vier Mann bleiben, jeder für sich und ganz und gar verschieden. Sie wollen es völlig anders machen, als es bisher gemacht wurde. Ein ausgezeichneter Voratz! Was ist dabei herausgekommen?

Jeder will für sich genommen sein. Also: An erster Stelle steht Rolf Bongs, geboren 1907 in Düsseldorf. In diesem Buch ist etwas reichlich viel Vorrede vorweggenommen, und so steht vor den zehn Gedichten noch eine besondere Erklärung, was der Dichter will: „Reinheit des Wortes, des Satzes, des Sprachbildes, Reinheit des Ganzen, also Gedanklichkeit — Reinheit auch für das eigene Leben. Reinheit ist da, wo das innere Gesetz gelebt wird —, andere Reinheit gibt es nicht.“ Unter den Gedichten ist eins, es heißt „Die Wolke“, worin Anjshauung und Sprache auf beglückende Weise zusammenfallen; bei den anderen Gedichten ist das Gelebene härter als der Klang: schöne Bilder, aber nicht reiflos in Worte gekleidet.

Theo L. Goeritz, 1908 in München geboren, ist vielfach in der Welt herumgekommen und hat die anderen drei wohl auf der Düsseldorfser Schule kennen gelernt. Seine Gedichte haben eigene Prägung und sind überhaupt die reifsten dieses Kreises. Eines der schönsten, Vitaie gewidmet, beginnt: „Er sang den Abend und er sang die Frühe, Er sang die Sonne und er sang die Schlacht.“ Neben den Ostfanten hört man auch Heinrich Heine in ihm wieder. So wenn er von einem Café sagt: „Es sinkt nach Alleen, es bukt nach Tee.“ Eine echte Empfindung spricht auf diesem Bild: „Ganz langsam gehen die Wochen wie Rinder über das Feld.“

Heinz Miltacher, 1908 in Linenau geboren, kam 1919 nach Düsseldorf. Ihm spielt man den Verfallschenden an, er weiß etwas von Fliesen, Fördertürmen und Schächten, er weiß auch etwas von dem kleinen Arbeitermädchen, das entsehtlich Meid ist, aber dann verherlich er den Knaben Margit und die Liebe, kleine liebliche Dnade, als lechten wir noch im Kololo und zu den Zeiten André Chéniers. Wenn er behauptet: „Denn alles Schöne lebt allein durch Form.“, so möchte ich ihm doch entgegenhalten, daß auch das Schöne, soweit es Fleisch und Blut ist, von Brot und Wasser lebt, daß wir zudem in einer sehr harten Gegenwart mitten darin sind, wo es viele Menschen nicht fertig bringen, genug Brot heranzuschaffen, um den Hunger zu stillen. Auch der Dichter soll heute die Tatsachen kennen. Wenn er sie aber kennt, wird er nicht länger Zephr und Rosenblätter preisen. Ich sage das alles, weil ich Heinz Miltacher für begabt, aber noch für schwanken halte. Das Sonett „Die Geseunden“ beweist, daß er Jartes und Tiefes zu sagen hätte.

Wolfgang Paulsen ist 1910 in Düsseldorf geboren. Er ist der Jüngste. „Die Welt ist groß und wunderbar. Viel herrlicher noch, als er jemals zu sagen imstande wird.“ Rainer Maria Rilke ist noch allzu mächtig in ihm. Seine Worte dauhen sich manchmal übermäßig feierlich, auch wählt er allgemeine Gegenstände, wie „Abend“ und „Regentag“, um sie zu befehen. Wir leben immerhin in Großstädten, und die Parke dienen uns nur zum Spaziergehen, nicht zum ständigen Aufenthalt. Doch ist auch unter seinen Gedichten ein sehr schönes: „Trauriger Abschied.“

Vier junge Dichter, vier Hoffnungen.

Richard Gerlach.

Literarische Nachrichten.

„Rauch an der Ruhr“, der durch die Stadt Essen preisgekrönter Roman von Felix W. Beilestein, beginnt im Märzheft von Belhagen & Kaufing Monatsheften zu erscheinen. Beilestein stammt aus Dortmund, war Ingenieur und hat seit dem Spruch des Preisgerichts in vielen Städten des Industriebezirks vorgetragen und vorgelesen.

„Das Wagnis“ von J. n. a. Seidel, die soeben in die Deutsche Dichteralademie gewählt worden ist, erschien in diesen Tagen im 30. Tausend. (Deutsche Verlagsanstalt.)

Alle an dieser Stelle besprochenen oder angezeigten Bücher sind durch die Buchhandlung Industrie-Verlag u. Druckerei Alt-Verlag, Düsseldorf, Klosterstraße 10c, zu beziehen. Bestellen Sie bitte dort!

Zum Verständnis der Sportbewegung.
Der Sport in seiner historischen Bedingtheit.

Auf der Jahresversammlung des Bezirks Grenzmark im Baltischen Sportverbande, die am Sonntag in Stolp stattfand, hielt der Vorsitzende des Baltischen Sportverbandes, Studentrat Bräuel (Danzig), vor einer stattlichen Zuhörerschaft einen Vortrag, dem wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen:

Es gibt keine Einzelercheinungen im geschichtlichen Verlauf, es gibt nur Zusammenhänge und Abhängigkeiten. Zu der Zeit, da in Deutschland die Hütten zu rauchen, die Eisenhämmer zu pochen begannen und daneben große Menschenmassen sich auf engen Räumen zusammenballten, wurde der Sport geboren. Alle, die von Luft, Licht und Sonne abgesperrt waren durch Wohnung und Beruf drängten hinaus ins Freie, verlangten als Ausgleich nach Bewegung in frischer Luft. Der Sport entstand aus einem Bedürfnis der Zeit. Die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft und der Technik drückten der neuen Form der Leibesübung den Stempel auf.

Der Sport wurde in eine Atmosphäre hineingeboren, die ihm nicht günstig war. Seine Geburtsstunde fiel in ein Zeitalter, das an individualistischer Ueberespung und liberalistischer Wirtschaftsauffassung krankte. Der in der französischen Revolution geborene Begriff der persönlichen Freiheit hatte sich bereits zur Schrankenlosigkeit ausgewachsen. Diese zeigte sich auf geistigem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete. Man schuf sich den politischen Götzen, den Wirtschaftsgötzen, den Finanzgötzen und natürlich auch den Sportgötzen. In einer Zeit, in der wirtschaftliche Ziele im Vordergrund des Interesses standen, mußte auch der Sport teilweise zum Geschäft werden. Die Förderung der allgemeinen Ordnung zeigte sich auch bei unseren sportlichen Wettkämpfen. Schiedsrichter werden befähigt, das Publikum dringt in das Spielfeld. So zeigt sich der Sport in seinen Auswüchsen und Schwächen als echtes Kind unserer Zeit. Aus dem Engel im schneeweißen Gewande ist mancherorts ein ruppiger Großstadtbengel geworden. Mit allem Nachdruck muß dagegen Stellung genommen werden, die Sportorganisationen für solche Ausschreitungen allein verantwortlich zu machen. Wir sind von dem besten Willen befeuert, aber an der rauhen Wirklichkeit scheitern oft die besten Absichten.

Auf jede Aktion folgt eine Reaktion. Wir wehren uns gegen den zerfallenden Zeitgeist. Der Schrankenlosigkeit auf geistigem und moralischem Gebiete setzen wir unser sportliches Evangelium entgegen, dem wir in einem planvollen Training unserer Mitglieder sichtbaren Ausdruck geben. Wir wehren uns auch gegen die politische Zerküftung. Es gibt keinen Klassenkampf bei uns, es gibt keinen Klassenkampf, wir werten jeden nach seinen sportlichen Eigenschaften. Die richtige Freiheit ist nicht schrankenlos, sie findet eine Grenze an der Linie, an der sich Rechte des einzelnen und Rechte der Gesamtheit berühren. Unsere Regeln im Fußballspiel und die Taktik sind die Illustration unserer Auffassung von der Erziehung zum Staatsbürger. Wir wehren uns auch gegen die Kapitalisierung des zukünftigen sportlichen Gedankens. Auf Grund historischer Parallelen haben wir die Ueberzeugung, daß der Berufssport der Anfang vom Ende der Leibesübungen ist.

Schwerathletik

Deutsche Niederlagen.

Bräun und Sperling in Göteborg geschlagen.

Göteborg, 10. Februar. In einem Turnier in Göteborg nahmen auch der deutsche Leichtgewichts-Europameister Sperling (Münster) und der frühere Mittelgewichtsmeister Bräun (Kreuznach) teil. Sperling kämpfte im Weltergewicht und besiegte am ersten Tage den Dänen Kurland und den Schweden O. Johansson jedesmal nach Punkten. Nicht so erfolgreich war Bräun, der trotz Uebergewicht von dem Schweden Fiedell nach 10:55 durch Hammerlock geworfen wurde.

Göteborg, 10. Februar. In Göteborg fand wieder eine internationale Amateurringkampfveranstaltung statt, bei der sich die beiden deutschen Teilnehmer aber nicht durchsetzen konnten. Im Mittelgewicht konnte Bräun (Kreuznach) seine beiden ersten Kämpfe sicher gewinnen. A. Malmberg gab wegen Verletzung auf und Sonderquitt unterlag bereits nach einer Minute durch Hüftschmerz. Bräun verlor dann aber gegen den schwedischen Meister Joar Johansson nach 4:31 Minuten. Der deutsche Europameister Sperling (Dortmund) endete unplatziert, da er schon seinen ersten Kampf gegen den Schweden Klaren nach Punkten verlor.

Müller in Paris bezwungen.

Paris, 10. Februar. Bei den Pariser Ringkampfmeisterschaften konnte sich der westdeutsche Leichtgewichtsmeister Müller im weiteren Verlauf nicht behaupten. Den schönen Siegen der ersten Tage folgte nun eine Niederlage gegen den Franzosen Thomas nach Punkten. Der österreichische Halbschwergewichtsmeister Oberländer hatte einen Doppelerfolg zu verzeichnen, denn er besiegte Jüdel in drei, Deniel in 15 Minuten.

Siegfried Essen im Endkampf.

Essen, 10. Februar. Der USV Siegfried 97 Essen wurde in der Essener Turnhalle zur Leistungsabnahme für die diesjährige Kreismeisterschaft herangezogen, die aber keine besonderen Leistungen brachte. Mit dem Gesamtergebnis von 5300 Pfund stehen die Essener mit dem TuSV. Hörbe 29 gleich, so daß ein Entscheidungsspiel notwendig geworden ist, der am 21. Februar vor sich gehen wird. Der Austragungsort steht noch nicht fest.

Wassersport

Head of the River.

Die Londoner Strommeisterschaft.

London, 10. Februar. Neben dem alljährlichen Universitäts-Wettkampf Oxford-Cambridge ist die Londoner Strommeisterschaft (Head of the River) das größte rudersportliche Ereignis in der englischen Hauptstadt. Die diesjährige Durchführung dieses Rennens ist auf den 19. März angesetzt worden. Schauplatz ist die Themse-Strecke von Mortlake nach Putney, also genau der umgekehrte Kurs wie beim Oxford-Cambridge-Wettkampf. Man rechnet wieder mit einer Beteiligung von über 100 Achtermannschaften, die in drei Abteilungen starten sollen, nämlich zwei Abteilungen für Rennboote und eine für Gigs. Im vergangenen Jahr war auch Deutschland bei dieser Veranstaltung vertreten, und zwar durch die Trierer Rudergesellschaft, die aber keine große Rolle zu spielen vermochte.

Olympische Winterspiele
1932

Eigene Kabelmeldungen des Mittag-Sonderberichterstatters.

Beginn der Zweierbob-Nennen.

Die Schweiz führt nach den beiden ersten Läufen vor Amerika und Deutschland.

Ernst Bager,
Fünfter im Eiskunstlaufen in Lake Placid.

Lake Placid, 10. Februar. In der Nacht von Montag auf Dienstag fiel das Barometer wieder beträchtlich und die Temperatur sank gehörig unter den Nullpunkt. Das Schneewetter des Vortages wurde von schönem, klarem Frostwetter abgelöst, so daß sich die Verlegung der beiden ersten Zweierbob-Läufe als sehr günstig erweist. Schon in den frühen Morgenstunden letzte der Aufmarsch der Zuschauer zur Bobbahn ein, und da ebenfalls um 9.30 Uhr die Pflichtübungen der Eiskunstläuferinnen begannen, war Lake Placid fast entvölkert. Die von dem deutschen Ingenieur St. Jenzgott vor zwei Jahren erbaute Bahn, die durch die Unfälle der beiden deutschen Viererbobs schon vor Beginn der Winterspiele in der breitesten Öffentlichkeit bekannt wurde, liegt auf einem Abhang des Mount van Hoevenberg, nach dem sie auch den Namen erhalten hat. Die Bahn ist genau 2366 Meter lang, sie hat eine S-Form und weist 26 Kurven auf, von denen die Whiteface-Kurve, der Shady-Corner und die Zigzag-Kurve die gefährlichsten sind und die höchsten Anforderungen an die Steuerungsfähigkeit der Bobfahrer stellen. Der Start befindet sich in 555,70 Meter Höhe, das Ziel in 627 Meter, so daß die Bahn ein Gesamtgefälle von 228 Meter oder 9,6 Prozent besitzt. Die Schlitten erreichen bei windender Fahrt eine Stunden-durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 70 Kilometer, in den Kurven von 100 und mehr Stundenkilometer. Die längste Kurve ist die Zigzag-Kurve mit 454 Meter und 9,6 Prozent Gefälle. Stärker ist das Gefälle nur unmittelbar hinter dem Start und in dem großen Eerie-Bogen. Die Bahn liegt etwa 20 Minuten von Lake Placid entfernt. Allerdings nur die Zieltribünen, während die in den Hoarnabellurken angelegten Zuschauerplätze, die den stärksten Zuspruch fanden, erst nach dreiviertel bis einstündigem nicht unbeschwerlichen Marsche zu erreichen sind.

Am Dienstag früh waren alle Plätze ausgezeichnet besetzt, besonders hart die gefährliche Zigzag-Kurve, Whiteface und Shady Corner. Die Bahn befand sich in allerbestem Verfassung, wie schon die erteilten Zeiten der ersten Bobs bewiesen.



Weltmeisterpaar Kilian und Huber fahren den Zweierbob „Deutschiens 1“.

Neuer Bahnrekord.

Die Schweiz übernimmt die Führung.

Nach der gestern bereits bekanntgegebenen Startfolge eröffnete der amerikanische zweite Bob den Wettbewerb. Der von Adams-Stevens gesteuerte Bob fuhr mit 2:13,10 Minuten eine ausgezeichnete Zeit heraus, die zunächst von keinem der nachfolgenden Bobs erreicht wurde. Erst die Schweizer Mannschaft Capradutti-Geier absolvierte ihren Lauf in schneidiger Fahrt und verbesserte den auf 2:09 Minuten stehenden Bahnrekord gleich erheblich auf 2:05,88 Minuten. Der zweite deutsche Bob mit dem Breslauer Motorradfahrer Werner Huth als Führer und dem Berliner Zeichner Max Ludwig an der Brille fuhr in gleichmäßig schnellem Tempo mit 2:11,53 Minuten die zweitbeste Zeit des ersten Laufs heraus, während Bob „Deutschland 1“ mit dem Weltmeisterpaar Kilian-Huber mit 2:15,27 Minuten im Mittelfelde blieb.

Im zweiten Gang gingen die Amerikaner aufs Ganze. Der von den Schweizern erreichte Bahnrekord wurde von den Amerikanern Stevens-Adams erneut auf 2:04,27 Minuten verbessert, eine Zeit, die von keinem der anderen Bobs erreicht wurde. Da die Schweizer mit 2:07,21 Minuten aber auch im zweiten Lauf eine hervorragende Zeit erreichten, blieben sie im Gesamtergebnis nach den beiden ersten Läufen an der Spitze. Der erste amerikanische Bob blieb nur um Bruchteile von Sekunden hinter den Schweizern zurück und schob sich dadurch auf den dritten Platz, da Huth-Ludwig im zweiten Gang mit 2:11,06 Minuten beträchtlich hinter ihrer ersten guten Zeit zurückblieben. Kilian-Huber fuhrten im zweiten Lauf 2:11,08 Minuten also wesentlich stärker als im ersten Lauf.

Nach den beiden ersten Läufen, denen am Mittwochmorgen die beiden letzten folgen, ist der Stand des Zweierbob-Nennens folgender: 1. Schweiz (Capradutti-Geier) 2:05,88 und



Chepar und Brunet.

Frankreich schied sein Meisterpaar nach Lake Placid.

2:07,21 gleich 4:13 Minuten. 2. Amerika II (Stevens-Adams) 2:13,10 und 2:04,27 gleich 4:17,37 Minuten. 3. Amerika I (Heaton-Minton) 2:15 und 2:07,5 gleich 4:22,5 Minuten. 4. Deutschland II (Huth-Ludwig) 2:11,53 und 2:11,6 gleich 4:23,1 Minuten. 5. Rumänien (Papana-Nonesco) 4:23,5 Minuten. 6. Italien I (Raffi-Dimontelara) 4:23,5 Minuten.

6. Eiskunstlaufen der Paare



Gesamterfolge der Nationen...



1924 Chamonix

Engelmann-Berger Österreich 9
Eppaer-Jacobsen Finnland 10,5
Joly-Brunet Frankreich 22
Muckel-Page England 30,5

1928 St. Moritz

Joly-Brunet Frankreich 14
Scholz-Kaiser Österreich 17
Brunner-Wrede 29
Loughran-Badger U.S.A. 43

Um Sonja Henies Titel.

Vor einer Ueberraschung im Damen-Kunstlaufen?

Der erste Teil der Pflichtübungen der Eiskunstläuferinnen begann ebenfalls am Vormittag um 9.30 Uhr in der Eisarena vor nur mäßigem Besuch, da die Mehrzahl der Schlachtenbummler bei dem schönen klaren Wetter den Besuch der Hooevenberg-Bahn vorgezogen hatte. Erst bei der Fortsetzung der Pflichtläufe am Nachmittag an der gleichen Stelle entsprach der Besuch den Erwartungen. Der Verlauf dieser Uebungen wird allerdings dem Eiskunstlaufen der Damen noch einen Massenbesuch bescheren, da es einige Ueberraschungen gab. Die größte dürfte wohl die sein, daß nach dem Pflichtlaufen die Position der Titelverteidigerin Sonja Henie (Norwegen) mehr als jemals bedroht ist. Aus dem starken Felde, alle Gemeinen traten an, schaltete sich bald eine Spitzengruppe heraus, zu der Frihi Burger (Wien), Viviane Hultbén (Schweden), Sonja Henie (Norwegen), Mabel Winsten (Amerika) und Constance Samuel (Kanada) gehören. Sonja Henie ließ die Figuren nicht mit der absoluten Sicherheit, die man von ihr erwartete und auch gewöhnt ist. Die Wienerin Frihi Burger dagegen lief mit vollendeter Sicherheit und Anmut, und auch die Schwedin Viviane Hultbén erfüllte ihr Pflichtlaufen auf das exakteste. Mabel Winsten und Constance Samuel deckten ihre Figuren ebenfalls gut, dagegen fielen die drei noch im schulpflichtigen Alter stehenden Engländerinnen Taylor, Coleidge und Joan Dix erheblich ab. Sie sind zweifellos gut veranlagt, aber zur Olympiareife fehlt doch noch viel. Lediglich sind sie nicht einmal über, aber es mangelt ihrem Lauf alle Grazie und jene leichte Befähigung, die das Laufen der Spitzengruppe zu einem vollendeten Genuß macht.

Karl Schäfers Triumph.

Bager belegt bei dem Kunstlauf-Wettbewerb den fünften Platz

Der Eisplatz in Lake Placid war am Dienstagabend beim Kunstlaufen der Herren zum ersten Male während der Olympischen Winterspiele bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Zuschauer belanmen denn auch ausgezeichnete Leistungen zu sehen. Die Entscheidung lag, wie erwartet wurde, nur zwischen dem Schweden Gullis Graffström und dem Wiener Karl Schäfer. Schäfer erhielt, obwohl er schon des öfteren mit weit besseren Leistungen aufwartete und sich keineswegs in Höchstform befand, für sein schwieriges Programm größten Beifall. Graffström stand ihm nicht viel nach, gegen die Pflichtübungen lief er sogar überragend gut und begeisterte die Massen durch sein elegantes Laufen.

Der von Kitzberger trainierte Kanadier Wilson hatte in seinem Programm weniger Wert auf die Schwierigkeit als auf seine geradezu imponierende Sicherheit gelegt, und bei nahe ebenso wirkte der Finne Rissanen. Der Berliner Bager war vielseitig und geschmeidig, scheiterte jedoch an der Schwierigkeit seiner Kür und konnte einige Fehler nicht vermeiden. Trotzdem wurde er reichlich mit Beifall bedacht. Etwas abgefallen ist der Amerikaner Turner mit seinem ziemlich matten und eintönigen Programm. Dagegen gefiel sein Landsmann Madden ganz ausgezeichnet. Kein Käufer zeigte ein fehlerloses Programm. Bager glitt dreimal aus und mußte einmal die Arme ausbreiten, um nicht ganz auf das Eis zu fallen.

In den späten Abendstunden — nach mitteleuropäischer Zeit heute morgen gegen 5 Uhr — wurde das Ergebnis verkündet. Die Goldmedaille erhielt Weltmeister Karl Schäfer zugesprochen. Den zweiten Platz belegte der zweifache Olympiasieger Gullis Graffström, während der Deutsche Bager auf dem fünften Rang endete. Nähere Einzelheiten wie Punkte und Platzsiffern werden erst heute im Laufe des Tages bekanntgegeben.

Die genaue Reihenfolge lautet: 1. Schäfer (Wien), 2. Graffström (Schweden), 3. Wilson (Kanada), 4. Rissanen (Finnland), 5. Bager (Deutschland), 6. Turner (Amerika).

Schäfer bezeichnete sich als den glücklichsten Menschen in Lake Placid. Seine Leistung sei nicht seine bisher beste gewesen, aber immerhin hätte sie ausgereicht, um den Olympiasieg davonzutragen.

Nur einmal Eishockey.

Kanada schlägt Polen 10:0 (5:0, 1:0, 4:0).

Das einzige Eishockeyspiel des Dienstags brachte am Nachmittag Kanada und Polen zum Kampf. Die Kanadier erzielten den erwarteten hohen Sieg und behaupten nach wie vor die Spitze der Tabelle. Das Ergebnis fiel sogar noch um ein Tor höher als der Kampf der ersten Serie aus, so daß den Polen die damals gewonnenen Erfahrungen nicht viel genützt haben. Die Kanadier begannen wieder in mörderischem Tempo und lagen sofort vor dem polnischen Tor. Sogowitsch zeigte erneut hervorragende Paraden, aber bei diesem Bombardement mußte er doch fünf Tore von Monson, Simpson und Coddurn passieren lassen. Im zweiten Abschnitt spielte Kanada ziemlich verhalten und schloß auch nur einen Treffer, wehrte aber die Vorstöße der Polen sicher ab. Eine sehr schöne Gelegenheit, wenigstens das Chrentor zu schließen, wurde in der Aufregung von den polnischen Stürmern ausgelassen. Im letzten Drittel lief Kanada dann wieder zur Höchstform auf. Lindqvist und Monson waren noch je zweimal erfolgreich und brachten so den Polen eine zweifelhafte Niederlage bei.

Tabellestand:

	Spieler	gew.	unentf.	verf.	Tore	Punkte
1. Kanada	5	0	0	0	30:2	10:0
2. Amerika	4	3	0	1	17:3	6:2
3. Deutschland	4	1	0	3	3:17	2:6
4. Polen	5	0	0	5	2:30	0:10

Damen-Schaulaufen im Eispalast.

Über 1000 Meter liegt die Amerikanerin Dubois.

Rufe Placid, 10. Februar. Im Damen-Schaulaufen über 1000 Meter, das gestern abend im Eispalast durchgeführt wurde, regte die Amerikanerin Elisabeth Dubois in der Zeit von zwei Minuten und vier Sekunden. Zweite wurde die Kanadierin Hattie Donaldson, dritte die Amerikanerin Dorothy Franey.

Linberg schwer gekürzt.

Die gefrigen Trainingsläufe. / Heute steigt das 18-Kilometer-Rennen.

Nachdem bisher im Rahmen der Olympischen Winterspiele in Lake Placid die Eisschnellläufer, Hockeyspieler, Kunstläufer und Bobfahrer in Aktion getreten sind, kommen nun auch die Skiläufer zu Worte. Fast sämtliche Teilnehmer am 18-Kilometer-Langlauf befinden sich am Dienstag im schneebedeckten Gelände nochmals auf Trainingsausflügen. Großes Bedauern hatte der Schwede Linberg, der bei einem Sturz die rechte Schulter brach und durch seinen Landsmann Mattson ersetzt werden mußte.

Die Auslosung hat im Lager der favorisierten Norweger einige Enttäuschungen hervorgerufen, aber obwohl fast alle norwegischen Läufer niedrige Startnummern erhalten haben — Aufstufen geht als erster auf die Reihe — haben sie doch große Hoffnungen, den Wettbewerb siegreich zu beenden.

Amerika gegen Norwegen.

New York, 10. Februar. Gelegentlich der Anwesenheit der norwegischen Eisschnellläufer in Lake Placid wurde zwischen den Vertretern der USA und dem Norwegischen Eisläuferverband ein Länderkampf im Eisschnelllaufen abgeschlossen, der am 5. und 6. März in Oslo zum Austrag gelangen soll.

Wintersport

Am den Golfpolen.

Vierertelrennen in St. Moritz.

St. Moritz, 10. Februar. Die Internationale Bobwoche in dem schweizerischen Wintertourort St. Moritz wurde am Dienstag mit dem Vierertelrennen am den Golfpolen von St. Moritz beendet. Von den beiden Berliner Teilnehmern Dueschau und v. Kemlin (siehe Dueschau aus, v. Kemlin und der französische Piloter Alouart lieferten sich in den vier Jahren einen harten Kampf und nur um 1,2 Sekunden fiel der Sieg dem Franzosen zu. Alouart siegte auf Bob „Frankreich“ mit einer Gesamtzeit von 5:47,7 vor v. Kemlin auf Bob „Deutschland I“ in 5:48,9.

Bedrutt gewinnt das Eispringen in Krola.

Krola, 10. Februar. An einer Sprungkonkurrenz in Krola beteiligten sich am Dienstag mehrere der bekannten Schweizer Springer. Die größte Weite des Tages erreichte der Engelberger Rastauer mit 59 Meter, er mußte aber den ersten Platz an Adolf Bedrutt, St. Moritz, abgeben, der mit Note 31,5 und Weiten von 45,50 und 54 Meter knapper Sieger blieb. Rastauer erhielt die Note 30,3 (48, 51, 59 Meter). Dritter wurde Schlumpf-Unterwasser mit Note 29,9.

Posten-Eishockeyspieler eingetroffen.

Paris, 10. Februar. Die Posten-Eishockeymannschaft „All Star“ ist mit einiger Verspätung infolge sehr stürmischer Luftfahrt in Paris eingetroffen, von wo aus sie eine längere Gaspisreise durch Europa antritt. Die Mannschaft besteht aus neun Spielern und steht sich aus früheren Mitgliedern des Unterliffen Hockey Club und des Posten Hockey Clubs zusammen. Führer ist Walter Brown, der schon im Vorjahr die Posten nach Krynica begleitete.

Schnee und Kälte.

Die Wetterlage in den Bergen.

Die deutschen Bergläufer erhalten zurzeit Schneefall, doch scheint die Ergiebigkeit des Niederschlages nicht groß zu sein. In den nächsten Tagen wird in allen deutschen Bergen ziemlich strenge Kälte herrschen.

Eifel: Monchau — 1 Grad, 3 Zentimeter Schnee; Wählerfeld — 4 Grad, 4 Zentimeter Schnee; Alzen — 1 Grad, 3 Zentimeter Schnee; Hüllerath — 4 Grad, 4 Zentimeter Schnee; Frohnath — 1 Grad, 2 Zentimeter Schnee; Marmagen — 1 Grad, 1 Zentimeter Schnee. Vorerst noch keine Sportmöglichkeit.

Sauerland: Am Kahlen Alten herrscht bereits am Dienstagmittag eine Temperatur von zwei Grad Kälte. Der Schnee lag etwa fünf Zentimeter hoch.

Radsport

20 000 Mark Schaden.

Fällungen beim Frankfurter Sechstagerrennen.

Frankfurt, 10. Februar. Die Veranstalter des letzten Frankfurter Sechstagerrenns haben durch umfangreiche Fällungen von Eintrittskarten großen Schaden erlitten. Wie jetzt polizeilich ermittelt wurde, hat ein Buchdrucker-gehilfe derselben Drucker, die die Eintrittskarten für die Veranstalter herstellte, in fremdem Auftrag etwa 1500 bis 2000 Karten allein am letzten Tage gefälscht und aus angeblicher Not für einige hundert Mark verkauft. Insgesamt wird der entstandene Schaden auf 15—20 000 Mark geschätzt.

Nach dem Abfahrtsrennen in Cortina.

Auch die zweite internationale Veranstaltung fand unter keinem günstigen Stern.

Düster erfolgreichster Deutscher.

Grausame Schneeverhältnisse auf der Abfahrtsstrecke.



Otto Furrer aus Zermatt.

zum zweiten Male Sieger im kombinierten Lauf in Cortina.

Unberechenbar sind die Launen des Wettergottes, besonders im Winter. Nicht die geringste Chance, gute Chancen zu erwischen, scheinen die Abfahrtsläufer zu haben. Man muß an Wintern 1931 zurückdenken. Tagelang fielen die Schneemengen ohne Unterbrechung vom Himmel. Bei knietiefem Neuschnee ließen sich keine regulären Prüfungen im reinen Abfahrtsrennen erzielen, und die Skialäufe mußten teilweise abgelehrt werden. Cortina bot das Gegenteil. In den Tätern keine Spur von Schnee, dafür jagen die Autos Staubwolken hoch. Straßenstaub statt Pulverschnee. Selbst im Schatten mußte die Route buchstäblich gesäubert werden. Die ursprüngliche Spur nach Cortina hinunter kam überhaupt nicht in Frage. Startplatz wurde der Anzolaupf (2416 Meter), während das Ziel 1750 Meter hoch, also rund 500 Meter über Cortina lag.

Bei einer Kritik der Abfahrtsstrecke müssen die grausamen Schneeverhältnisse volle Berücksichtigung finden. Nur stellenweise wurden auf der mit Waldwegen durchsetzten Strecke entsehbare Anforderungen an die Läufer gestellt. Und nachdem sich die gesamte mitteleuropäische Elite einfanden hatte, wäre eine schwerere Route am Platz gewesen. Außerdem war die Gesamthöhen Differenz zu gering, um alle Eventualitäten auszugleichen und ein klares Bild über technische Können und Stößeigenschaften zu geben. Aber in diesem Zusammenhang taucht die entscheidende Frage für die Zukunft der Abfahrtsrennen auf. Nirgendwo spielt Terrainkenntnis eine ähnlich große Rolle wie in diesem Wettbewerb. Wer nicht die Möglichkeit hat, vorher die Strecke genau zu studieren und sie vor dem Rennen mehrere Male in vollem Tempo zu durchfahren, ist von vornherein benachteiligt. Man mag einwenden, daß die Italiener, von einem fünften Platz abgesehen, auch zu Hause nicht die erwartete Rolle spielen konnten. Es ist jedoch zu bedenken, daß die Südländer im Abfahren auch nicht annähernd mit den Schweizern, Österreichern und Deutschen konkurrieren können. Lehten Endes eben dieser vorzügliche 5. Platz ausschließlich eine Folge genauer Streckenkenntnis war. Der

Delille-Robal führen.

Beim zweiten Chigaoer Sechstagerrennen.

Chigao, 10. Februar. Das zweite Chigaoer Sechstagerrennen dieser Saison hatte schon am ersten Abend einen schönen Publikumserfolg aufzuweisen. Das Rennen brachte auch schon einige Jagden, so daß sich nach acht Stunden bereits eine Spitzengruppe bildete. Die Führung hatte zu diesem Zeitpunkt das Paar Delille-Robal mit 25 Punkten vor Horan-Mac Namara 20 Punkte, Ritter-J. Walthour 16 Punkte, Retourneur-Guibertiere 15 Punkte und Martini-Bresciani 12 Punkte. Es folgten eine Runde zurück Rudy-Peden 32 Punkte, Bulla-Wals 23 Punkte, Wagner-Smeijert 17 Punkte, Devito-Specham 12 Punkte und Hill-Stockholm 12 Punkte. Zwei Runden zurück lagen an erster Stelle Pijnenburg-van Reule 26 Punkte vor Grimm-B. Walthour 18 Punkte und Kroghel-Schenk 13 Punkte. Drei Runden zurück: 14. Flatom-Schaller 6 Punkte, fünf Runden zurück: 15. Fred Spencer-Giorgetti 15 Punkte.

Wieder Amateur-Rennen in Frankfurt.

Frankfurt, 10. Februar. Nach Beendigung des Frankfurter Sechstagerrenns werden am kommenden Sonntag in der Festhalle wieder die bereits sehr gut eingeführten und beliebten Amateur-Rennen abgewickelt. Im Mittelpunkt des Programms steht ein größeres Mannschaftsrennen nach Sechstagerart, an dem wieder alle bekannten Amateure aus Groß-Frankfurt an den Start gehen werden.

Leichtathletik

Der erste westdeutsche Groß-Country-Lauf.

Ein neuer Weg des Westdeutschen Spiel-Verbandes.

Düsseldorf, 10. Februar. Schon oft hat man der Leichtathletik den Vorwurf gemacht, daß es gerade auf dem Gebiet dieser natürlichen aller Sportarten nicht recht vorwärts ginge. Es ist auch natürlich, so daß die Leichtathletik stets neuer Impulse und Anregungen hinsichtlich der Austragung der Kämpfe bedarf. In diesen Tagen nun kommt der Verband Leichtathletik-Ausschuß des Westdeutschen Spiel-Verbandes (WSV) mit einer Reform des Langlaufes durch die Ausdehnung einer westdeutschen Groß-Country- oder Hindernis-Langlaufmeisterschaft heraus. Danach wird also die westdeutsche Wäldlaufmeisterschaft nicht mehr in der bisherigen Form ausgetragen, sondern in Anlehnung an die großen Querfeldeinläufe der Nordamerikaner veranstaltet. Die bisherigen Wäldlaufmeisterschaften des WSV haben durch die Art ihrer Durchführung die Liebe zum Langlauf nicht sonderlich fördern können. In vielen Fällen war diese Meisterschaft weiter nichts als das Verlegen eines Langlaufes von der Bahn auf Waldwege mit ähnlicher Beschaffenheit. Es wurde in den meisten Fällen schon deshalb streng vermieden, schwierige Strecken auszuwählen, weil man keine zu hohen Anforderungen an die Teilnehmer stellte und so die Kanonen dem Start fernhalten wollte. Daß so die Wäldlaufmeisterschaften ihren Zweck nicht erfüllen konnten, ist klar.

Deutsche Skierband wird aus den Erfahrungen von Cortina seiner Lehre ziehen. Es ist künftig viel wichtiger — weil es sich auf jeden Fall erfolgreicher auswirkt —, eine zahlenmäßig kleinere Mannschaft zu entsenden und die dafür eingesparten Mittel für ein ergiebigeres vorzeitiges Training an Ort und Stelle einzusetzen. Zwar war die deutsche Expedition vier Tage vor dem ersten Start in Cortina, aber in diesem Falle kann man gar nicht früh genug da sein. Man braucht wohl nicht besonders erwähnen, daß sich die Engländer von sämtlichen Teilnehmern zuerst im d'Ampezzo-Teil einfanden.

Unter den zwanzig besten Abfahrern befanden sich sechs Österreicher, sechs Schweizer, vier Deutsche, zwei Italiener und zwei Engländer. Dieser zahlenmäßigen Verteilung dürfte das derzeitige Können der genannten Nationen im Abfahren entsprechen. Ausschlaggebend für eine Verschiebung dieses Verhältnisses wird immer der Austragsort sein. Wenn die ersten großen Abfahrtsrennen des Deutschen Skierverbandes vom Kreuz (Garmisch) von ausländischen Mannschaften besetzt werden, wird diese Behauptung ihre Bestätigung finden. Wie es andererseits fast unmöglich erscheint, daß sich beispielsweise ein Nichtschweizer im Pariser Derby durchsetzen könnte.

Die Skialäufe für Herren wie für Damen waren nicht nur gefaselt und interessant, sondern auch so schwierig gesteckt, daß die geringste Unachtsamkeit unaussprechbare Zeitverluste verursachte oder gar zum Auscheiden zwang. Diese Konkurrenz brachte Deutschland durch Friedrich Däuber vom Skiclub Berchtesgaden einen viel beachteten, jedoch überforderten Erfolg. Der 20jährige Berchtesgadener gehört zu den talentiertesten deutschen Skiläufern. Auch im Langlauf gehört er auf Grund seiner diesjährigen Leistungen zur Spitzengruppe, am Hügel leistet er Beachtliches. Er gehört auch zur Mannschaft, die der Bayerische Skierband am Mittwoch nach Schreiberhau entsendet. In der Kombination — Abfahrt und Skilanglauf — nimmt Däuber den vierten Rang, hinter Furrer (Schweiz), Hauzer (Österreich) und G. Vantner (Österreich) ein, ist damit gleichzeitig erfolgreichster Deutscher. Neben dem Berchtesgadener werden sich vor allem die Partenkirchner aus. Martin Reuner II von 1880 München zeigte sich im reinen Abfahrtslauf als bester (Reuner). Wie kann man nur auch Reuner heißen! Einmal wäre entschieden vorteilhafter. Auch Reuner ist sehr vielseitig. Nach ihm platzierte sich Karl Reuner (Partenkirchen), der vielmals bayerische Skimeister. Vor einigen Jahren mit Wäldlauf der beste deutsche Abfahrer. Aber Karl schaltete dann zwei Winter Pause ein, wurde zu schwer — gute 180 Pfund — und büßte an Beweglichkeit ein. Wenn er sich im Abfahrtsrennen an 11. und in der Kombination an 15. Stelle einreicht, kann man wohl die technische Fähigkeit dieses ausgezeichneten Läufers am besten beurteilen. Nur 1/10 Sekunden schlechter fuhr sein Clubkamerad Anton Baber ab, dem 3. Sekunden später der Garmischer „König“ Rudi Schindl folgte.

Als beste deutsche Läuferin in beiden Disziplinen und damit in der Kombination zeigte sich, wie im Vorjahr in Mürren, Weli Schmidt (1880 München). Wenn sie, was vor allem für das Abfahrtsrennen gilt, weniger beherrscht und kleiner gefahren wäre, dafür an Tempo mehr zugegeben hätte, wäre eine bedeutend bessere Zeit erzielt worden. Den deutschen Damen, außer Schmidt als Neunte, bzw. in der Kombination als Achte, zwischen dem 19. und dem 30. Platz schloß es vor allem an Skilanglauf. Auch hier mußte der Hebel angelegt werden. O. ne Routine, wie sie die Engländerinnen, die Schweizer Rastauer und vor allem die prima fahrende Streif (Schweiz) besitzen, ist in einem derartigen Geschicklichkeits-Wettbewerb nichts auszurichten. Bei den deutschen Damen zeigte es sich noch deutlicher, daß eine solche Mannschaft nicht nur genannt sondern auch vorbereitet werden muß. Und zu solchen Vorbereitungen gehört Zeit und Geld.

Schon nach den Olympischen Spielen 1928, als das 3000-Meter-Hindernislaufen ganz ohne deutsche Teilnehmer in Amsterdam abgewickelt wurde, erhoben sich die Stimmen einer deutschen Hindernis-Langlaufmeisterschaft von der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik (DSB) forderten. Leider ist in dieser Hinsicht von dort aus Entschlossenheit nicht unternommen worden. Wohl haben Norddeutschland und Brandenburg hier und da eine Veranstaltung dieser Art durchgeführt, die aber den gewünschten Erfolg auf Ausdehnung über das gesamte Gebiet der DSB. bisher noch nicht gebracht hat. Zweck einer westdeutschen Hindernis-Langlaufmeisterschaft soll sein, die Grundlagen für die Berechtigung der Forderung auf Einrichtung einer deutschen Meisterschaft zu schaffen. Darüber hinaus soll aber auch die Veranstaltung als Hülfsmittel für die Gauwäldläufe dienen, für die man heute je nach Beschaffenheit der Strecke auch Hindernis-Langläufe wäldlich.

Die Ausdehnung, die wir unten wiedergeben, bietet die Gewähr für ein Gelingen des großzügigen Planes des WSV. Durch eine Gruppen- und Klassen-einteilung ist jedem Leichtathleten ohne Rücksicht auf die Verbandszugehörigkeit die Möglichkeit der Teilnahme gegeben. Ein Massenstart, auf den man je besonders Wert legt, ist also zu erwarten. In der Art der Auszeichnung wird man es auch an Anreiz nicht fehlen lassen, je nach der Teilnehmerzahl in den einzelnen Klassen wird ein großer Prozentsatz mit Preisen bedacht. Der Qualität der Startenden wird insofern Rechnung getragen, als schon jetzt für die Sonderklasse eine starke norddeutsche und Berliner Mannschaft verpflichtet worden ist. Die Ausdehnung für die erste Hindernis-Langlaufmeisterschaft des Westdeutschen Spiel-Verbandes am 4. April auf dem Gelände der Düsseldorf-Grabenberger Rennbahn sieht folgende Klasseneinteilung vor: Gruppe I. 1. Westdeutsche Meisterschaftsklasse: Drei Runden von je 2500 Meter, offen für: a) alle WSV-Mitglieder und der Deutschen Turnerschaft aus dem Verbandsbereich des WSV, b) für Angehörige solcher Verbände, die keinen festgelegten Wettkampferfolg mit dem WSV haben, c) für Vereinslose aus dem geographischen Gebiet des WSV; 2. Sonderklasse: Gleiche Strecke, offen für alle Deutschen ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu Sportverbänden. — Gruppe II: 1. Leistungsstufe 2 und 3: Zwei Runden von je 2500 Meter, Einteilung der Teilnehmer nach der DSB-Leistungstabelle von 1931 über 5000 Meter; 2. Altersklasse 1: Für alle vor dem 1. Januar 1900 Geborenen; 3. Altersklasse: Geboren nach dem 1. Januar 1900 bis 31. Dezember 1915. — Gruppe III: Mittelfeldklasse: Eine Runde von je 2500 Meter, 1. Mittelfeldklasse: Offen für alle Mittelfeldler ohne Rücksicht auf die Verbandszugehörigkeit; 2. Altersklasse 2: Stichtag 1. Januar 1916 bis 31. Dezember 1917; 3. Altersklasse 2: Stichtag geboren vor dem 1. Januar 1896.

Bestimmungen: Meldefrist ist der 25. März 1932. Meldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des WSV, Duisburg, Postfach 418. Die Umlaufstrecken befinden sich in der Grabenberger Rennbahn. Meldegebühren werden nicht erhoben. Die Preise werden nach den Bestimmungen der DSB verteilt. Der Lauf findet unter Aufsicht und nach den Bestimmungen der DSB statt. Die Hindernisläufe werden einzeln und mannschaftsweise durchgeführt. Ein vierter Läufer ist als Ersatzmann gestattet. Die Meldung der Mannschaft muß namentlich erfolgen.

Böden

Schmeling endlich anerkannt.

Der Grund des Revanchekampfes gegen Scharley.

New York, 10. Februar. Die New-Yorker Boxkommission, die als einzige den deutschen Weltmeister Max Schmeling noch nicht offiziell anerkannt hatte, hat dies jetzt nachgeholt, und zwar auf Grund des Meisterschafts-Kampfabchlusses zwischen Schmeling und Jack Scharley für den 16. Juni. Die Kämpfkommision ist ihrer nach dem ersten Titelfkampf Schmeling's ausgesprochenen Suspendierung so lange treu geblieben, bis jetzt die Revanche gefordert ist.

Einpruch der Vorbehörde.

Der Johnson kann nicht Meister werden.

London, 10. Februar. Die Kassenfrage spielt auch im englischen Boxsport eine große Rolle. Der Mittelgewichtmeister Len Johnson sollte demnach seinen Titel gegen den Keger Len Johnson aufs Spiel setzen, jedoch hat die englische Vorbehörde dagegen Einspruch erhoben und erklärt, daß Titelfämpfe zwischen Weißen und Farbigen nicht gestattet werden könnten. Der Kampf zwischen Barry Gains und Mac Cortisale sei nur eine Ausnahme gewesen. Johnson, der zuletzt den Kölner Pott schlug, hat also seinen Meisterschaftsraum ausgeträumt.

Sinmann gegen Sandor.

Wieder Kämpfe in der Berliner Tennishalle.

Berlin, 10. Februar. In der Berliner Tennishalle in der Brandenburgischen Straße, die ihre Feuerprobe als Boxkampfstätte bereits erfolgreich bestanden hat, soll am 25. Februar ein Kampfabend abgewickelt werden. Für den Sabri Mahir und Komolowski als Veranstalter zeichnen. Das Programm steht noch nicht fest, man beschließt, u. a. den Schwergewichtler Josef Hingmann sowie den guten ungarischen Leichtgewichtler Sandor zu bringen.

Otto von Borath weicht Carnera aus.

Oslo, 10. Februar. Der skandinavische Schwergewichtmeister Otto von Borath scheint wenig Lust zum Kämpfen zu haben. Nachdem er durch sein Nichttreten gegen Hein Müller den Kölner schon um den Europatitel brachte, hat er jetzt auch ein Angebot Jeff Dillons ausgeschlagen. Dillon wollte in Oslo einen Kampf Carnera gegen von Borath aufziehen, jedoch hat der Norweger abgelehnt, und zwar mit dem Bemerkung, daß ihn die Begegnung mit dem Kiesen jetzt nicht interessiere.

Unentschieden.

Norwegen gegen Schweden 8:8.

Oslo, 10. Februar. Die Amateur-Auswahlmannschaften von Norwegen und Schweden trugen in Oslo einen Länderkampf aus, der 8:8 endete. Die Einzelkämpfe waren erfolgreich im Fliegengewicht durch T. Mohre, und im Leichtgewicht durch Harald Hansen, im Mittelgewicht durch Olaf Lund, und im Schwergewicht durch Erling Nielsen, der G. Carlsson in der ersten Runde k.o. schlug. Die übrigen vier Kämpfe sahen die schwedischen Vertreter siegreich, und zwar Stig Jonsson im Bantamgewicht, A. Carlsson im Federgewicht, S. Elfvand im Weltergewicht und Lars Söderberg im Halbschwergewicht.

Schwimmen

Im Magdeburger Wilhelmstad.

Die deutsche Wasserball-Olympiamannschaft probt.

Magdeburg, 10. Februar. Unter Leitung von Bremis (Magdeburg) wird die deutsche Wasserball-Olympiamannschaft am kommenden Sonntag mit den Vorbereitungen für Los Angeles beginnen, und zwar sind die ersten Übungs-spiele ins Magdeburger Wilhelmstad angelegt. Zwei starke Magdeburger Stadtmannschaften werden gegen die Olympia-Kandidaten antreten; eingeladen wurden Deneke, Cordes, Erich und Joseph Rabemacher, Schumburg (sämtlich Hellas Magdeburg), Schulze (Magdeburg 96), Gunkl (Wasserfreunde Hannover), und Schwarz (Boisdorf Rön). Es sind also die gleichen Spieler, die am 27. und 28. Februar im Berliner Wellenbad gegen eine Berliner Stadtmannschaft antreten.

Stettiner Damen-Wettkommen.

Stettin, 10. Februar. Beim freisoffenen Wettkommen, das vom Stettiner Damen-SC. von 1920 veranstaltet wurde, gab es auf der ganzen Linie Siege der Berliner Teilnehmerinnen. Germania 94 Berlin gewann die Brustschwimmerin 3 mal 4 Bahnen (92 Meter) in 4:17, Fräulein Tesfel (Charlottenburg) siegte im Kraulschwimmen über vier Bahnen in 1:14,6, in der Rückenlage behauptete sich Fräulein Strubel (Friedrich-Berlin) in 1:19,2, und im Brustschwimmen über vier Bahnen belegte Fräulein Engelmann (Charlottenburg) in 1:19 den ersten Platz.

Sachsens Schwimmer protestieren.

Zwickau, 10. Februar. Der Kreis Sachsen im Deutschen Schwimm-Verband hielt in Zwickau die erste Tagung nach seiner Neuorganisation ab und konnte die erfreuliche Feststellung machen, daß ihm zurzeit 84 Vereine mit 12 478 Mitgliedern angehören. Abwanderungen waren also nicht zu verzeichnen. Die Verammlung schloß sich einstimmig dem Protest des Bundes Leipzig an, der sich gegen die vom Deutschen Schwimm-Verband beschlossene Verlegung des Verbandstages von 1932 auf 1933 richtet.

Mit einer Gegenstimme wurde folgender Dringlichkeitsantrag an den DSV. abgelehnt: „Der Vorstand des DSV. hat durch eine sofortige Urabstimmung unter den Verbandsvereinen seinen satzungsgemäß widerrechtlich gefassten Bescheid, betr. Abweisung des Verbandstages 1932, nachträglich funktionieren lassen. Der Kreis 10 (Sachsen) lehnt die Verantwortung für etwaige aus dem ungesetzlichen Beschluß entstehenden nachteiligen Folgen ab.“ Auch die Finanzpolitik des DSV. wurde einer scharfen Kritik unterzogen.

Fechten

In San Remo.

Gilender gegen Pignotti.

San Remo, 10. Februar. Durch Erkrankung des italienischen Altmeisters Gaudini wird der deutsche Floretmeister Julius Gilender (Frankfurt) gelegentlich der internationalen Fechtakademie am kommenden Sonntag in San Remo mit dem italienischen Floretmeister Pignotti fechten.

Fußballsport

Ungarn schlägt Ägypten 4:0.

Das Länderpiel fand in Alexandria statt.

Alexandrien, 10. Februar. Das ursprünglich für Sonntag angelegte Fußball-Länderpiel zwischen Ungarn und Ägypten in Alexandria mußte wegen eines heftigen Gewitters um 24 Stunden verschoben werden. Am Spieltage mochte dem dann bei schönstem Wetter ausgetragenen Kampf eine überaus stattliche Zuschauermenge bei. Die ungarische Elf, zusammengesetzt aus Spielern von Ferencvazs, Hungaria und Ujpest, gewann das Spiel dank besserer Mannschaftsarbeit und überlegener Taktik mit 4:0 (1:0). Einige gute Torchancen verstand der recht eifrig spielende Angriff der Ägypter nicht auszunutzen.

Hiden hat geheiratet.

Vom Transilvanier in das Fußballtor.

Wien, 10. Februar. Rudolf Hiden, der bekannte Torwart Österreichs, hat geheiratet und wurde am Sonntag in der Hofburg getraut. Die Kirche war überfüllt, und etwa 3000 Fußballanhänger warteten zusammen mit den Tonfilmoperatoren vor der Kirche, um Hiden mit stürmischem Jubel zu begrüßen. Der Fußballinternationale fuhr sofort von der Kirche mit seiner jungen Frau zum W.C.-Wah, um seinen Posten im Tor gegen den Brigittenauer A.C. einzunehmen, dessen Stürmer auf Hidens Feiertag aber keine Rücksicht nahmen, dem W.C.-Torwächter vier „Summern“ einhändelten und mit diesem Heucheltzettel die Freude der jungen Frau ein wenig trübten.

Großes Interesse in der Schweiz.

Sechs Sonderzüge zum Länderpiel gegen Deutschland.

Zürich, 10. Februar. Für den am 6. März in Leipzig stattfindenden Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und der Schweiz besteht bei den Eidgenossen ungemein großes Interesse. Bereits jetzt sind insgesamt sechs Sonderzüge nach Leipzig angemeldet worden, so daß die Schweizer Mannschaft auch im fremden Lande einen heißen Rückhalt hat.

6:3 in Brüssel.

Schmalen schlagen rote Teufel.

Brüssel, 10. Februar. Die beiden Vereinigungen internationaler Fußballspieler von Holland und Belgien, die Zwalmen und Diablos rouges, fanden sich am Dienstag erneut im Freundschaftsspiel in Brüssel gegenüber. Die holländischen Schwalben siegten mit 6:3 (3:2) über die roten Teufel, wie die beiden Mannschaften genannt werden.

Aufstellung einer Reserveelf.

Mannschaftsreformen der Corinthians.

London, 10. Februar. Englands berühmte Amateur-Fußballmannschaft der Corinthians nimmt zum ersten Male in ihrer Geschichte eine bemerkenswerte Mannschaftsreform vor, die in England lebhaftes Interesse findet. Bekanntlich steht die Elf der Corinthians aus Spielern zusammen, die ihren Wohnsitz in den verschiedensten Landesteilen haben. Es war und ist deshalb nicht immer ganz einfach, im Bedarfsfall die kampftüchtige Vertretung aufzustellen, zumal einzelne Mitglieder auch anderweitig abgehalten werden.

Um diesem Uebelstand wirksam zu begegnen, wurde beschlossen, in Zukunft eine zweite Mannschaft aufzustellen, die unter der Bezeichnung „A-Mannschaft“ fungiert und zur Ergänzung der ersten Mannschaft dient. Sie soll außerdem für den erweiterten Spielbereich mit Schulen und Universitäten zur Verfügung stehen und Instruktionenunterricht in der Kunst des feinen Fußballspiels erteilen.

Süddeutschland trifft auf die Lombarden.

Das Spiel wird am 20. März in Mailand ausgetragen.

Frankfurt, 10. Februar. Angelegte Terminschwierigkeiten auf italienischer Seite verhinderten das Zustandekommen eines Fußball-Städtekampfes Berlin gegen Mailand am 20. März in der Reichshauptstadt. Dennoch ist jetzt für den gleichen Tag ein Repräsentativkampf nach Mailand abgeschlossen worden, und zwar wird eine süddeutsche Auswahlmannschaft einer solchen der Lombarden gegenübergestellt. Die bekannten Internationalen der Mailänder Clubs werden in der italienischen Elf zu finden sein.

25 000 Mark für die Winterhilfe.

Frankfurt, 10. Februar. Der Bezirk Württemberg-Baden im Süddeutschen Fußball- und Leichtathletik-Verband hat jetzt die am 10. Januar im Auftrage des Verbandes durchgeführten Nothilfe-Spiele abgeschlossen. Danach sind aus den Veranstaltungsgeldern in den elf Kreisen des Bezirks zusammen rund 25 000 Mark an die jeweiligen örtlichen Hilfsorganisationen der Winterhilfe abgeführt worden, so daß also der süddeutsche Opferkrieg einen schönen Erfolg hatte.

Sepp Müller wandert.

Würzburg, 10. Februar. Der frühere internationale Vertreter der Spielvereinigung Jülich, Sepp Müller, der zuletzt beim F.V. 04 Würzburg wirkte, soll nach einer aus eingeweihten Kreisen kommenden Meldung in diesen Tagen die französische Hauptstadt verlassen und nach dem Westen überheben. Müller soll sich nach Essen wenden wollen.

Auto und Motorrad

1000 Meilen-Rennen von Brescia.

Die Ausschreibung ist bereits erschienen.

Brescia, 10. Februar. Die Ausschreibung für das 6. internationale 1000-Meilen-Rennen des Automobil-Clubs von Brescia, aus dem im Vorjahre Europameister Rudolf Caracciola aus Mercedes-Benz als Sieger hervorging, ist erschienen. Die Rennstrecke ist mit geringfügigen Veränderungen die alte wie im Vorjahre, sie führt in Form einer riesigen Acht von Brescia über Cremona, Parma, Bologna, Florenz und Siena nach Rom, dann geht es quer über den Apennin nach Ancona, an der Küste der Adria entlang wieder nach Bologna. In einem weiten Bogen über Ravenna, Padua, Treviso, Genua und Verona wird dann das Ziel Brescia erreicht. Die Gesamtdistanz beträgt 1635 Kilometer, der Start erfolgt am Nachmittag des 9. April, und die ersten Fahrer werden am Morgen des 10. April in Brescia zurückkehren. Der erste Preis für den absolut Schnellsten beläuft sich auf 30 000 Lire, für den zweit- und dritschnellsten auf 20 000, 15 000, 10 000 und 5000 Lire. Daneben gibt es noch Sonderpreise für die einzelnen Klassen. Erster Preisgeld ist am 20. März, nachmittags, werden bis zum 2. April angenommen, das einfache Renngeld beträgt fünfzigtausend Lire.

Die Sache mit den Distakten.

Deutschlands Fußballkassen im Verhältnis zu der Spielfähigkeit der Nachbarländer.

Bezahlung spielt keine Rolle.

Ausschlaggebend ist der mit der Bezahlung der Spieler verbundene Zwang zur Disziplin.

In den sechs bisherigen Wochen des neuen Jahres haben wir eine wahre Invasion ausländischer Fußballmannschaften, vor allem in Süd- und Westdeutschland, erlebt. Meist kamen diese Mannschaften aus Österreich oder Ungarn, und mit diesen wollen wir uns hier beschäftigen. Die Ergebnisse dieser Begegnungen lassen selbstverständlich Schlüsse auf das Stärkenverhältnis des deutschen und des Fußballs in den Distakten in viel größerem Maße zu als bisher.

Mit Unterschieden von ein bis drei Toren haben die ausländischen Clubs in den meisten Fällen dort gefegt, wo deutsche Vereinsmannschaften besserer Klasse die Gegner waren. Die fremden Gäste waren in allen Fällen in der Spielfähigkeit, der Geschlossenheit, der Disziplin der Mannschaftsarbeit und auch in bezug auf Kondition mehr oder minder stark überlegen.

In den Spielen aber, wo kombinierte Mannschaften aus zwei oder drei Vereinen die Gegner der Österreichler oder Ungarn waren, blieb der Sieg in den wichtigsten Begegnungen in Deutschland. Trotzdem meistens — nicht selten — auch hier natürlich in den oben erwähnten Erfordernissen des modernen Fußballs die Gastmannschaften ein gutes Stück den Siegern voraus waren. Welche Forderungen lassen sich hieraus ziehen?

Wir deutschen Fußballspieler sind einfach um den Grad als Ländereis- oder Vereinsmannschaft den Nationalmannschaften bzw. Clubs der sogenannten Distakten unterlegen, als Amateure gegen Profis unterlegen kein Mißverständnis. Es ist vollkommen falsch, wenn man immer wieder hört oder liest, die Profis aus Wien oder Budapest wären so gering bezahlt, daß dies keine Rolle gegenüber den heimlich bezahlten deutschen Amateuren spielen dürfte bzw. würde. Hier entscheiden nicht die Höhe der Bezahlung, sondern die Gehege, unter denen die Spieler aus dem Osten

leben. Es ist wohl jedermann klar, daß bei Berufsspielern, ob sie 400 Tausend oder 300 Schilling bekommen, die Macht der Clubs, die Spieler in Trainings- oder sonstiger Disziplin zu halten, eine ganz andere ist als die der deutschen Vereine, gerade wenn sie heimlich und verstoßen einigen Kanonen unerlaubte Zuschüsse gewähren sollten.

Jedenfalls hat es sich gezeigt, daß kombinierte deutsche Vereinsmannschaften imstande sind, die Clubteams der Distakten zu halten. Das beweist gerade, was eingangs über das Stärkenverhältnis gesagt ist. Denn hätten wir Berufsspieler, so wären die guten Spieler darin etwa so konzentriert wie bei kombinierten Mannschaften, die zuletzt einige Male unseren Gästen entgegengestellt wurden. Es bleibt dann noch die bessere Mannschaftsarbeit und Kondition. Aber auch diese Erfordernisse würden sich dann natürlich einstellen. Das soll jedoch keine Propaganda für die Einführung des Berufsspielerturns sein.

Aber diese Begegnungen haben auch in anderer Hinsicht Klarheit gebracht. Es ist absolut falsch, in Zukunft in einer anderen Zeit als von etwa Anfang Dezember bis spätestens Ende März Länderspiele mit unseren östlichen Nachbarn zum Austrag zu bringen. Unsere Spieler haben tatsächlich viel mehr Punktepunkte zum Austrag zu bringen als die Profis vom Osten. Da Punktepunkte überall relativ gleich schwer sind, ist es sicher, daß bei Begegnungen im Mai unsere Leute so abgelämpft sind, daß derartige Länderspiele keinen Maßstab bilden können. Aber die Ländereismannschaft? Man könnte einwenden, diese soll ja die Elite enthalten, die Repräsentation unserer Spielfähigkeit darstellen. Aber hier zeigt sich jedoch das gleiche Bild. Würde durch einen Professionalismus eine Konzentration der besten Spieler auf eine kleinere Anzahl von Vereinen herbeigeführt, so würde unsere Nationalität sofort ein anderes Gesicht zeigen können. Nicht soll der Einwand vergessen werden, daß eine Amateurmacht immer einmal eine Profimannschaft schlagen kann. So auch unsere Bundeself. Aber hier entscheidet wieder der Zeitpunkt des Spieles. Man kommt immer wieder im Kreis auf den Ausgangspunkt zurück.

Ein sporthistorischer Augenblick.

Der Präsident von Frankreich verteilt in Anwesenheit des Stiffers die Davis-Pokal-Lose.



Am 2. Februar 1932 fand im Präsidentenpalais in Paris in Gegenwart des Präsidenten Doumer die Zeremonie zur Übergabe der Davis-Pokal-Lose statt. In Anwesenheit von 27 Generalen und Vertretern fremder Nationen. Dieses traditionelle sportliche Ereignis war in diesem Jahr von besonderer Bedeutung, da zum erstenmal seit langem der Stifter des Pokals, Dwight Davis, Amerikas früherer Kriegsminister und Gouverneur der Philippinen, anwesend war. — Unser Bild vermittelt den Augenblick der Zeremonie. Präsident Doumer (mit weißem Bart), ein Journalist, Mr. Dwight Davis hinter dem Davis-Pokal im Stuhl.

Tennis

Frankreichs Davis-Pokal-Vertretung 1932.

Das Ergebnis einer von L'Auto durchgeführten Abstimmung.

Paris, 10. Februar. Als Vertreter der Davis-Cups macht sich Frankreich vorläufigerweise heute schon in besonderem Maße Gedanken über die erfolgreiche Verteidigung der Trophäe vor dem englischen und amerikanischen Aufsturm, der in diesem Jahre aller Voraussicht nach gefährlicher werden wird denn je zuvor. Die französische Sportöffentlichkeit beschäftigt sich sehr eingehend mit dem Problem der Zusammenführung der eigenen Vertretung. Unter Berücksichtigung der augenblicklichen Verhältnisse ist dieses gar nicht so einfach zu lösen.

In diesem Zusammenhang wird eine Art Volksabstimmung von Interesse sein, die L'Auto im Hinblick auf die Nominierung der Vertreter für die französische Davis-Cupmannschaft durchführte. Das Ergebnis dieser Abstimmung ist insofern bemerkenswert, als die überwiegende Anzahl der Stimmen eine abermalige Vertretung Frankreichs durch die „vier Musketiere“ fordert, mit anderen Worten also die Verwendung der jungen und talentierten Nachwuchsspieler ablehnt. Wenn man der Abstimmung nach gehen würde, dann kämen für die Einzelspiele Cochet und Brugnon, für das Doppelspiel Cochet und Brugnon als derzeitige kampftüchtige Vertretung in Frage. Viele Stimmen vereinigen sich auch auf René Lacoste, der bekanntlich nach längerer durch Krankheit bedingten Pause sich wieder im Training befindet. Allerdings sind die Meinungen über das in Aussicht stehende Wiederauftreten Lacostes sehr geteilt. Während manche Fachleute es für durchaus möglich halten, daß Lacoste seine alte große Form wiedererlangen wird, wird das von anderer Seite bezweifelt. Als Ersatzleute werden deshalb, um auf alle Fälle sich zu geben, Boussus und Marcel Bernard genannt.

Cochet dreht einen Film.

Paris, 10. Februar. Dem Beispiel anderer Sportgrößen folgend wird Frankreichs Tennisplatzspieler Henry Cochet demnächst im Film erscheinen. Das heißt nicht etwa, daß Cochet Filmstarspieler wird, vielmehr handelt es sich dabei

um die Herstellung eines großen Lehrfilms, der während seines Aufenthaltes an der Riviera hergestellt wird, wo Cochet sich am Pokaltournee um den Butler-Cup beteiligen wird.

Goldschmidt besiegt Werlin.

Das Tennisturnier in Roubaix.

Roubaix, 10. Februar. In Roubaix wurde ein gut besetztes Tennisturnier zum Abschluß gebracht, bei dem es in den Endkämpfen nicht an Ueberforderungen fehlte. Im Herrenfinale siegt Goldschmidt mit 6:4, 6:4 über A. Werlin, bei den Damen fertigte Frau Mathieu Frankreich Anet mit 6:3, 6:2 ab. Mit M. Bernard siegte Frau Mathieu auch im Mixed mit 6:2, 4:6, 6:2 über Robert-M. Werlin, während im Herrendoppel Werlin-Bernard mit 6:1, 6:3, 6:2 über Aslangul-Thurneyssen erfolgreich blieben.

Holland gegen Rheinland.

Die holländische Mannschaft für den Hallentennisturnier in Essen.

Essen, 10. Februar. Der vor einigen Wochen verschobene Hallentennisturnier zwischen der rheinischen und holländischen Auswahlmannschaft ist nunmehr nach Vereinbarung beider Verbände endgültig auf den 21. Februar nach Essen angesetzt worden. Die holländische Vertretung steht mit Knappert, Veemburgers, D. Koopman, Hughes, van Oost und Westelaar fest, während die westdeutsche Mannschaft erst in den nächsten Tagen bekanntgegeben wird.

Külein und Rajach verlieren.

New York, 10. Februar. Im weiteren Verlauf der Schachturniere der Tilden-Turnier-Gesellschaft zeigten sich Tilden, der Engländer Burke sowie die beiden Deutschen Külein und Rajach in Newhagen vor. Tilden reparierte sich für die kürzliche Niederlage und schlug den deutschen Meister 1:0, 6:1, 6:2, während Rajach gegen Burke mit 4:6, 1:6 unterlag. Zwei Doppelspiele wurden mit nur je einem Satz durchgeführt. Tilden-Burke schlugen Rajach-Külein 11:9, im zweiten Satz siegten die Deutschen 6:2.

Pferdesport

Noch einmal Berlin.

Ein paar kritische Worte zum beendeten Reitturnier.

In der heutigen Zeit überlegt sich jeder Pferdebesitzer, ob er die großen Spesen einer Expedition zu einem Turniere riskieren soll oder nicht, zumal es vorkommen soll, daß der veranstaltende Verein die Geldpreise nur teilweise auszahlt. Derartige Bedenken fallen natürlich beim beendeten Berliner Reitturnier aus. Es muß betont werden, daß so hohe Geldpreise noch nie verteilt wurden. Die Leitung des Turniers hat richtig erkannt, was heute not tut. Es gibt kein besseres Anreizmittel für Reiter und Pferdebesitzer als größere Geldgewinne, denn Ehrenpreise ziehen nicht mehr. Wenn die für eine Konkurrenz bewilligte Summe dazu noch auf möglichst viele Plätze verteilt wird, wie es hier der Fall war, ist das um so besser.

Solche Schanzen, wie man sie in Berlin sah, sind in anderen Städten nicht möglich. Aber immerhin müßte woanders mehr Wert darauf gelegt werden. Das Publikum will nicht nur Sprünge sehen oder Dressurreiten. Die Quadrille — es war schon mehr gezeigter der Kavalleristen in den alten Regimentsuniformen — wirkte auf jeden. Der Reiter bewunderte aber noch mehr die Springquadrille der jungen Reiteroffiziere aus Hannover. Man muß sich vorstellen, was es heißt, in dem Tempo so viele Sprünge zu nehmen. Es sollen in Summa 360 gemessen sein, und wie gingen die Touren allein und zu Zweien. Das macht man auch im Gruppenreiten, aber die Touren gingen auch so, daß über dieselbe Hürde zwei Pferde gleichzeitig in verschiedenen Richtungen sprangen mußten. Wie natürlich waren die festen Doppelsprünge! Fast müßten sie ja sein, weil sonst dem nachfolgenden Reiter die Stange zwischen die Beine fliegen konnte. Und das hätte unweigerlich zum Sturz geführt.

Es sei in diesem Zusammenhang einmal etwas über die Hoch- und Hochweitsprünge gesagt. Diese mögen vielleicht einen gewissen Reiz für die Zuschauer haben, aber sportlich betrachtet ist ihr Wert nur bedingt, ist es doch Zufallsache, ob der Gaul sich auch genügend hebt oder den richtigen Absprung findet. In der Praxis, beispielsweise auf Jagden, kommt so etwas ja doch nicht vor.

Anderes ist es mit der Beobachtung, welche Zucht sich besonders für das Springen eignet. Zugegeben der Vollblüter Arabier, ein ganz kleines Tier, zeigte große Leistungen. Auch der französische Halbblüter Devole, der von einem Pariser Pferdehändler nach Italien veräußert wurde, hat ausgezeichnete Leistungen. Unsere Halbblutpferde nehmen es mit allen auf, und da sind es die Hölzer, die besonders gut springen können, wenigstens zeigte es sich hier so. Von zwölf Siegern in den Springturnieren waren sieben Hölzer. Durch diese Feststellung soll das Springvermögen anderer Zuchten aber natürlich nicht geschmälert werden. Wir denken da beispielsweise an das herrliche Bild, wenn der Stipruhe Ben Hur, der bekannte Schimmel, der das schwerste Jagdrennen des Kontinents, die Pardubitzer Steeplechase gewann, sich über die Sprünge fliegen läßt. Oder wenn der Hannoveraner Wotan oder Dersch über die größten Hindernisse gehen, als wäre es eine Kleinigkeit.

Ein Wort auch über die Reiterei: Wohl ist ein alter Stamm erstklassiger Springer da, aber der Nachwuchs ist nicht schlecht. Diese jungen Leute, meist Offiziere natürlich, haben viel gelernt. Und gar erst die Damen, seit sie im Herrenreitern reiten! Man muß unbedingt Frau von Opel herausgreifen. Ein solch reitliches Talent erlebt man in einem Menschenalter nur einmal. Diese Dame hat nie richtigen Reiterunterricht gehabt. Alle Pferde macht sie für die Dressur- und Springturniere allein fertig. Aber auch die anderen Amazonen nehmen es jetzt mit jedem Herrn auf. Dressurreiter wie in Deutschland findet man in der Gasse und Menge in keinem Land. Die Franzosen mit ihren alten Vollblütern, die am langen Zügel automatisch eine Vorprüfung absolvieren, können uns hier nicht imponieren.

Zum Schluß wollen wir uns die Reiter und Pferde noch einmal ansehen, die im Preis der Nationen starteten. Jedes Land schickt für so etwas das beste Material. Die Ungarn ritten alle zu schnell. Mr. Spoles ist ein gutes Springpferd, ebenso der schwere dunkelbraune Gorgelj vitez Gabor und Kilmullec sind leichte Pferde, die auch willig sprangen, aber von ihren Reitern geführt wurden. Die Herren sahen zum Teil hinter der Bewegung, und das ist natürlich schlimm. Die Löhnen hatten gute Pferde, wie zum Beispiel den kompakten Schimmel Gabriele und Cool mit mächtiger Hinterhand. Choira ist ein leichter Schwarzer, ebenso Doser, aber heftig. Die Reiter sind nicht schlecht. Die Holländer waren mit Masfott hervorragend beritten. Wie war es nur zu erklären, daß ein so bekanntes Springpferd dreimal vor dem Ozer stehen blieb, selbst nach größerem Anlauf? Wäre das nicht passiert, dann hätten die Holländer den Preis der Nationen gewonnen. Sunday ist ein schwerer, bider Brauner, der am langen Zügel recht ordentlich sprang. Vintou, ein langhaariges Tier, gab sich rechtlich Mühe, wurde aber von seinem Reiter durch zu vieles Schlagen mit der Peitsche im heißen Augenblick gestört — ist noch weicher zu nennen. Hoch und Reiter bekannt. Außer Derby fehlte es den einzigen fehlerlosen Ritt. Die Reichswehr nannte Wotan unter von Nagel, Chinoles unter von Nolitz, Lora unter Brand und Derby unter Hesse. Gerade der letztgenannte Reiter verlagte einmorgens, indem er zweimal abwarf. Man erwartete auch den zweiten Ritt fehlerlos.

Reich an Erfahrungen und Eindrücken haben alle Reiter wie Zuschauer dieses Turniers, das den größten bisherigen finanziellen Erfolg hatte, verlassen.

Cannes.

Mittwoch, den 10. Februar.

Unsere Voraussetzungen:

1. Rennen: Stall Blanche — Fine Orange.
2. Rennen: Militär-Jagdrennen.
3. Rennen: Doremi — Tambourin.
4. Rennen: Naxos — Galls.
5. Rennen: Montreal — Titus.

Flugsport

Günther Groenhoff spricht in Gellertkirchen.

Gellertkirchen, 10. Februar. Die Vorkenberger-Gesellschaft Gellertkirchen, die mit großem Erfolg den Segelflugsport im Ruhrgebiet und im Rheinland fördert, hat den in aller Welt bekannten Segelflugmeister Groenhoff zu einem öffentlichen Vortrag gewonnen. Günther Groenhoff wird am Samstag, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, im Saale des Berliner Hofes zu Gellertkirchen von seinen neuesten, auch in unserer Blatt geschriebenen Segelflügen in den Schweizer Alpen sprechen. Allen Lesern ist sicherlich noch der aufsehenerregende Gellertkirchen-Groenhoff beim Rhön-Wettbewerb 1931 in Erinnerung. Groenhoff flog bei dieser Gelegenheit, es war am 27. Juli 1931, auf der Wassertuppe in der Rhön zugleich mit Kranfeld und anderen Segelfliegern in eine Gewitterwolke hinein. In Höhen von 2000 und 3000 Meter jagte Groenhoff mit D-Jug-Geschwindigkeit, in seinem „Tafelberg“ von den Gellertkirchen hin und her geworfen, 220 Kilometer über Land und landete nach Einbruch der Dunkelheit neben einem Gutshof bei Magdeburg glatt. Groenhoff erhielt durch diesen Flug den deutschen Höhenforschungspreis. Der Vortrag Groenhoffs dürfte sicherlich viele Leute interessieren.

HAUS HOMANN
Rosenhof Tanzkabarett
Aschermittwochfeier
unter Leitung von
Dora Kasan und Nester
und das große Programm mit
Gustav Jacoby
dem Unerhörten
DÜSSELDORF AN DER GRAF-ADOLF-STRASSE
Mitternacht-Kabarett
in der **ROSENHOF-BAR**
mit Dora Kasan und Nester

Tabaris
DÜSSELDORF
Heute Tanztee Gedeck Mk. 1.33
Abends
Karneval-Kehraus • Fischessen
Der Klub der Köche, Düsseldorf
veranstaltet nach alter Tradition sein diesjähriges
Kostümfest
am Donnerstag, dem 11. Februar 1932
abends 8 Uhr
im ZOO
Größte Tanzfläche Düsseldorfs!
Zwei erstklassige Tanzkapellen!
Eintritt RM. 1.40 einschl. Steuer
Vorkauf: Zoo-Kasse, Zoo- u. Tonhallen-Restaurant
Alle Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen
Der Vorstand. (13221)

APOLLO
DÜSSELDORF
Das Haus der WELT-ATTRAKTIONEN
Täglich 4¹/₄ und 8¹/₄ Uhr
das hervorragende, lustige Programm!
(Nachmittags kleine Preise!)
Das Tonfilm-Lustspiel
Die spanische Fliege
Im Varieté-Teil:
Siegfried Arno
persönlich
mit seinem Ensemble in dem Schwanke:
Das Streichquartett
Carol-Bröthers, die besten Reiter der Welt
Don del Monte, Drahtseilsensation
10 Christiani, spanische Springer
Tilmann, singendes Orchester
La Velasquez und Rosita Altea

HAUS HOMANN
ADLER
Bunte Bühne
allabendlich
3 Stunden
Lachen über
Gustav Jacoby
und Stenzen über das große Programm
DÜSSELDORF AN DER GRAF-ADOLF-STRASSE
1. Hausfrauen - Kaffee
unter Leitung von **Gustav Jacoby**
singt, parodiert und konfertiert das auserlesene Programm

Ein Gruß aus dem sonnigen Süden


Kaufen Sie
Tickler's und Crosbie's
Orangen-Marmelade
aus den jetzt eingetroffenen frischen
Sevilla-Orangen der Januar-Ernte
Vitaminreich — gesund
Schwartauer Werke A.-G., Bad Schwartau-Lübeck

Hotel-Pension Haus Uhland
Grafenberger Allee 88 Düsseldorf Telefon 65389
Einzelzimmer mit fließendem Wasser 3.90
einschließlich Frühstück Mk.
Garage 90 Pl. Mäßige Pensionspreise Ruhige Lage
Die Sensation Berlins! Neu-Eröffnung!
Einbett-Zimmer mit Bad von RM. 5.— an
Doppel-Zimmer mit Bad von RM. 10.— an
18 vornehmste Annehmlichkeiten eines Luxushotels
Mommens-Hotel-Pension, Berlin W
Tel. J 1 Bismarck 7129 • Mommensstraße 71
Stadt-U-Strassenbahn, Autobus — 1 Min. Bahnhof Savignyplatz 3 Min. Bahnhof Zoo

Flemesath
DÜSSELDORF
Konzert - Café - Restaurant
Graf-Adolf-Strasse 14
Heute Karneval-Kehraus • Fischessen
THEATER-SPIELPLÄNE
Mittwoch, 10. Februar 1932
Aachen: Stadttheater, 19.30 Uhr: Kabale und Liebe.
Bochum: Stadttheater, 20 Uhr: Liliom.
Dortmund: Stadttheater, 20 Uhr: Der Kreidekreis.
Duisburg: Stadttheater, 20 Uhr: Hoffmanns Erzählungen.
Düsseldorf: Opernhaus, 20.15 Uhr: Die Blume von Hawaii. Ki Haus-Gesell. — Schauspielhaus, 19.30 Uhr: Der Hauptmann von Köpenick. — Apollotheater, 16.15 u. 20.15 Uhr: Tonfilm u. Varieté.
Essen: Opernh., 20 Uhr: Tosca. — Schauspielhaus, 15 Uhr: Hallo, wer fängt Flip und Flap? 19.30 Uhr: Die Jungfrau von Orléans.
Köln: Opernhaus, keine Vorstellung. — Schauspielhaus, 20 Uhr: Minna von Barnhelm. — Reichshallen-Operetten-Theater, 20 Uhr: Der lustige Krieg.
Mainz: Stadttheater, 19.30 Uhr: Der fidele Baser.
Münster: Stadttheater, 19.45 Uhr: Der Freischütz. — Kammertheater, 20 Uhr: Juwelenraub am Kurfürstendamm.
Neuß: Rhein. Städtebundtheater, 20 Uhr: Neuer Volksbühne: Ist das nicht nett von Colette?
Solingen: Gastspiel des Wuppertal-Bärmer Stadttheaters: Mignon.
Wuppertal-Barmen: Stadttheater, keine Vorstellung.
Wuppertal-Elberfeld: Stadttheater, 16 Uhr: Hamlet. 20 Uhr: Die Geardastiratin.

Kaufen Sie
Tickler's und Crosbie's
Orangen-Marmelade
aus den jetzt eingetroffenen frischen
Sevilla-Orangen der Januar-Ernte
Vitaminreich — gesund
Schwartauer Werke A.-G., Bad Schwartau-Lübeck

Wohnen Sie
in BONN?
So merken Sie bitte vor, daß die
Geschäftsstelle des „Mittag“
Frau Jos. Andris
Kaiser-Karl-Ring 91
zu Ihrer Verfügung steht. Sie
erhalten dort bereitwillig Auskunft,
wenn Sie den „Mittag“ abonnieren,
Anzeigen aufgeben oder unsern
Reisedienst in Anspruch nehmen
möchten.

Sie erweitern Ihr Blickfeld
und machen sich mit den Neuerungen und
Erfahrungen aus allen Gebieten der Technik
vertraut, wenn Sie für monatlich
nur 60 Rpf.
die
„Technischen Blätter“
der Deutschen Bergwerks-Zeitung lesen, eine
moderne, wöchentl. erscheinende technische
Illustrierte.
Fordern Sie kostenlose Probenummern von
der Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.,
Düsseldorf, Pressehaus am Königsplatz.

DEON-Casino
13494 AACHEN
Ursulinenstraße 11
Diele • Bar
Ab 5 Uhr nachm. geöffnet
Inhaberin: Lotte Schröder
Höhlenkulturtour u. Wintersportplatz
Jagdhaus
auf dem Kamm des Rothengebirges
(Sauerland), 642 m ü. d. M., Höhen bis zu
780 m. Gut und behaglich eingerichteter
Gasthof Wiese
Ruf: Schmalleberg 33 und 148

Die Spitzenleistung deutscher Buchherstellung

Geschichten aus den Bergen
360 Seiten / 142 Kupferstichdruckbilder
Nach auswärt. gegen Voreinsendung des
Betrages zuzüglich 40 Pf. Porto auf Post-
scheckkonto Köln 964 oder gegen Nachnahme

Über SIEGBURG
ins Aggertal, Brühlthal, Siebengebirge
Rheinthal, Siegtal,
ins Wahnbachtal
HOTEL ZUM STERN
Fürstenberg- und Wicküler-Bier
Telefon 3 u. 600 MARKT 14-15 Telefon 3 u. 600
Autowäsche Benzin Öl Autogaragen

Tiere um uns

Das Europa-Buch

Das Deutschland-Buch

ILLUSTRIERTE WELT-GESCHICHTE

704 Seiten / Über 150 Bilder, Karten
usw.
Düsseldorf, Klosterstraße 10a
neben der Schadowpassage

Jeder Band in Ganzleinen gebunden nur RM. 4.80
Buchhandlung Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.
Düsseldorf, Klosterstraße 10a
neben der Schadowpassage